

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 77 (1932)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Nr. 19
77. JAHRGANG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN: AUS DER SCHULARBEIT • PESTALOZZIANUM • SCHULZEICHNEN • ERFAHRUNGEN
HEILPÄDAGOGIK (ALLE 2 MONATE) • DER PÄDAGOGISCHE BEOBSACHTER (MONATLICH)

ZÜRICH, 7. MAI 1932 • ERSCHEINT SAMSTAGS • REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6

Ein herzhaftes Gespräch – Gedanken zum Aufbau einer neuen Schule – Das vollständige Sprechplattenwerk zum Französischbuch von H. Hoesli – Verzeichnis der Sprechplatten – Aus der Praxis – Schul- und Vereinsnachrichten – Heilpädagogik – Totentafel – Kurse – Pestalozzianum – Schw. Lehrerverein – Aus der Lesergemeinde – Bücherschau – Erfahrungen Nr. 3 – Der Pädagogische Beobachter Nr. 7

BIOLOGISCHE SKIZZENBLÄTTER

Serie A: ANTHROPOLOGIE 1. Skelett. 2. Schädel (Seite). 3. Muskelmensch. 4. Kopflängsschnitt. 5. Auge. 6. Ohr. 7. Nährstoffverteilung. 8. Herzschema. 9. Herz (anatomisch). 10. Blutkreislauf. 11. Brust- und Bauchorgane. 12. Haut. 13. Schädel (vorn). 16. Verdauungsorgane. 18. Lungenbläschen. 19. Niere. 2440

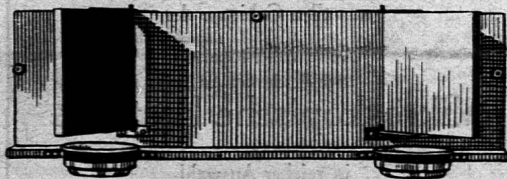
Serie Z: ZOOLOGIE 1. Gorillaskellett. 2. Mensch-Gorillaschädel. 3. Pantherskelett. 4. Raubtier-Nagetierschädel. 5. Seelöwe. 6. Rindschädel. 7. Vogelskelett. 8. Kriechtiere. 9. Froschskelett. 11. Fledermausskelett. 16. Pferdefuss. 17. Vogelschnäbel. 18. Vogelfüsse. 19. Flussbarsch. 21. Insekt. 29. Regenwurm. 35. Froschmetamorphose. 36. Schmetterlingsmetamorphose.

Preis der Mappe je 2 Fr. Einzelblätter im Klassenbezug 4 Rp.

F. FISCHER, Langmauerstr. 103, Zürich 6, Telefon 60.192

Schulmöbel-Fabrik HUNZIKER SÖHNE THALWIL

2341



Reform-Bestuhlungen
Wandtafeln · Schulbänke · Hörsäle



Silberbestecke

massiv, 800 gestempelt u. Bestecke mit 100 g Silberauflage bei 30 jährl. Garantie. Garnitur für 12 Personen nur 165 Fr. geg. 10 Monatsraten. Rokoko, Barock, Glöcklein und kunstvolle Neuheiten. Katalog mit wunderschönen Abbildungen gratis und franko. 2476

Walter Peter, Solingen-Ohligs 11
Besteckfabrikation.

Stäfa am Zürichsee

2659

Kurhaus und Pension „Frohberg“

Wunderbare, staubfreie, ruhige, erhöhte Lage. Freundl. Aufnahme von Erholungsbedürftigen. Anerkannt gute Küche, reelle Getränke. Pensionspreis mit freundl. Zimmern von Fr. 6.– an. Auto zur Verfügung. Mit höflicher Empfehlung Der neue Besitz.: E. Weber-Surber. Tel. 930.267.

Weinfeldern Privatinstitut Friedheim

(vorm. E. Hasenfratz)

für

Geistig zurückgebliebene Kinder

Prospekt. Telefon 115 2374 E. Hets.

Gratis

gegen Einsendung dieses
Bon erhalten Sie

Rezeptliste

und interessante Erklärungen über

Roh- und Halbrohkost

sowie auch einige

Muster

der seit 10 Jahren bewährten

AVOBA-Produkte
Zürich 3 2468

Lasst uns wandern!

Ein frisch-fröhlich
Wanderlied für die
Jugend

von Hugo Keller, Leiter der
Berner Singbuben.

Leicht singbar, zwei- oder
dreistimmig. Einzelpr. 20 Rp.,
von 20 Exemplaren an 15 Rp.
Selbstverlag: Zwysigstr. 19,
Bern. 221

R. Zahler's

volkstümlich, Männer-Frauen
und Gem. Chöre sind überall
sehr beliebt.

Bitte verlangen Sie die Lieder
zur Einsicht vom Liederverlag

W. Zahler in Luzern.

Erhältlich durch Papeterien und



Spezialgeschäfte für Schulbedarf

1879

Sehr gut eingeführte Leb.-Vers.-Ges.
PATRIA a.G., sucht in den Kantonen
St. Gallen, Appenzell und Graubünden,
initiative und schaffensfreudige haupt-
und nebenberufliche

MITARBEITER

Interessenten werden angelern. Offerten
sind erbeten an die Generalagentur in
St. Gallen, Poststr. 13. 221

Diskretion wird in all. Fällen zugesichert.

DRUCK UND EXPEDITION: ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

Versammlungen

Einsendungen müssen bis Dienstagabend auf der Redaktion eingegangen sein.

Zürich. Lehrergesangsverein. Samstag, 7. Mai, 5 Uhr, Singsaal Hohe Promenade, Probe.

— **Lehrerturnverein.** Montag, den 9. Mai, Turnhalle Sihlhölzli 17.30—18.30 Uhr Schulturnen. Knaben 6. Klasse 18.30—19.30 Uhr Leichtathletik und Spiel.

— **Lehrerturnverein.** Lehrerinnen: Dienstag, 10. Mai, Sihlhölzli: Abt. I: 17.30—18.20; Abt. II: 18.20—19.20. Frauenturnen, Spiel.

— **Pädagogische Vereinigung.** Montag, 9. Mai und Donnerstag, 12. Mai, im Schulhaus Letten, Zimmer Nr. 10, Beginn des Kurses: die neue Schrift im anfangsunterricht. Material mitbringen. — Arbeitsgruppe: *Die Bibel und der moderne Mensch*, Jeremia (Fortsetzung) 12. Mai, 17.30 Uhr, punkt! — Arbeitsgruppe: *Planmässiges Zeichnen im 5. Schuljahr*, Donnerstag, 12. Mai, 17.45 Uhr, erste Übung. Zeichensaal 75, Hohe Promenade. Material mitbringen!

— **Heilpädagogische Arbeitsgemeinschaft.** Sitzung Montag, 9. Mai, 17 Uhr im Schanzengrabenschulhaus. Fortsetzung der Diskussion über die Entlassenenfürsorge.

— **Sekundarlehrerkonferenz des Kantons.** Ausstellung im Pestalozzianum, 20. Mai bis Ende Juni: Das geometrisch-technische Zeichnen auf der Ober- und Sekundarschulstufe. Beachten Sie den Aufruf zur Mitarbeit unter: Pestalozzianum!

— **Panidealistische Arbeitsgemeinschaft.** Samstag, 7. Mai, 20 Uhr, im Pestalozzianum. „Kunst und Natur“, Vortrag von Dr. Astrow (Aussprache).

Limmattal. Lehrerturnverein. Montag, 9. Mai, 1/18 Uhr, Turnhalle Albisriederstrasse. Hauptübung: Leichtathletik und Spiel. Leiter: Hr. Dr. E. Leemann. Wünsche für das Sommerprogramm werden gern entgegengenommen.

Oerlikon und Umgebung. Lehrerturnverein. Freitag, 13. Mai, 17.15 Uhr in Oerlikon. Volkstümliches Turnen, Spiel.

Winterthur. Lehrerturnverein. Lehrer: Montag, 9. Mai, 18 1/4 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Einführung in den „Handball“. Zahlreich und pünktlich! 19.45 Versammlung im „Gottfried Keller-Stübli“: Traktanden: 1. Schweizerischer Turnlehrertag; 2. Bergturnfahrt. — Lehrerinnen: Freitag, 13. Mai, 17 1/4 Uhr, Lektion I. Stufe, Fortsetzung, Frauenturnen, Spiel. Versammlung wie oben.

Bezirk Horgen. Lehrerturnverein. Freitag, 13. Mai, 17 1/4 Uhr in Horgen. Mädcheturnen II. Stufe, Männerturnen, Medizinball.

— **Zeichenkurs.** Mittwoch, 11. Mai, 8 Uhr morgens im Sekundarschulhaus Thalwil: Das Raumproblem, Pflanzenzeichnen.

Bezirk Meilen. Lehrerturnverein. Montag, 9. Mai, in Küsnacht. Spiel und Turnen.

Uster. Lehrerturnverein. Montag, den 9. Mai 1932, 17.40 Uhr in der Hasenbühlturnhalle Spielabend. Bildung von Spielgruppen.

Bezirk Hinwil. Lehrerturnverein. Mittwoch, 11. Mai, 18 Uhr in Bubikon. Spiel.

Frauenfeld. Bezirkskonferenz. Frühjahrsversammlung: Montag, 9. Mai, 1932, vormittags 10 Uhr, im Schulhaus Ettenhausen (Aadorf). Traktanden: Appell, Protokoll. Vortrag von Herrn Professor Dr. Th. Greyerz in Frauenfeld: Verbreitung guter Schriften. Vorschlag eines Mitgliedes in den Synodalvorstand. Allgemeine Umfrage.

Baselland. Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform. Kurs für Tonmodellieren auf der Unterstufe. Mittwoch, den 18. und 25. Mai, um 2 Uhr im Rotackerschulhaus, Liestal. Schürze, Schwämmchen und alten Lappen mitbringen. Kursgeld 2 Fr. Den Mitgliedern werden die Reiseauslagen vergütet. — Anmeldungen erwünscht bis 12. Mai an C. A. Ewald, Liestal.

— **WSS Werkgemeinschaft für Schrifterneuerung in der Schweiz.** Jahresversammlung am 21./22. Mai in Liestal im Singsaal des Rotackerschulhauses. — Samstag, 21. Mai, 17.15 Uhr Beginn der Geschäfte. Referat von Herrn W. Kilchherr, Basel: Kindlicher Ausdruck, kindliche Sprache. Gemeinsames Nachtessen in der Gemeindestube. 20 1/4 Uhr Oeffentlicher Lichtbildervortrag über die „Neue Schrift“ im Landratssaal. Nachher gemütlicher Hock der Schriftfreunde im Spittelerstübli. — Sonntag, 22. Mai: Bei günstiger Witterung Rundfahrt durchs Baselbiet. Andernfalls Führung durch unser Museum und freie Zusammenkunft im Hotel Bahnhof. — Während der Veranstaltung findet im Zeichnungssaal des Rotackerschulhauses eine Ausstellung der Jahresarbeiten der WSS statt, verbunden mit der Darstellung eines Schreiblehrganges nach dem Baselbieterprogramm.

Turnlehrer

Die aarg. Kantonsschule sucht einen Stellvertreter für Turnen u. Sport (Knaben und Mädchen) für ca. 6-8 Wochen. Anmeldungen sind mit Studien- u. Lehrfähigkeitsausweisen an das Rektorat der Kantonsschule in Aarau zu richten. 225

Es ist Zeit zu sparen,

3, die wissen, was gut ist!



gber nicht an
aesunden
Nahrungs-
mitteln, denn
diese braucht
der Körper,
um sich für den
Daseinskampf
zu stählen.

NUXO Nuss-Nahrungsmittel

sind Nüsse in streichbarer, ausgiebiger, leichtverdaulicher Form, nahrhaft, vollwertig, preiswert und gesund!

Verlangen Sie unser Rezeptbüchlein!

NUXO - WERK J. Kläsi, Rapperswil
Fabrik hochwertiger, naturreiner Nuss-Nahrungsmittel

Mikroskopische Präparate

aus allen Gebieten der
Naturwissenschaften

Mikroskopische Bestecke

in reicher Auswahl
Verlangen Sie Angebot

Carl Kirchner, Bern

Das Haus der Qualität

226

Ausflugsort Bruderhaus Winterthur

Telephon 7.32 1/2 Stunde vom Bahnhof Telephon 7.32

Wildpark — Aussichtsturm

Bestgeführte Wirtschaft. Schöne Waldspaziergänge, empfiehlt den Herren Lehrern, Vereinen und Privaten. 2734 M. Hoffmann-Pfister.

Buffet Göschenen

SCHULEN AUF REISEN

verpflegen sich im Buffet Göschenen

Telephon Nr. 11. (Bitte nicht verwechseln mit Hotel Bahnhof.) 2657 Höflich empfiehlt sich E. Stelger-Gürtner.

*So Ihr Schulausflug nach Zürich geht, verfehlen Sie ja nicht
das ideal gelegene Insel-Restaurant Bauschänzli zu besuchen
FÜR SCHULEN SPEZIALPREISE*

2736

A. TUNDURY

Sekundarschule Pratteln (Baselland).

An dieser Schule ist zufolge Erweiterung derselben die Stelle eines vierten Lehrers für die Fächer Deutsch, Geschichte, Geographie, Zeichnen, Hülligerschrift und Turnen (auch Mädchenturnen) zu besetzen. Besoldung (inkl. Kompetenzentschädigung in bar) Fr. 6250.— bzw. Fr. 6500.—, plus gesetzliche Zulagen für im Kanton geleisteten Schuldienst alle zwei Jahre bis im Maximum Fr. 1000.—.

Anmeldungen in Begleit der vollständigen Studienausweise, Patent, Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit, Lebenslauf und Arztzeugnis wollen Bewerber bis 20. Mai 1932 an die Schulpflege Pratteln einreichen.

Pratteln, den 2. Mai 1932.

Schulpflege Pratteln.

Schulwandtafeln mit 2, 4 und 8 Schreibflächen sowie einzel. Platten in Ia. Ausführung liefert **J. A. Bischof**, Schulwandtafeln, Altstätten St. G. Tel. 77. Verlangen Sie Referenzen und Offerten. 2438

ZU VERMIETEN

FERIENWOHNUNG

in **CASACCIA** (Bergell) 233
1460 m ü. M., bestehend aus Wohnstube, 3 Schlafzimmer (6-7 Betten) und Küche. Offerten und Anfragen geschlossen an **R. TORRIANI**, Lehrer, Casaccia (Bergell).

Mannenbach

HOTEL SCHIFF

Mitten in der Schlösserlandschaft des Untersees — direkt am See gelegen — Grosser Garten, See-Veranda. Den tit. Vereinen, Schulen und Gesellschaften empfiehlt sich bestens **Schelling-Fehr**. Tel. 17. 2735

Schwändi (Glarus)

Gasthaus Rössli

Fremden - Rendez - vous - Platz.
Vorzügliche Küche. — Fremdenzimmer.
Grössere und kleinere Lokalitäten für Schulen und Vereine. Zeitgemässe Preise. **P. Künzler**. 2626

KURHAUS UND

WILDPARK ROTHÖHE

bei **Oberburg-Burgdorf**. Wunderbare Rundst. Grosser Wildpark. Lohnender Ausflug für Familien, Schulen und Gesellschaften. Gute Restauration. Pensionspreis von Fr. 6.50 an, 4 Mahlzeiten. Telephon Burgdorf 23. 2743

● Das gastliche und komfortable Kurhaus, das Sie suchen 2739 ●
Solbad Bienenberg ob Liestal
Basler Jura
Landschaftliche und klimatisch ideale Lage, Park, Wälder. Lift und Zentralheizg. bis in die Bäder.
Illustr. Prosp. gerne. Pensionspreis v. Fr. 7.50 bis 10.— mit fließ. kalt. u. warm. Wasser. u. Telephon ●

Weissenstein

Vom Kurhaus (neu renoviert) haben Sie die schönste Aussicht auf Mittelland und Alpen. Spezial Arrangement für Schulen. Bitte bestellen Sie Tel. 17.06 **A. Ostendorf**. 2671

LENK (BERNER OBERLAND) HOTEL STERNEN

Altbekanntes bürgerliches Haus. Gut gepflegte Küche. 2765 **J. Zwahlen-Bächler**.

Bequeme Schuhe

HassiaSana und **Prothos**

I^a Berg- u. Sport-Schuhe

vom **Fachmann im**

Spezial Schuh-Kaus

Weibel
Zürich 1
Storchengasse 6

Soeben
erschienen:

Die geistigen Strömungen Europas

im 19. und
20. Jahrhundert

(Separatdruck
aus der Schweiz.
Lehrerzeitung)

von

Paul Pflüger

51 Seiten

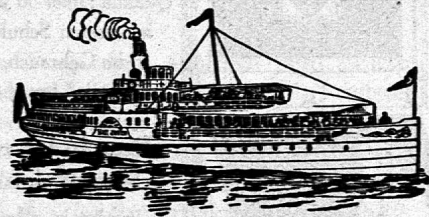
Preis Fr. 1.20

Erhältlich in den
Buchhandlungen
oder direkt vom

Art. Institut
Orell Füssli
Zürich

Friedheimstr. 3

Zürichsee-Dampfschiffahrt



2652

Herrliches Ausflugsziel für Schulen und Gesellschaften

Genussreiche Fahrten mit grossen, modernen
Salondampfern und bequemen Dampfschwalben

EXTRASCHIFFE zu sehr vorteilhaften Bedingungen.
Fahrpläne mit Prospekten und nähere Auskunft durch die
Dampfschiffdirektion Zürich-Wollishofen. Tel. 54.033

ALTES KLÖSTERLI beim ZOO ZÜRICH

empfehlen sich Vereinen und Gesellschaften
bestens. Ia. Bauernspezialitäten. Schöner schat-
tiger Garten. **J. Treichler**, Tel. 22.859

Neu Klösterli beim Zoo, Zürich

Empfehlen der tit. Lehrerschaft für Schulen
beim Besuch des Zoo seine schöne Garten-
wirtschaft, Restaurant mit Saal und gedeckte
Halle, Spezialgeräte für Schüler, Rutschbahn
etc. Prima Mittagessen. Spezialpreise für
Schulen. **H. Städeli**, Tel. 22.853 2675

Städtischer Wildpark Langenberg • Langnau a. A.

Hirsche, Rehe, Mufflons, Wildschweine, Murmeltiere,
Dachse, Bären (3 Jungbären). — Für Schulen und Ver-
eine. (2767) Bestens empfiehlt sich
E. Hausmann, Restaurant, Langnau — Telephon 8

SCHÖNEGG

OB WÄDENSWIL

2768

Schönster Aussichtspunkt am See, unser nächstes Schul-
reiseziel. Grosser Garten und Spielplatz. Telephon 122.

Rapperswil HOTEL PENSION „POST“

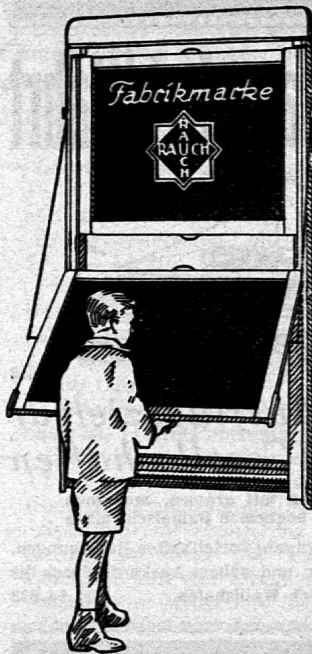
Gut bürgerliches Haus. Prachtvolle Gartenwirtschaft. Säle.
Autogarage. Stallung. Telephon Nr. 43. Schulen u. Vereine
Ermässigung. Mit höf. Empfehlung: **A. Kaelin-Stadler**. 2766

Weissbad Hotel KURHAUS

(Appenzellerland) — 820 m ü. M.
120 Betten — Tel. 8.61 und 8.62
Ausgangsp. für sämtl. Touren ins Säntisgebiet, Wildkirchli.
Grosse Räume, gute Unterkunft f. Schulen. Günst. Beding.
Alpines Schwimmbad. Prosp. gratis d. d. Direktion.
Der tit. Lehrerschaft empfiehlt sich höflich

2686

Hermann Grunewald-Simon.



Schulwandtafeln „Rauchplatte“

unbestrittene
Qualität; über 30 Jahre
in unseren Schulen
im Gebrauch,
glänzend bewährt

„Rauchplatten“ Wandtafeln

werden in allen
Systemen ausgeführt

Katalog, Prospekte
zu Diensten 2045

G. Senftleben

Plattenstr. 29
Zürich 7

Schwefelbad Schinznach

bei **BRUGG** (Schweiz) Linie Basel-Zürich-Genf
Stärkste radioaktive warme Schwefelquelle Europas

Kurhaus I. Ranges

Pension von Fr. 12.50 an

Pension Habsburg

(Neubau 1929)
Pensionspreis Fr. 11.-

Spitalabteilung

(mit Kinderstation)

1. Rheumat. Affektionen in allen Formen. 2. Chronische Knochen-, Gelenk- und Drüsenkrankheiten, Fisteln, Eiterungen, Ulkera cruris. 3. Chronische Katarrhe der Atmungsorgane, Asthma bronchiale. 4. Hautkrankheiten (Ekzem, Psoriasis, Akne, Furunkulose etc.). 5. Leberstoffwechselstörungen und Diabetes, Arteriosklerose. 6. Kinderkrankheiten: Exsudative Diathese, Skrophulose, schwächlich-anämische Konstitution. 7. Rekonvaleszenz.

Diätküche, Röntgen, Diathermie etc., Schwedische Massage u. Gymnastik, Heliotherapie, Laboratorien. 2618

Prospekte durch die Direktion.

BRUGG 1 Minute v. Bahnhof BRUGG

Alkoholfr. Restaurant

M. BAUR-SCHÄLCHLI

empfiehlt sich bestens. Selbstgeführte Küche. Mässige Preise. Schöne Gartenwirtschaft. 2742

Schloß Habsburg

Lohnender Spaziergang von Brugg und Schinznach aus. Wundervolle Fernsicht. Für Schulen und Vereine als Ausflugsort gut geeignet. Gute Speisen, reelle Getränke, mässige Preise. Tel. 9.13 2615 **Fam. Hummel.**

Volksheim Rapperswil

Alkoholfreies Restaurant, Hauptplatz

Tel. 67 Geführt vom Gemeinnützigen Frauenverein 2648
Morgen-, Mittag- und Abendessen zu bescheidenen Preisen. Große Speise- u. Gesellschaftssäle. Altdeutsches Kaffeestübli. Lesezimmer. Alkoholfreie Getränke, Kaffee, Tee, Kakao.

Glarus Restaurant BERGLI

Telephon 207

Idealer, beliebter Ausflugsort für Vereine, Gesellschaften und Schulen. Schöne, neu renovierte, Räumlichkeiten, grosser, schattiger Garten, prachtvolle Aussicht, Prima Küche u. Keller zu mässigen Preisen. Schulen und Vereinen empfiehlt sich bestens 2730

Walter Girard (Küchenchef).

Kleide Dich gut-

bei der
Tuch AG.



Neue Formen,
neue Dessins,
solid
verarbeitet.

Kleide Dich billig-

bei der
Tuch AG.

Unsere Preise
sind überaus
günstig.

Herren-Anzüge

Fr. 55.-, 65.-, 75.-, 85.-, 105.-,
110.- bis 130.-.

Regen- und Uebergangs-Mäntel
Fr. 23.-, 30.-, 40.-, 45.-, 55.-, 85.-
bis 110.-.

Tuch A.G.

Sihlstr. 43



neben Schuh-Hirt
Zürich

sowie weitere Filialen in Arbon, Basel, Chur, Frauenfeld, Glarus, Herisau, Interlaken, Luzern, Olten, Romanshorn, Rorschach, St. Gallen, Schaffhausen, Thun, Winterthur, Wohlen, Zug.

1940

Arbeitsprinzip- und Kartonnagenkurs- Materialien 2371

Peddigrohr
Holzspan
Bast

W. Schweizer & Co.
zur Arch, Winterthur

Bergwirtschaft z. Rüsler

Prächtig auf Waldeshöhe ü. Neuenhof gelegen. Für Schulen, Vereine und Gesellschaften schönster Ausflugsort. Prima Speisen u. Getränke. Freundl. Einladung **Fam. Frey-Bigler.**

Meilen Hotel Löwen

in schönster Lage am See

Grosse und kleine Säle für Gesellschaften, Hochzeiten und Vereine. Schöner Garten direkt am See. Erstklassige Küche und Keller. Stallungen und Garage. Tel. 927.302. Höfl. emp-
sich der Besitzer **F. Pfenninger.** 2680

Ein herzhaftes Gespräch

Zweyter: Man fühlt doch so ziemlich allgemein in Städten und Dörfern, daß die Schulen nicht sind was sie seyn sollten.

Erster: Das wohl. Aber wenn es an ein Ändern geht, schreyt denn doch alles: Das Alte ist gut! und hält sich daran, wie die Katze am Bändel.

Zweyter: Es ist traurig, daß die Anhänglichkeit an das Alte, die an sich selbst so ehrwürdig ist, in dem Grade ihr eigenthümliches Wesen verlieren kann, daß sie im grellsten Widerspruche mit dem Ältesten, was in unserer Natur ist, mit dem von Gott selbst in sie gelegten Streben nach Vervollkommenung, zum elenden Starrsinn herabsinkt – Dummheit, Schwäche und alle Erniedrigung des Menschen in Schutz zu nehmen, und für ewige Zeiten in Ehr und Ansehn zu erhalten.

Pestalozzi.

(Wochenschrift für Menschenbildung,
9. September 1807.)

Gedanken zum Aufbau einer neuen Schule

Eine Zeit schärfster Kritik am gesamten Gefüge der europäischen Kulturwelt liegt hinter uns. Auch die Schule mußte einer strengen Prüfung unterworfen werden. Heute wenden sich die produktiven Menschen bereits von der Kritik am Dahinschwindenden ab, um am Aufbau des Neuen zu arbeiten. Die Verwalter und Anhänger des Alten haben die undankbare Aufgabe zugewiesen bekommen, dessen Liquidation durchzuführen. Wer neue Kräfte in sich spürt, wer schaffen und bauen will, den drängt es dagegen zu anderm Tun, zur Mithilfe an der Gestaltung neuer Lebensformen. Zu diesen Lebensformen gehört auch die Erziehung, denn Erziehung ist ja, schlicht gesagt, nichts anderes als eine Form des Miteinanderlebens älterer und jüngerer Menschen.

Wer den Blick fest auf Gegenwart und Zukunft gerichtet hält, den erschrecken die Zusammenbrüche der alten Formen nicht. Was fällt, braucht heute nicht mehr gestoßen zu werden. Wer Wirkliches in sich spürt, der muß es nun verwirklichen. Man klage die jüngern Generationen nicht der Ehrfurchtslosigkeit an! Warum hat man ihnen nichts Verehrungswürdiges geboten? Die Jugend ist stets bereit, zu lieben, zu achten und zu dienen. Sie wird auch freudig und dankbar eine Schule bejahen, Arbeit und Verantwortung übernehmen, sofern sie in dieser Schule eine ihr und den Forderungen der Zeit gemäße, sinnvolle Lebensart finden kann. Unsere Aufgabe ist es, diese Schule aufzubauen.

I. Die Forderungen der Zeit.

Die geistige Lage unserer Zeit rief uns gebieterisch zur Besinnung und Stellungnahme in den wesentlichsten Fragen des menschlichen Daseins heraus. Der Lehrer, dem aus seinem Berufe geistige Verantwortung erwuchs, der nicht nur das Uhrwerk seines Unterrichts-

apparates in Gang hielt, sondern sein ganzes Tun in geistige Zusammenhänge hineingefügt wissen wollte, mußte zu einem leidenschaftlichen Denker und Sucher werden. Ihn trifft die Verantwortung doppelt; er muß nicht nur seine persönliche Stellung im Ganzen finden, sondern auch die der ihm anvertrauten Schule. Für ihn können die entscheidenden Fragen des Menschseins nicht „Privatsache“ bleiben. Seine Stellung in der Welt bedingt das konkrete Tun in der täglichen Berufsarbeit. Glauben und Erkenntnis leiten den Erzieher; die Liebe treibt ihn. Es geht heute um die geistigen Grundlagen, deshalb wollen wir nicht klagen, daß Fragen untergeordneter Natur, wie es die didaktisch-methodischen sind, weniger beachtet werden. Die pädagogischen Fachblätter sind gefüllt mit Aufsätzen allgemein pädagogischer Natur (Erziehung zur Friedensbereitschaft, zur sozialen Verantwortung, Disziplin, Eltern und Schule usw.). Starke weltanschauliche Motive sind überall zu erkennen. Nur selten sieht man Versuche, sich ein Bild zu machen über das Gesamtgebiet der neuen und kommenden Unterrichtslehre, das heißt über all die verschiedenen Maßnahmen, Schritte und Überlegungen, die in unserer heutigen Zeit eine wirklich gedeihliche Schul- und Unterrichtsführung ermöglichen können. Wenn ich in den folgenden Aufsätzen einen solchen Versuch unternehme, so tue ich es in Form eines Bekenntnisses zu einer neuen Schule. Ich bekenne mich zu ihr, weil ich an sie glaube, weil einige Jahre glücklicher und erfahrungsreicher Praxis mir ihren Wert und ihre Möglichkeiten offenbarten und weil mich manche Schulbesuche und Vikariate von ihrem notwendigen Kommenmüssen überzeugten. Ich werde keines meiner Worte mit Zitaten anerkannter Größen oder mit langen Beweisführungen zu erhärten versuchen; ich bekenne nur, was ich als Einzelner in gegenwärtiger Stunde über unsere Schule denke. Ich bin aber überzeugt, daß ich dabei weit mehr als nur meine persönliche Meinung äußere; ich glaube die Forderungen der Zeit verstanden und manchen tiefen Einblick in unsere Jugend getan zu haben. Bekenntnisse scheinen mir heute notwendiger zu sein als kluge Abhandlungen. Als Pestalozziforscher darf ich noch beifügen: In allen Bekenntnissen fühle ich mich im wesentlichen einig mit meinem großen Lehrmeister Pestalozzi.

Wo sich Neues in der Schule rührt, da ist es aus dem Geiste einer neuen Lebensführung entstanden. Aus politischen, weltanschaulichen oder religiösen Kräften (meistens waren alle irgendwie zusammen vorhanden) kamen neue Richtungen, Anstöße und Wegweisungen für die pädagogische Praxis. Man hat diese Tatsache oft bedauert, man wünschte, daß aus der engern pädagogischen Alltagsarbeit langsam Neues heranwachsen würde. Dies ist ein Irrtum. Die Schule wird stets geschaffen und verändert durch den Geist der Zeit. Sie ist natürlich niemals ganz genauer Ausdruck der unmittelbaren Gegenwart, weil sie stets von einer Lehrer- generation geführt wird, deren geistige Haltung im wesentlichen zwei oder drei Jahrzehnte früher geformt wurde. In Epochen langsamer Veränderung der Dinge

ist dieser Zeitunterschied belanglos; nicht aber in Zeiten schneller Wandlungen. Heute ist die durchschnittliche Schule immer noch Ausdruck der Vorkriegszeit, die Jugend aber der einer völlig anders orientierten Gegenwart.

Die Schule wird von religiösen, politisch-wirtschaftlichen, weltanschaulichen Körperschaften oder von jenem Unfaßbaren, das der Demokrat „Volkswille“ nennt, getragen. Sie wird genährt, verdorben, zerstört und wiederaufgebaut von Kräften, die außerhalb der Schule ihren Ursprung haben. Der Wille zur Umgestaltung der Schule erhielt in neuerer Zeit seine Energie aus sozialistischen, kommunistischen, demokratischen oder nationalistischen Bewegungen, aus kirchlichen Regenerationsversuchen, aus Strömungen philosophischer Art (Lebensphilosophie, Anthroposophie, Psychoanalyse u. a.) und im außerordentlich starken Ausmaße von der Jugendbewegung. Die Wirksamkeit solcher Einflüsse läßt sich oft bis in letzte Einzelheiten der Schulführung verfolgen. Die Absperrung von solchen Einflüssen würde eine innere Verödung der Schule herbeiführen; sie wird ja erst geschaffen durch geistige und triebhafte Interessen der Welt außerhalb der Schule, Interessen, die nicht nur die Schule beeinflussen, sondern über sie bestimmen wollen. Nur wer von keinem Geiste getrieben, ist von Natur aus „neutral“. Ein solcher Mensch ist nicht unser Ideal; wir wollen den Erzieher, der nicht aus Natur, sondern aus Kultur, d. h. aus innerer Arbeit und Selbstzucht Neutralität erstrebt („haben“ kann man sie nicht!). Neutralität bedeutet mir Sachlichkeit, Ehrfurcht vor den treibenden Kräften im andern Menschen und Selbstbeschränkung der eigenen. Sie ist ein Produkt geistiger Anstrengung, heute schwerer denn je zu erreichen, aber auch nachdrücklicher zu fordern als jemals. Die Möglichkeit der Orientierung an dem Grundsatz der Neutralität wird gewährleistet durch die Tatsache der Existenz des pädagogischen Menschen. Für den echten Erzieher ist es eine Selbstverständlichkeit, daß seine weltanschaulichen Entscheidungen ehrfurchtsvoll zu schweigen haben vor seiner zentralen Aufgabe: die Entfaltung der jugendlichen Kräfte. Die Erfahrung zeigte mir, daß es solche Menschen stets gab und auch immer wieder gibt. Wer jene Haltung nicht besitzt, gehört nicht vor die Jugend, sondern in das Kampffeld der Parteien, in die Erziehung der Erwachsenen. Neutralität ist oft bei uns in der Schweiz aufgefaßt worden als ein Augenverschließen vor den treibenden Kräften im menschlichen Zusammenleben. Ich bin der Ansicht, daß ein falsch verstandenes Neutralitätsbestreben an manchen Orten so weit führte, daß man es nicht einmal mehr wagte (man wollte „niemand verletzen“), das eigene Volkstum, das eigene Vaterland freudig zu bejahen.

Unsere Schule ist Staatsschule. Bei dem heutigen Anwachsen der Staatsmacht in allen Ländern besteht keine Aussicht auf Änderung der Sachlage in den nächsten Jahren. Die Minoritäten sind auf eigene Schulgründungen angewiesen, die dann aus ihren Sonderstellungen oft die fruchtbarsten pädagogischen Vorstöße unternehmen können. Privatschulen dürfen geradezu als die Keimstätten pädagogischer Bewegungen angesehen werden (Schulen der Pietisten, der Philantropen, Pestalozzi's Institute, Landerziehungsheime u. a.).

Was verlangt die heutige Zeit von der Schule? Einmal gebieterisch, daß sie sich in unsere veränderte

Zeitlage einordne; sie will ihr keine isolierte oder gar idyllische Stellung für sich gewähren. Die Lehrer suchen deshalb, die Schule in nahe Beziehung mit dem Gegenwartsleben zu bringen (Gegenwartskunde, Gelegenheitsunterricht, Lebenskunde, Zeitungsstunde, Schüleraustausch, Schülerbriefwechsel u. a.). Sowjetrußland richtet seine Schule sogar im engsten Zusammenhang mit der Wirtschaft ein; Italien verknüpft besonders die Mittelschule mit den kulturpolitischen Aufgaben der fascistischen Partei; in Amerika und England wird auf verschiedenste Weise versucht, der Schule und der Schülerschaft bestimmte praktische Aufgaben der allgemeinen sozialen Sphäre zuzuweisen; das Jugendrotkreuz will die Schule in den Dienst der Volkshygiene stellen usw. Die Forderung nach der Einfügung der Schule in das gesamte Gegenwartsleben, nach ihrer Zeitgemäßheit, ist berechtigt, dem Pädagogen ist sie allerdings zu eng.

Die Gegenwart verlangt vom jungen Menschen entwickelte Fähigkeiten: recht denken, reden, schreiben, lesen, rechnen, sich zu helfen wissen; das Hauptgewicht legt man heute auf die Arbeitstüchtigkeit: klar überlegen, richtig anpacken, gut arbeiten, tapfer fertig bringen. Der Ruf geht nach dem arbeitsfähigen Menschen, nach dem „Arbeiter“ im besten Sinne des Wortes. Eingeschlossen in diese Forderung ist die nach dem selbständigen Menschen. Die Schule antwortet auf diese Forderung mit dem sogenannten Arbeitsprinzip (einschließlich Handarbeit, Gestaltungs-, Tat- und Produktionsschule). Diese Forderung ist wiederum vollauf berechtigt, der pädagogisch Denkende und Fühlende ist sich im Stillen bewußt, daß der Mensch nicht nur „Arbeiter“ ist.

In unserer Zeit ist auch noch eine andere Forderung deutlich zu hören: man ersehnt gemeinschaftsfähige Menschen, Menschen, die sich in größere Zusammenhänge ein- und unterordnen können. Diesen Ruf vernehmen wir von der äußersten Linken bis zur äußersten Rechten, aus religiösen Kreisen und aus einer Menge ideeller Bewegungen; er ertönt heute mit einer besonderen Inbrunst. Es zeigt sich die Sehnsucht nach dem, was schmerzlich vermißt wird. Man sehnt sich fort von der Vereinzelung und Vereinsamung der Menschen in der heutigen Gesellschaft, man drängt hin zur Gemeinschaft, zur Solidarität, zum Kollektiv, zum Kraftgefühl uniformierter Bünde, zur nationalen Verbundenheit. Diese Forderung hat in der Schule zur „Gemeinschaftsschule“ geführt (Lebensgemeinschaftsschule, Schulgemeinde, freies Unterrichtsgespräch, Spiel-, Sing- und Theatergemeinden innerhalb verschiedener Klassen, Gruppen- und Klassenarbeit, Zusammenkünfte einzelner Klassen, Schulfeste, Elternabende, Elternräte, Patenschaften, Helfersystem, Wanderungen usw.). Die Forderung nach dem gemeinschaftsfähigen Menschen ist vollauf berechtigt; der pädagogisch Denkende und Fühlende weiß im Stillen um ihre Grenze.

Langsam wächst noch eine andere Sehnsucht heran, die nach Führern, nach Helfern, Heilern, Befreiern, Richtungsweisenden, oder anders gesagt, nach Sinngebern und Deutern von Lebensaufgaben. Auch diese Sehnsucht hat heute ihr Recht; der Pädagoge kennt die Gefahr, die im Rufen nach dem Führer liegt, er kennt aber vor allem seine eigene Ohnmacht, denn er weiß: Es gibt keine Möglichkeit der Erziehung und Auslese von Führern, Heilbringern und Sinndeutern. Sie tauchen auf, wo niemand sie erwartet. Die Schule

kann sie nicht „entdecken“ und man soll ihr deshalb keine Vorwürfe machen.

Als letzte, in mancher Beziehung aber wichtigste Forderung sei jenen nach körperlicher Ertüchtigung und Gesundheit genannt; niemand kann sie heute noch überhören. Vieles wird getan; noch mehr bleibt zu tun. Bevor wir nicht die tägliche Turn-, Spiel- und Sportstunde haben, ist unser Minimalprogramm nicht erfüllt. Die Körperkultur wird mit aller Bestimmtheit zu einem wesentlichen Bestandteile der kommenden Lebensführung und Volkserziehung werden. Es ist tief bedauerlich, daß die Schule jenen gewaltigen Impuls, den Sport und Athletik der heutigen Jugend gab, nicht aufzufangen vermochte. Man darf mit Recht gerade die Pädagogen beschuldigen, zum Beispiel den Fußball auf die Straße verstoßen zu haben, anstatt seine erzieherische Bedeutung einzusehen und ihn wirklich zu kultivieren. So ist er ihnen entglitten und hat bei uns deshalb nur einen kläglich kleinen Teil der großen volkserzieherischen Bedeutung wie in England erlangt. Möge die Schule bald der Körperkultur und dem sportlichen Geiste die Tore weit öffnen; dies fordert die Zeit; dies ersehnt die Jugend. Nur schwache oder kranke Geistigkeit sieht in Sport und Körperfreudigkeit Gefahr für die Kultur.

Die Forderungen der Zeit richten sich stets auf das gegenwärtig Notwendige, diejenigen des pädagogischen Menschen enthalten immer ein Gerichtetsein auf die Zukunft, oder besser gesagt, auf das „Ewige im Menschen“. Was der pädagogische Eros noch ersehnt, das ist nur den ihm Verfallenen gegeben. Es sind jene „unmöglichen“, kaum bestimmbar Bilder sehnsüchtig-liebender Schau, wie „Harmonie aller Kräfte“, „Kalokagathie“, „adelige Mensch“, „Persönlichkeit“, alles Ausdrücke der gleichen, aus dem tiefsten Wesen echten Menschentums entquellener Sehnsucht. In den Wünschen der Erzieher liegt auch stets der Ausgleich, die Korrektur zu den immer einseitigen Forderungen der Zeit; sie enthalten die letztern, gehen aber weit über sie hinaus und eine ihrer ketzerischen, selten klar ausgesprochenen und von der „Zunft“ nie verstandenen Forderungen geht sogar auf „Überwindung der Schule“.

Wohl sind die Forderungen der Zeit jeweils geschichtlich bedingt; sie gehen aber in dieser Bedingtheit nicht auf; die Geschichte wird niemals „fertig“ mit ihnen, sie sind im Grunde überzeitlich. Für jede Zeit werden einige der ewigen Aufgaben zu den dringenden, zu den notwendigsten.

Weiteste Kreise beschäftigen sich heute mit pädagogischen Fragen; Elternzeitschriften, Erziehungsberatungsstellen, Fürsorge, populäre Erziehungsschriften, Vorträge, Artikel über Erziehung in großen Tagesblättern usw. beweisen uns dies. Das große Interesse soll uns freuen; vergessen wir aber dabei nicht, daß die Not, tiefste Sorge, die Menschen dazu zwingt, über die selbstverständlichsten Dinge ihres Daseins nachzudenken. Erziehung ist im Grunde genommen eine selbstverständliche Funktion des menschlichen Zusammenlebens und meint in einfachster Deutung: Hineinführen der jungen Generation in die Gemeinschaften und Gesellschaftsverbände der Erwachsenen. Dieser Anpassungs- und Assimilationsvorgang ist in Zeiten einheitlich geschlossener Lebensführung kein Problem. Darum wollen wir in realistischer Erkenntnis der uns aufgegebenen Situation aus unserer Not keine Tugend machen. Wir heute Lebenden müs-

sen um die Fragen der Erziehung, der Gesellschaft, der Sitte, des Gesetzes und des Glaubens bitter ringen, Zweifel müssen an uns nagen, wir müssen hinein in die „Krisis“; jede Flucht verzögert nur den Heilungsprozeß.

Was unsere Zeit fordert, was sie ersehnt (also noch nicht besitzt), das wird ihr auch Heilung bringen, das wird ihr auch aus nieversiegenden Quellen zufließen. Vierfach glaube ich die Forderungen der Zeit an unsere Schule zu hören: Baut die Schule auf zu einer Stätte der Gegenwartserfülltheit, der Arbeit, der Gemeinschaft und des Sportes! In allen diesen Forderungen möchte ich Eines nicht missen, jenes völlig „unnütze“ Gottesgeschenk, das uns am reinsten im Erleben des Schönen zuteil wird: die Freude. Dieser Wunsch, der aus der Sphäre des pädagogischen Eros ertönt, entringt sich noch nicht unserer Gegenwart, denn sie muß allzusehr ihre nackte materielle und geistige Existenz verteidigen. Aus der Welt der Jugend kann unserer gehetzten, kämpferischen, grübelnden, bangenden und unruhigen Zeit wieder eine Fülle von Freude geschenkt werden. Wenn die Mehrzahl unserer erwachsenen Mitmenschen für eine kleine Weile aus der Verstrickung des Alltages aufatmen darf, dann kann sie nur selten echte Freude, meistens aber nur aufpeitschendes oder vergessenmachendes „Vergnügen“ finden. Klagen wir sie dessen nicht an, dies verdüstert nur! Seien wir bereit, die Freude, wo immer sie erscheint, zu empfangen! Liegt nicht stets irgend etwas Freudiges in der Luft, auf einer Blume, in einem Kindergesicht? Ich habe erfahren, daß ein fröhliches Lächeln des in die Schule eintretenden Lehrers Wunder wirken kann, daß ein ernstes „Pädagogen-gesicht“ nur Lähmung und Stockung bringt. Die freudeerfüllte Schule ist eine Forderung des pädagogischen Eros. Doch still! Kann dies heute verstanden, oder nur mißverstanden werden? Dr. Alfred Zander.

Das vollständige Sprechplattenwerk zum Französischbuch von H. Hoesli

Zum neuen Schuljahr eine neue Freude für den Unterricht: die 13 Französischplatten zu dem weit verbreiteten Lehrbuch der Sekundarschule sind alle erschienen. Dieser Anlaß erlaubt mir wohl eine kurze Rückschau.

Nachdem die beiden von Herrn Samson gesprochenen Platten und die hervorragend gelungenen Lautaufnahmen von Prof. Thudichum bereits in manchen Schulen gebraucht wurden, glaubten wir im Herbst 1931 die fehlenden 6 Platten auch noch zu erhalten. Leider zeigten sich bei der eingehenden Prüfung der Probeplatten verschiedene Unregelmäßigkeiten, die nur durch Neuaufnahmen behoben werden konnten. Unsere Forderungen stießen aber bei der Firma Columbia auf begreiflichen Widerstand. Es bedurfte des unermüdlichen und zähen Einsatzes von Kollege Hans Hoesli, um das angefangene Werk doch zum gewünschten Abschluß zu bringen. Es ist uns gelungen, die großen Bedenken des Verlages hinsichtlich des Plattenabsatzes zu zerstreuen.

Die beiden Wegbereiter.

Wohl haben die zwei ersten Platten von M. Samson mancherorts lebhaft Kritik hervorgerufen. Wir haben sie begriffen und bei den nachfolgenden Aufnahmen verwertet. Doch sind jene Platten von Herrn Samson bei allen Mängeln die Wegbereiter für unser gesamtes Unternehmen geworden. Wenn wir in den abschließenden Platten Besseres bieten können, so möchte ich doch betonen, daß gerade die Vergleiche manchen Vorzug

der beiden Erstlinge recht erkennen lassen. Wir haben nämlich diese für größere Klassen teilweise zu wenig schallkräftigen Platten nochmals in Paris sprechen lassen. Dadurch wird uns schon im Unterricht der ersten Sekundarklasse die wertvolle Gelegenheit geboten, sieben Leseübungen durch zwei verschiedene Sprecher (M. Samson und Frl. Pernot) den Schülern vorzuführen und die aufnahmefreudigen Ohren früh schon zum raschen Erfassen, scharfen Zuhören und denkenden Vergleichen anzuregen. Aus meinen Erfahrungen im vergangenen Schuljahr heraus möchte ich daher jedem Kollegen empfehlen, die beiden Platten (D 2314, D 2315) auch in der Wiedergabe durch M. Samson (DZ 45/46) anzuschaffen. Diese Hinweise auf verschiedene und wohl begründete Gestaltungsmöglichkeiten des Stoffes sollte man sich nicht entgehen lassen.

Zum ganzen Werk.

Unsere Zeit stellt gern das Rechnerische vor das Musterhafte in der geistigen Förderung. Drum sei auch hier die kurze Rechnung gleich angeführt: für die 13 Platten bezahlen die Lehrer statt eines Ladenpreises von Fr. 61.75 nur Fr. 46.30, wer die vorhin erwähnten Platten in beiden Fassungen bezieht, also Fr. 53.40. Eine solche Anschaffung im Gesamten sollte gewiß jeder Sekundarschule möglich sein, vor allem, da man wohl hoffen darf, daß die zürcherische Erziehungsdirektion die 13 Platten in die Reihe der vom Staat unterstützten Lehrmittel aufnimmt. In fördernder Weise hat die Stadt Zürich für die Anschaffung von Unterrichtsplatten und Schallwerken einen Sonderbetrag zur Verfügung gestellt. Die Berichte, die von den Kollegen nach den ersten zwei Versuchsjahren bei der Schulbehörde eingegangen sind, zeigen durchweg, daß das neue Lehrmittel sich richtig eingelebt hat und daß mancher — wie dies einer der unerschrockensten früheren Gegner geschrieben hat — „vom Saulus zum Paulus geworden ist“. Heute kennen wir in Zürich Schulhäuser, in denen bei einem Dutzend Sekundarklassen (sechs Sprachlehrer) an gewissen Vormittagen eine eigentliche Vereinbarung getroffen werden muß, um bei der Benützung des Schallwerks einander nicht in die Quere zu kommen.

Dieser anhaltende Eifer möge überall den neugeschaffenen Platten begegnen und dem Verlag den Absatz bringen, der von uns bei den Verhandlungen als gesichert betont worden ist.

Berücksichtigte Wünsche.

Zwei Sprecher von Ruf und zwei Sprecherinnen vom Institut de Phonétique in Paris sind gemeinsam am Werk gewesen. Die fünf klangstarken und in allen Feinheiten sorgfältigen Lautplatten von Prof. Thudichum sind bis heute von andern nicht erreicht worden und genießen bereits einen Ruf, der durch Deutschland geht bis hinauf nach Schweden. Wir dürfen uns glücklich schätzen, in vier weiteren Platten den hervorragenden Fachgelehrten Leseübungen, Anekdoten und Gedichte gestalten zu hören. Und doch wäre die ganze Platten-sammlung einseitig geworden, wenn nur ein Sprecher zum Worte gekommen wäre. Die Sprechplatten sollen ja gerade ins mannigfaltige Sprachleben hinausweisen, sollen zeigen, daß Bindungen, Melodiebogen in Wort und Satz wohl Gesetzen gehorchen, dabei aber nichts Feststehendes sind, sondern durch allerlei Umstände bedingt und verändert werden.

Wenn z. B. beim Anhören der gleichen Platte in den Fassungen von Frl. Pernot und M. Samson eine erste Klasse nach dem Unterschied in der klanglichen Gestaltung sucht und mühelos herausfindet, der Mann spreche manchmal zwei Sätze, wie wenn sie nur einen einzigen Satz bilden würden, so bedeutet dies gewiß eine erfreuliche Vertrautheit der Schüler mit den Tonbewegungen und Lauteigenarten der fremden Sprache. Oder bei der

Anekdote Nr. 42: „La maraude“ bemerkten die Schüler nach angeregtem Zuhören, daß die Sprecherin einen in eine mächtige Spannung versetze, während der Mann hier zu gleichmäßig spreche. Und in dieser munteren Horch- und Spürstunde sind sie auch bald hinter die Geheimnisse dieser feinen Gestaltung gekommen, auf das stark gedehnte und hohe i im Satz: „Le petit voleur court vite vers le trou...“ („... Man hört und sieht den Schlingel gleich davonrennen!“) oder auf die eigenartige Doppelbetonung im Zeitwort „remplit“ im Satz: „... Mais il remplit de pommes les poches de son habit.“ („Man sieht, wie er die Äpfel in die Hosensäcke hineinstopft!“)

Solche Schüleräußerungen und Beobachtungen schaffen einen Erlebnisunterricht, der den Erfolg unserer Arbeit im Französischen sicher entscheidend bestimmen kann.

In den Neuaufnahmen für die I. Klasse kommt Frl. Pernot dem Wunsch nach einer etwas verlangsamten Sprache entgegen; sie arbeitet auch die Schlußkonsonanten so deutlich heraus, daß sie jedem Ohr recht eigentlich eingehämmert werden (z. B. bei den Zahlwörtern). Diese dem Anfangsunterricht entsprechende Verminderung der Sprechgeschwindigkeit konnte zwar nicht ganz durchgeführt werden, weil der auf den Samson-Platten ohne Unterbrechung gesprochene Lehrtext auf denselben Raum mit den von uns verlangten Leer-rillen gebracht werden mußte. (Aus wirtschaftlichen Erwägungen wollte die Firma bei dieser zweiten Aufnahme keine Leseübung weglassen).

Schließlich muß ich noch die Abweichungen der Schallplattensprache vom Drucktext im Lehrbuch erwähnen. Der Verfasser der „Eléments“ hat sie mit den bei den Plattenaufnahmen beteiligten Fachleuten in Paris eingehend besprochen und in Hinsicht auf die vorbereitete stofflich entlastete Neuaufgabe vorgenommen.

Möge nun überall den neuen Französischplatten ein jungfrischer bejahender Eifer begegnen! Durch die Erfahrungen mit einer Fülle von Aufnahmen verschiedener Sprachen und Herkunft bin ich überzeugt worden, daß unser Plattenwerk jeder Prüfung von Kennern standhalten kann. Es sind Hörstücke drin, die auch dem aufs feinste empfindenden Sprachlehrer neue Lichter aufstecken und ihm zu seiner eigenen Beglückung zeigen, welch erstaunliche Wirkungen oft durch eine einzige kunstvoll angebrachte Dehnung oder Tonverschiebung hervorgerufen werden können. Wie stark dadurch das Erlebnis von Klang und Wortsinn erhöht wird, möge jeder in seiner eigenen Schülerrunde erfahren! (z. B. in der Erzählung von Poum). Lachende Lust aber werden die überaus reizvoll gestalteten und in der Wiedergabe vorzüglich gelungenen Gedichte hervorrufen.

Nun muß die Lehrerschaft zum Gelingen des ganzen Werkes das Ihrige beitragen! Was wir in gewissen Entwicklungsstufen hart erkämpft haben, möge in der vollständigen Reihe bald in jeder Französischabteilung der Sekundarschule verwendet werden. Nur dieses einmütige Eintreten der Lehrerschaft für das Unternehmen sichert den nötigen Absatz, schenkt uns auch die Zuversicht, daß dieses Plattenwerk nicht veraltet, sondern durch spätere Neuaufnahmen stets den Fortschritt der Technik ausnützen kann. Wir haben auch erfahren, daß auf einen kleinen Hinweis durch den Lehrer Eltern sich bestimmen lassen, dem lernfreudigen (oder schwer arbeitenden) Jungen eine solche Französischplatte zu schenken, statt ihm eine Jazzplatte auf den Geburtstagstisch zu legen.

In verdienstvoller Weise hat Herr Dr. Keel in Zürich eine Sammelstelle für Unterrichtsplatten geschaffen und bei den Firmen eine namhafte Preisermäßigung für Käufe durch Lehrer und Schulen erwirkt. Die auf Seite 213 folgenden Angaben mögen daher die Anschaffung angenehm erleichtern.

Fritz Brunner.

Verzeichnis der Sprechplatten

(Siehe Aufsatz Seite 211.)

Éléments de langue française, von Hans Hoesli.

A. Phonetische Übungsplatten (Textbuch: Kleine Laut- und Sprechschule von H. Hoesli, Kantonaler Lehrmittelverlag, Zürich.) Sprecher: Prof. G. Thudichum, Genève.

- DZ 8 Leçon 1. La salle.
 DZ 9 Leçon 2. La porte. 3. Où est la plume? – Laute.
 DZ 10 Leçon 3. Où est la porte? 4. Voici le maître. – 5. Le pupitre de Gustave.
 DZ 11 Leçon 5. Lectures. – 6. Couleur et qualité. – 7. Henri entre dans la chambre. – 8. Le garçon va à sa place.
 DZ 12 Leçon 9. Le matin en classe. – 11. Georgette range ses affaires. – 20. En vacances à la campagne.

B. Lesestücke aus den „Éléments de langue française“. Sprecher: Madame X. et Mr. Samson.

- D 2314 Leçon 19. Le retour à la maison. – 20. En vacances à la campagne. – 24. Ce que l'on fait en classe. – 25. Comptons et calculons. – 26. Quelle heure est-il?
 D 2315 29. Une leçon de géographie. – 30. Comment Jean passe sa journée. – 38. Quel temps fait-il? – 42. La maraude. – 45. Le soir en famille. L'homme distrait.
 DZ 45 entspricht D 2314.
 DZ 46 entspricht D 2315. Neu eingesprochen von Frl. Pernot, Attachée à l'Institut de Phonétique, Paris.
 DZ 28 Leçon 48. Problème. – 61. Le lever. – 63. Le déjeuner. – 64. Le dîner. – Au clair de la lune (chanson). – Sprecher: Prof. G. Thudichum, Genève.
 DZ 29 Leçon 67. Les choux à la crème. – 68. Le marché. – 69. Ma chambre. – 70. Notre maison. – En prison. – Coucou.
 DZ 30 Leçon 74. La culture du blé. – Le laboureur et ses enfants. – 75. A la boulangerie. – 76. Le trompeur trompé. Les métiers.
 DZ 29 und DZ 30 sind gesprochen von Madame Bara de Tovar, Attachée à l'Institut de Phonétique, Paris.
 DZ 31 Leçon 77. Notre village. – 78. Adieu rôti. – 79. A la foire. – 80. La lettre de recommandation. – 82. A moitié prix.
 DZ 32 Leçon 83. Le pot au lait. – 87. A la gare.
 DZ 35 Leçon 88/91. A malin, malin et demi. – Les champignons. Ignorance. – Sachons nous taire. – Poésies.
 DZ 31, 32 und 35 sind gesprochen von Prof. G. Thudichum, Genève.

Erwähnt seien ferner:

Parlamo italiano, von Hans Brandenberger (Verlag der Sekundarlehrerkonferenz, Zürich).

- DZ 13 Pronuncia: ci, gi; Nr. 3. Lo studio; Nr. 4. La cucina.
 Pronuncia: e, o; Dialoghetto (nach Nr. 4 freier Text).
 DZ 39 Pronuncia: Verbi Volere e Potere; Lettura Nr. 15; Al mercato; Una visita al sopra Ceneri; Lettura Nr. 27 und 28.

Aus der Praxis

Schule und Abrüstung.

Ein angewandtes Beispiel.¹⁾

- L. Wann erhielten die europäischen Staaten die heutigen Grenzen?
 S. Auf dem Friedensvertrag von Versailles 1918.
 L. Was ging diesem Vertrag voraus?

¹⁾ Vor den Schülern hängt die Europakarte. Die Kenntnis der europäischen Länder wird vorausgesetzt.

L. = Lehrer, S. = Schüler.

- S. Der Weltkrieg 1914–1918.
 L. Welche Parteien bekämpften sich damals?
 S. Die Alliierten und ihre Verbündeten auf der einen, und die Mittelmächte und ihre Verbündeten auf der anderen Seite. (Aufzählung der kriegführenden Mächte.)
 L. Welche Partei blieb Sieger?
 S. Die Alliierten.
 L. Der Sieg kostete, nur äußerlich gesehen, 10 Millionen junger, blühender Menschenleben, 20 Millionen Verwundete und Krüppel, 200 Milliarden an zerstörten Gütern.
 L. Was verlangten die Sieger von den Besiegten?
 S. Die Bezahlung der Kriegskosten; die größtmögliche Schwächung der Besiegten durch Wegnahme von Grund und Boden – (Beispiele).
 L. Was hatten die Siegerstaaten von den Besiegten im Falle derer Wiedererstarkung zu befürchten?
 S. Gewaltsame Versuche, die ungeheuren Lasten des Friedensvertrages abzuschütteln und das Verlorene wieder zurückzugewinnen.
 L. Was für Vorkehrungen trafen daher die Sieger?
 S. Sie verlangten von den Besiegten die Abrüstung, rüsteten aber selber nach Kräften auf. (Befestigung der Grenzen, Verstärkung der Armeen und Flotten usw.)
 L. Aus dem Rüsten wurde ein Wettrüsten. Die Kulturvölker der Erde geben jährlich für Rüstungszwecke aus: 30 Milliarden; Frankreich allein 3 Milliarden; das abgerüstete Deutschland 800 Millionen; die kleine, neutrale Schweiz 110 Millionen Goldfranken. Woher nehmen die Regierungen der Völker diese Summen?
 S. Aus den Zöllen.
 L. Was sind Zölle?
 S. Abgaben, die jeder Staat für die Einfuhr von Waren aus dem Auslande verlangt. (Erklärung von Zollschranken und Zollkrieg.)
 L. Folgen der Zölle sind: erst Verteuerung, dann Stockung des Absatzes, Überproduktion, Stillstand der Fabrikation, Arbeitslosigkeit, Krise.
 L. Woher kommt also die Krise?
 S. Aus den Zollschranken.
 L. Die Zolltarife sind immer höher geworden, weil die Rüstungsmauern immer höher wurden. (Je höher die Rüstungsausgaben, desto höher die Zolltarife, je höher die Zolltarife, desto größer die Arbeitslosigkeit. Im Jahre 1931, als die Rüstungsausgaben den Höhepunkt erreichten, war auch der Höhepunkt der Arbeitslosigkeit da: In der Schweiz 52 000, in Deutschland 6 Millionen, in der Welt gegen 20 Millionen Arbeitslose.)
 L. Was verlangen daher die Völker heute?
 S. Die Abrüstung. (Konferenz in Genf, 65 Völker, 1200 Vertreter.)
 L. Wir dürfen von der Arbeit dieser Konferenz nicht zu viel erwarten. Sie ist ein Anfang (Bericht Mottas, des Führers der schweizerischen Delegation). – Warum stehen die Regierungsvertreter in Genf nicht für eine sofortige und vollständige Abrüstung ein?
 S. Weil ihre Regierungen neue Kriege befürchten, im Kriegsfall aber derjenige die größte Aussicht auf Erfolg hat, der am stärksten gerüstet hat.
 L. Welches ist also der eigentliche Grund, der die Regierungsvertreter in Genf am Abrüsten hindert?
 S. Die Furcht vor neuen Kriegen.
 L. Wie könnten sich die Völker von dieser Furcht befreien?
 S. Wenn sie neue Kriege verunmöglichen würden.
 L. Wäre das möglich? Um diese wichtigste von allen Fragen zu beantworten, wollen wir zuerst an die Geschichte unseres Landes erinnern. Niemand

glaubt heute an die Möglichkeit neuer Kriege zwischen den Kantonen, und doch haben sich früher die einzelnen Kantone oft heftig bekämpft. Je weiter wir zurückblättern in der Geschichte, um so häufiger stoßen wir auf Kriege. – Seit wann gibt es in der Schweiz keine Kriege mehr?

S. Seit 1848.

L. Die Schweiz erhielt damals die Bundesverfassung, kraft welcher die 22 selbständigen Heerwesen der Schweiz aufgelöst und zu einer einzigen schweizerischen Bundesarmee verschmolzen wurden. – Gab es denn seit 1848 keinen Streit und keine Entzweiung mehr, die den Frieden gefährdeten?

S. Freilich, aber diese Streitigkeiten werden nun nicht mehr anders als durch das Bundesgericht geschlichtet, das an die Stelle der Gewalt trat.

L. Man könnte also den Krieg innerhalb der Grenzen von ganz Europa verunmöglichen durch Verschmelzung aller europäischen Heere und Flotten zu einer europäischen Bundesarmee und Bundesflotte und durch die Berufung auf das internationale Schiedsgericht.

L. Warum wird aber dieser Friede trotzdem nicht sofort verwirklicht?

S. Weil er mächtige Feinde hat.

L. Welches sind diese?

S. 1. Alle, die aus dem Kriege leben, d. h. die Waffen- und Munitionsfabrikanten, die Kriegsgewinnler usw.

2. Ein großer Bruchteil von den besiegten Völkern, welcher glaubt, das durch den Krieg Verlorene nur wieder durch Krieg zurückgewinnen zu können.

L. Durch ein verfassungsrechtlich zu gebendes Versprechen, das neue Europa nach den Grundsätzen von Recht und Gerechtigkeit für Alle wieder aufzubauen, könnte der Friede zwischen den Staaten gesichert werden. – Wie aber kann der Einzelne am besten bei der Verfolgung dieses Zieles mitwirken?

S. Durch Unterstützung einer Organisation, die diesem Ziele dient, wie die Paneuropa-Bewegung und der Völkerbund. *E. Schlumpf, St. Gallen.*

Schul- und Vereinsnachrichten

Basel. Pestalozzigesellschaft Basel. Die einzelnen Werke der Gesellschaft haben wieder viel Gutes gewirkt. Das Knabenferienheim Wasserwendi auf Hochfluh war mit Ausnahme der Monate November und Dezember das ganze Jahr besetzt. Es war das eine Folge des mit dem Erziehungsdepartement abgeschlossenen Vertrags, nach dem das Heim außerhalb der Ferienzeit von Schulkolonien besetzt wird, d. h. von Schulklassen, die während mehreren Wochen auf das Land geschickt werden. Während der Ferien dient das Heim als Ferienheim für Schulkinder (im Winter Skikolonien). Auch das Mädchenferienheim in Prêles ob dem Bielersee wies einen guten Besuch auf, und zwar während der Ferien von Schulkinder und während der übrigen Zeit von erholungsbedürftigen Erwachsenen. Die Kleiderversorgung wird immer stark in Anspruch genommen. Außerdem wurden arme Schüler und Schülerinnen zur Koloniefahrt ausgestattet. Die Pestalozzigesellschaft betreibt auch die Kinderkrippe zu St. Theodor, in der durchschnittlich 16 Kinder gepflegt werden. Eine der neuesten Stiftungen ist die Freizeitbeschäftigung. Dank Entgegenkommen des Staates konnten vor kurzem neue, prächtige Räumlichkeiten im neuen Arbeitsamt bezogen werden, die einen erweiterten Betrieb ermöglichen. Knaben und Erwachsene haben hier Gelegenheit, während ihrer freien Zeit sich unter Anleitung zu beschäftigen. Die Institution wird immer mehr in Anspruch genommen.

Die im Jahre 1907 gegründete Lehrstellenvermittlung, die seit einigen Jahren in Verbindung mit der Vormundschaftsbehörde verstaatlicht und zur Berufsberatungsstelle erweitert worden ist, kann mit ihrem Leiter Otto Stocker auf eine 25jährige segensreiche und anerkannte Wirksamkeit zurückblicken. Heute untersteht die Institution dem Arbeitsamt, bleibt aber in enger Berührung mit dem Erziehungsdepartement und der Schule. *K.*

Baselland. Außer dem Besuch der Zementfabrik Lausen (Anzeige siehe Nr. 17 und 18) veranstaltet der Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform einen Modellierkurs im Rotackerschulhaus in Liestal. Zunächst wird Herr C. A. Ewald einführen in das Tonformen der Unterstufe (Wie und was sollen wir formen? Formen in Verbindung mit dem Sandkasten) an zwei Mittwochnachmittagen. Der zweite Teil: Herstellen von Modellen für den Realienunterricht, wird später angezeigt. Angaben über Kurstage, Kosten usw. siehe unter „Versammlungen“. *C. A. Ewald.*

Zürich. Volkshochschule. Für das am 2. Mai beginnende Sommersemester haben sich bis zum Schluß der offiziellen Einschreibzeit 2700 Personen angemeldet. Für die meisten der 46 Kurse des Sommerprogramms werden im Sekretariat, Zunfthaus zur Meise, noch Anmeldungen entgegengenommen.

Heilpädagogik

Von den wenig Erwerbsfähigen. Die Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache hatte ihre Delegierten auf Samstag, den 23. April nach Olten eingeladen. Jahresbericht und Rechnung wurden genehmigt. H. Würzler, Bern, referierte über „das Patronat“ und stellte in seinen aus reichen Erfahrungen geschöpften Ausführungen fest, daß für Geistesschwache eine besser vorbereitete Einführung ins Erwerbsleben und ein richtig organisierter Beistand im Existenzkampf gegenwärtig noch zu den dringendsten Bedürfnissen gehört. Von der Befähigung, das tägliche Brot selbst zu verdienen und von zuverlässiger Stützung beim ersweren und mit Gefahren verschiedenster Art verbundenen Lebenskampf ist das Wohl der Geistesschwachen in hohem Maße abhängig. Aber auch das allgemeine Volkswohl wird von Schadenfällen Mindererwerbsfähiger empfindlich beeinflusst, da sie, abgesehen von moralischen Nachteilen, große und langandauernde Kosten zur Folge haben durch Armenunterstützungen und dauernde Anstaltsversorgungen.

Die Versammlung beschloß, die Hilfsgesellschaft für Geistesschwache zu veranlassen, unverzüglich daraufhin zu arbeiten, die Fürsorge für die schul- und anstaltsentlassenen Schwachbegabten besser auszubauen. Den Sektionen wird empfohlen:

1. die Fragen des regionalen Patronats zu studieren;
2. die Verhältnisse ihrer Bezirke zu untersuchen;
3. Mittel und Wege ausfindig zu machen für die Durchführung der angestrebten Fürsorgeerweiterung;
4. bei Bevölkerung, Behörden, Korporationen und Wohltätigkeitsverbänden durch geeignete Aufklärung für die Sache zu werben und Unterstützung zu gewinnen.
5. dem Zentralvorstand der Hilfsgesellschaft von den Vorschlägen und den Arbeitserfolgen jährlich Kenntnis zu geben, damit er über die Erfüllung der Postulate jederzeit genügend orientiert ist und der Sache in wirksamer Weise Beistand vermitteln kann.

Im Ausbau des Spezialpatronates sollen schon bestehende Einrichtungen ausgebaut werden. Anfänge bestehen in Bern, Basel, Regensberg (Zürich) und in Genf.

Für das Jahr 1932 ist der Ertrag der Bundesfeier spende für die berufliche Ausbildung Mindererwerbsfähiger bestimmt worden. Da einzelne Unterverbände

der Anormalenfürsorge mit der Nationalspende schon einmal bedacht worden sind, so wurde der Vorstand beauftragt, mit den maßgebenden Kreisen Fühlung zu nehmen, um zu erwirken, daß die Verbände, die zum erstenmal zum Genuß der Spende kommen, besser berücksichtigt werden als die andern. Vor allem ist zu wünschen, daß die Spende durch die gegenwärtige Krisis nicht nachteilig beeinflusst werde. *H. P.*

Totentafel

Mitten aus einem arbeitsreichen Leben heraus ist dieser Tage Kollege Gottlob Weiß durch den unerbittlichen Tod abgerufen worden. Er hatte eben noch mit seinen Schülern Examen gehalten und dabei auf eine 25jährige erfolgreiche Lehrtätigkeit in Rüti (Zürich) zurückblicken dürfen. Die Behörde und die große Zahl seiner ehemaligen Schüler hatten es sich zur Ehre gemacht, diesen Tag dem Jubilar zum Freudentag werden zu lassen. Niemand hätte geahnt, daß Kollege Weiß so rasch nachher, im Alter von erst 50 Jahren, von uns scheiden würde.

Mit ihm ist eine markante Lehrerpersönlichkeit dahingegangen. Schon früh hatte sich Weiß für den Lehrerberuf entschieden. Nach Abschluß der Sekundarschule war er ins Seminar Untersträß eingetreten, wo er sein pädagogisches Rüstzeug holte. Hier wurde auch seine außergewöhnliche musikalische Begabung entdeckt. Weiß hat es seinem Violinlehrer Delpy nie vergessen, wie selbstlos er ihn förderte und ihm sogar für Cellounterricht sorgte. Gern hätte der Seminarist sich ganz der Musik gewidmet. Doch gab er diesen Gedanken wieder auf, da ihm der Lehrerberuf ja auch ein reiches musikalisches Arbeitsgebiet bringen konnte. In der Tat hat Weiß im musikalischen Leben unseres Bezirks eine führende Rolle gespielt.

Seine Hauptarbeit galt aber der Schule, die er von Herzen liebte. Noch hätte er ihr viele Jahre treu dienen können. Dies sollte nicht sein. Aus der Vollkraft hat ihn der Tod weggeholt. Sein Andenken wird lebendig bleiben. *G. G.*

Kurse

Die 10. öffentliche **Erziehungstagung** der Waldorfschule in Stuttgart, Pfingsten (14.—15. Mai), möchte im Goethejahr dem vorwärtsschauenden Bestreben dienen, die Wandlungen der kindlichen Entwicklung, der Erziehung und des Erziehers im täglichen Tun aufzusuchen und darzustellen. Auskunft durch Waldorfschule Stuttgart, Kanonenweg 44.

Sommer-Ferienwochen im Heim Neukirch a. d. Thur, unter Leitung von Fritz Wartenweiler.

19.—25. Juni. Was hat Carl Spitteler dem arbeitenden Volk zu sagen? — 24.—30. Juli. Von den Baumeistern des heutigen Indiens.

Kursgeld alles inbegriffen Fr. 6.— pro Tag; Jugendherberge Fr. 5.— pro Tag.

17. Juli bis 13. August. Kurs für einfaches Mädchen- und Frauenturnen. Leiterin Doris Jeppesen. Kosten: Pension Fr. 100.—, Kursgeld Fr. 20.—.

Näheres bei der Leiterin

Didi Blumer.

Pestalozzianum

Ausstellung vom 20. Mai bis Ende Juni 1932:

Das geometrisch-technische Zeichnen der Oberstufe und Sekundarschule.

Aufruf zur Mitarbeit.

Ziel der Ausstellung: Es soll eine umfassende Grundlage geschaffen werden für den Aufbau des neuen Lehrmittels, das die Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich herauszugeben gedenkt. Die Zeichenschau möchte zur gründlichen Auseinandersetzung aller in diesem Fach unterrichtenden Lehrer aufrufen. Gewerbe und Industrie werden ihre Forderungen an diesen Unterricht auf der Sekundar- und Oberstufe verdeut-

lichen und die Frage der Wechselbeziehung von geometrischem und technischem Zeichnen klären helfen.

Umfang und Stoffanordnung:

1. Geschichtliche Abteilung (Tafelwerke und Musterstücke aus der Sammlung des Pestalozzianums).
2. Der heutige Stand des geometrisch-technischen Zeichnens in der 7. und 8. Klasse und in den drei Klassen der Sekundarschule.
 - a) Geometrische Aufgaben (im Anschluß an das Geometriebuch).
 - b) Zeichnen praktischer Gegenstände (nach Musterstücken und Hobelbankarbeiten; Planzeichnen; neuzeitliche Zierlinien, wie sie auf Buchdeckeln und Lederarbeiten verwendet werden usw.

Schlußtag für die Ablieferung von Zeichnungen: Dienstag, den 17. Mai. Sendungen erbitten wir an das Pestalozzianum, a. Beckenhofstr. 31—35.

Wir möchten jeden Lehrer, der für irgendeine Teilaufgabe Vorschläge machen kann oder ganze Lehrgänge aufgebaut hat, freundlich einladen, uns Zeichnungen einzusenden, vor allem aber auch Kollegen, die eigene Wege gehen, zur Mitarbeit aufzumuntern. Dabei sind uns natürlich auch Beiträge aus andern Kantonen sehr willkommen. Erst die vielseitigen Vorschläge werden ermöglichen, den vorgesehenen Leitfaden bald zu schaffen. Diese Ausstellung zeige vor allem auch, wie nah die Schule dem praktischen Leben nachgeht, sie soll in Berufskreisen Verständnis wachrufen und in der großen Elterngemeinde Freude am Weiterbau unserer Schule wecken.

Darum halte keiner zurück!

Der wachsende Zustrom zu unseren Ausstellungen und Führungen zeigt immer wieder, wie dankbar dieser Dienst für neuzeitliche Schulbestrebungen in der Öffentlichkeit aufgenommen wird, daß wir dadurch der Schule und unserem Stande treue Freunde werben.

Für die zürcherische Sekundarlehrerkonferenz: *Rudolf Zuppinger* (Telephon 62328.)

Für die Ausstellungen im Pestalozzianum: *Fritz Brunner* (Telephon 60170).

Verlängerung der Ausstellung „Schrifterneuerung“

Zufolge des anhaltend starken Besuches wird die Ausstellung bis Mitte Mai verlängert. Letzte Führung: Sonntag, 8. Mai, 10½ Uhr.

Schweizerischer Lehrerverein

Telephon des Präsidenten des S. L. V.: Stäfa 930.432

Schweizer. Lehrerwaisenstiftung. Vergabungen: Saldo 23. April Fr. 3466.50, Lehrerkonferenz Safien Fr. 7.—, Lehrerkonferenz Untertasna Fr. 30.—, Sektion Biel des Berner Lehrervereins Fr. 66.—; total bis und mit 2. Mai Fr. 3569.50.

Aus der Lesergemeinde

Zum Singkurs. Ein kritisches Auge ist überall berechtigt, auch an einem Kurse von der Persönlichkeit Jöde geleitet. Wer sich für seine Sache entschließt, soll sich auch der eventuellen Mängel bewußt sein, nur dann wird er von Verirrungen bewahrt bleiben oder bei solchen den Mut und Ausweg wieder finden.

„Siehe den Schulgesang an und du weißt, wie es um die Schule steht.“ Wer von den „Nicht-Musikern“ hat bei diesem Satze nicht Minderwertigkeitsgefühle gespürt? Besäße sie noch, wüßte er nicht, daß die Schulen unserer Herren „Musik-Kollegen“ doch nicht soviel höher stehen als die unsrigen. „Musik und Gesang ist Grundbedingung für ein schönes Familien-, Schul- oder Gesellschaftsleben.“ Wie beneide ich Musikerfamilien, Gesangsschulen und dergleichen! Wie im Himmel muß es dort sein, verglichen mit unserem unmusikalischen, doch auch so schon glücklichen Familienleben. — Was sagte der Leiter des

Rhythmikkurses in Aarau? „Am Anfang war der Rhythmus. Bewegung und Rhythmus ist das erste Gesetz der Schule, des Lebens.“ Der Leiter des Turnkurses sprach: „Nur in einem gesunden Körper kann ein gesunder Geist wohnen. Das erste ist also ein gesunder Körper oder deutlicher gesagt – turnen.“ Im Handfertigkeitkurs lautete die Quintessenz: „Arbeitsprinzip, Handarbeiten sind Grundbedingung für ein erfolgreiches Arbeiten in der Schule.“ –

Wer ein Steckpferd reitet, soll es nicht verschonen; allen kann er dasselbe doch nicht geben. Führe er uns seine Reitkünste vor und erteile uns Ratschläge und Winke für ein zeitgemäßes und erfolgreiches Reiten und wir werden ihm dankbar sein. – Alle möchten „ihr“ Fach zum Hauptfach stempeln. Hat Herr Jöde Berechtigung dazu, sich über Fachlehrer und Stundenabzwickler lustig zu machen? Verlangt er nicht noch viel mehr von „seinem“ Fach! „Es soll ein Grundstein aller Fächer sein; es soll alle andern durchdringen.“ –

Wir alle sind damit einverstanden, daß Musik ein herrliches, kostbares Gut ist; es schafft Verbindung zwischen Lehrer und Schüler. Doch gibt es wohl Ausnahmen. Ich denke an eine Oberschule mit einer großen Überzahl von Knaben. Liegt da der Fehler einzig und allein beim Lehrer, wenn den Knaben die Singstunde gleichgültig ist; sie gar gehaßt wird? Die Mädchen derselben Klassen fragen jedoch bei jeder Gelegenheit: „Dürfen wir singen.“ Ist Musik wirklich das Entscheidende zur Gewinnung von Gefühlen der Freude, des Verbundenseins, der Freundschaft? Dann müssen Musiker und Opernsänger die besten Freunde sein! Können nicht gemeinsame Arbeit, Not, Leid, Niederlage, Sieg, Spiel, Trunk usw. ebenfalls Gefühle der Zusammengehörigkeit hervorbringen? – Das Entscheidende sind Berührungspunkte. Verglichen mit Arbeit, Not, Niederlage ist Musik ein sehr flüchtiger Berührungspunkt... ein Moment – ein Stimmungsbild. Musik allein genügt nicht. Liefert nicht unser Kirchengesang den Beweis? Wer fühlte dort bei dem steifen Sitzen ein Band zwischen sich und dem Nachbar? Der Gesang aber in der Schenke, bei Spiel und Trunk, auf einer Wanderung, in der Ruhepause nach getaner Arbeit, dort schlägt er ein Band um alle. In Wirklichkeit aber ist das Band schon vorhanden gewesen; das Band knüpfte die gemeinsame Arbeit, die Wanderung... es ließ sich aber erst beim Gesange recht fühlen. Wo Gesang allein Bindemittel ist, gilt: Wie gewonnen, so zerronnen!

Herr Jöde betonte das restlose Ausfüllen einer Stunde, ohne Blick auf Zukunftswert. Vergessen wir aber nicht: Schule will sein – Schulung für das Leben. Nicht zum Ausfüllen von acht Jahren bringen wir für sie so viele Opfer. Bedenken wir auch: Freude ist etwas Herrliches in der Schule, doch nicht Zweck, nicht Ziel. Statt stets spielend arbeiten, einmal in Schweiß seines Angesichtes arbeiten ist dem Schüler nützlicher für das Leben. Welche Kinder schlagen sich im allgemeinen besser durch das Leben, die, denen Schule Spiel war, die nach acht Schuljahren sagen: „Ach könnten wir noch einige Jahre kommen oder die, die vom Lehrer gerne Abschied nehmen, weil sie vom Leben mehr erwarten? Den letztern war die Schule ein Joch; doch sie hat ihnen einen Lebensweg gezeigt, einen selbständigen Willen gegeben. – Es ist ein Zug unserer Zeit, alles spielend erreichen zu wollen. Gespielt wird mit seinem Gelde, seinen Kräften, seinem Leben. Liegt darin nicht ein Zeichen des Zerfalls....?

Wir Unmusikalischen, danken wir Gott, daß er noch andere Mittel geschaffen hat als Musik um eine Stunde auszufüllen, zu verschönern, ein inniges, frohes Familien- und Gesellschaftsleben erhalten zu können. Für die Schule ist es 1. das Spiel in Feld und Wald. Da kommt der Lehrer noch in viel innigere Berührung mit den Kindern. Sie müssen ihm den Ball zuwerfen, ihn fangen, mit ihm laufen, seine Hände fassen. Viele Kinder fühlen ihn hier beim Händefassen zum erstenmal als ein Mensch, wie andere Menschen. Beim Gesang wird immer Distanz bleiben; er steht ja allein mit einer besser geschulten, anders klingenden Stimme.

2. die Lektüre. Geschichten, Märchen, Anekdoten und Spässe erzählen, vorlesen und rezitieren wird die Mehrzahl der Knaben nicht für Musik eintauschen.

3. zeichnen, 4. allseitiges Arbeitsprinzip...

Dem Volk der Forscher, der Dichter und Denker liegt es fern, überall vereint und in Bündeln zu singen. Musik kann

unmöglich unser sinnendes Wesen beherrschen, unser Antrieb, unsere Erholung sein. Bündisches Singen ist für uns der oberflächliche Berührungspunkt, der tiefere ist Klatschsucht, Neugierde, die bunte Gesellschaft, der zweite Teil, der darauf folgt. Nach Süden paßt besser bündisches Singen – zu nordischem, deutschem Wesen ein Lied im stillen Kämmerlein. „Sing-Volksversammlungen“ wären ein Zeichen der Veräußerlichung, des Leichtsinns, wendens, Untergang des deutschen Wesens. Davor wird uns aber der gute Großvater mit der Tabakspeife in der Ofenecke und das liebe Großmütterchen im Lehnstuhl mit seinen schönen deutschen Märchen bewahren.

Lassen wir uns nie überrumpeln durch freies Auftreten, gewitzigtes Wesen, hohe Worte und den feinabgewogenen, auf ihre psychologische Wirkung berechneten Bemerkungen und Beobachtungen!
E. W.

Bücherschau

Die Volkszeichenschule von G. Merki, Lehrer, Männedorf (Verlag Herm. Bebie, Wetzikon), die sich aus den im Jahre 1903 erschienenen Heftchen „Malendes Zeichnen“ entwickelte und nunmehr in neuer Durcharbeitung vorliegt, zeigt dem Lehrer einen Weg, wie er auf den verschiedenen Stufen und in den verschiedenen Fächern die zeichnerische Betätigung als Mittel zur sachlich-objektiven Erfassung der Wirklichkeit und zur sichtbaren Gestaltung des Erlebten verwenden kann. Ein Vergleich mit den früheren Auflagen verrät das Bestreben des Verfassers, die Objekte entwicklungsgemäßer darzustellen. Es wird für das Werk nur von Vorteil sein, wenn eine weitere Vertiefung der psychologischen Besinnung die naturalistische Einstellung im Interesse einer intensiveren Auswirkung des Prinzips der Entwicklungsgemäßheit noch stärker zurückdrängt, damit die gestaltende geistige Lebendigkeit des schaffenden Subjektes durch die Ansprüche des Objektes nicht gehemmt wird. Die Wahl der Motive zeigt, daß Merki die Sphäre des kindlichen Interesses kennt und Sinn hat für die Schaffung „produktiver Situationen“. Die Kinder werden deshalb diesen Büchlein, die zur zeichnerischen Darstellung der vielgestaltigen Wirklichkeit anregen, und aus denen die dem kindlichen Erleben eigene Fröhlichkeit klingt, ihre Gefolgschaft nicht verweigern. Dem Lehrer geben sie wertvolle Hinweise für die zeichnerische Gestaltung des zu erarbeitenden Stoffes an der Wandtafel. Die Bezugnahme auf die neuen Lehrmittel des Kantons Zürich wird von der Lehrerschaft begrüßt werden.

Einen besonderen Hinweis verdient das „Lesebüchlein für kleine Leute“, in dem Merki zeigt, wie der erste Leseunterricht in echt kindertümlicher Weise gestaltet werden kann. Gestützt auf die Tatsache, daß die Kinder schon vor dem Eintritt in die Schule selbsttätig in die geheimnisvolle Zeichenwelt der Druckschrift vordringen, die ihnen auf Plakaten, Firmenschildern, Zeitungen, Wegweisern usw. entgegentritt, verwendet er zunächst die Steinschrift. Um nicht zwei Schwierigkeiten auf einmal an das Kind heranzutragen, werden erst nach vollzogener Auffassung der großen Buchstaben die kleinen eingeführt. Daß dabei Stoffe aus dem Gebiet der Märchenwelt Verwendung finden, in denen die psychische Struktur dieser Entwicklungsstufe einen besonders adäquaten Ausdruck gewinnt, und die zudem auch literarisch wertvoll sind, ist für eine interessebetonte, freudige Mitarbeit des Kindes von großer Bedeutung. Trotzdem der Leseakt im Vordergrund steht, gestattet diese Methode neben der Berücksichtigung der Auffassungsfunktionen auch eine weitgehende Pflege der Ausdrucksformen. Die einfachen und klaren Lautsymbole, die aus den elementaren Formen des Striches und des Kreisbogens aufgebaut sind, können gelegt, geformt, ausgeschnitten und mit Stift und Breitfeder geschrieben werden. Das Lebensprinzip, das eine naturnahe Gestaltung des Unterrichts verlangt, hat in dieser Leseschreibmethode eine Verwirklichung gefunden.

Die Merki-Hefte, die vom Erziehungsrat des Kantons Zürich in die Reihe der empfohlenen und subventionierten Lehrmittel aufgenommen worden sind, stellen ein wertvolles Mittel zur Vertiefung des Unterrichts dar.

Dr. R. Honegger.



Rehke, Fischer & Co. AG.
Holzhausbau - St. Gallen

bletet alle Vorteile und Annehmlichkeiten eines gediegenen Eigenheimes. — „Ein Bijou im wahrsten Sinne“, so urteilt ein langjähriger Besitzer. Verlangen Sie unverbindliche Auskunft und unsern Prospekt L 3 „Das moderne Einfamilienhaus“.

1667



Untersee und Rhein

SCHAFFHAUSEN 2745
Alkoholfreies Volkshaus
Randenburg
Bahnhofstrasse 60 Telefon 651

FEUERTHALEN - SCHAFFHAUSEN NÄHE RHEINFALL HOTEL ADLER

Vorzügliche Küche und Keller. Grosser schattiger Garten und Vereinssäle. Sehr geeignet für Schulausflüge. Grosser Autopark. Für weitere Auskunft bin ich gerne bereit. Telefon 2.81. (2749) **ROBERT FREI.**

Der nächste Schulausflug nach

2653

Brienzer HOTEL KREUZ

Grosser, schattiger Garten beim Bahnhof und Schiffstation.

Wohl d. lehrreichste Schul-Ausflug ist derjenige ins

Gotthard-Gebiet

und dazu noch ein gut-bürgerliches Mittagessen im

CENTRAL-HOTEL FEDIER

ANDERMATT

gehören zu den schönsten Erinnerungen eines Schulkindes. Spezialpreise für Lehrerschaft und Schulen!

neu! VOKAL neu!

in der Hand des Schülers vermittelt Höchstleistungen in der Rechtschreibung:

durch Hören und Sehen,
durch Sprachlaut und
Schriftbild akustisch und
visuell.

„Deutsche Schreiblehre“
auf lautiicher Grundlage
von E. HERTIG

Klar formuliert. Übersichtlich
Schülerbüchlein à 50 Rp. zu be-
ziehen bei E. Hertig, Freiburg
230 (Schönberg)

Sekundarlehrer (sprachl.-histor. Richtung)

sucht Stelle. Prima Zeugnisse
aus der Praxis. Antritt eventl.
sofort. Offerten unter Chiffre
L 231 Z an Orell Füssli-Annon-
cen, Zürich, Zürcherhof. 231

Zu verkaufen ein möbliertes, heimeliges Ferienhäuschen

(mit kleinem Garten), welches
sich an ruhiger, staubfreier
Lage des Appenzellerlandes
befindet und für Sommer- u.
Winterbetrieb eingerichtet
ist. Anfragen gefl. unter Chiff.
OF. 4007 St. an Orell Füssli-
Annoncen, Zürich. 223

DIPLOME PLAKATE für jeden Anlaß

liefert als Spezialität
A. G. Neuenrhwandische Buchdr.
Weinfelden (Thurg.)
Illustr. Preisliste verlangen

Liebe Eltern!
Unser Schulfestzeltlagerung ist
pfundig. Wir bringen noch
den Felpennung. Jetzt sind
wir im Hotel Chonney
bei einem kleinen Frühstück.
Küchen und ein wenig
ev. für die großen Kinder.

HOTEL HONEGG BÜRGENSTOCK 917m ARRANGEMENTS FÜR SCHULEN u. VEREINE

LUZERN 2 Minuten von Bahn und Schiff



Gut und billig
essen
SCHULEN
und
VEREINE
im alkoholfreien
HOTEL
und Restaurant

WALHALLA Theaters'rasse - Tel. 1896

Ferien in Walchwil

am Zuger-
see gegen-
über dem
Rigi

HOTEL KURHAUS

heimeliges, komfortables
Familienhotel in schönster
ruhiger Lage. 2620

Schattiger Garten. Neues Strandbad. Fischen, Rudern.
Selbstgef. Küche, Prosp. A. Schwyter-Wörner, Mitgl. d. T.C.S.

Amden zum „Sternen“

Walensee, 900 m ü. M. 2663

empfiehlt sich Schulen und Vereinen bei mässigen Preisen.
Grosser, schattiger Restaurations-Garten, aussichtsreiche
Terrasse. Pension für Familien und Private. — Prospekte
verlangen. Telefon Nr. 19. C. HAGER-GMÜR.

Linthol Hotel Bahnhof

Schöne Gartenwirtschaft

Grosse Lokalitäten. Günstiger und schöner Ausflugsort im
Glarnerland. Für Schulen u. Vereine Preisermässigung. 2716

Pension Frieden-Strandbad Dürrenast bei Thun

2924

Heimeliges Haus am See. Bürgerl. Küche auch veget. Pen-
sionspreis Fr. 6.— Prospekte durch Fam. Stückl. Tel. 6.41.

Kaiser & Co. A.-G., Bern

empfehlen sich bestens für die Lieferung sämtlicher Schulmaterialien

Beste Qualitäten. Prompte Bedienung. Vorteilhafte Preise u. Bedingungen. Katalog A 1932 zu Diensten

Bei Kollektiv-Anschaffungen Extrapreise

2450

Vierwaldstättersee

BÜRGENSTOCK

900 m ü. M. Drahtseilbahn - **Lohnendster Ausflugsort** - 165 m hoher Lift
Wundervolle Aussicht **Parkhotel u. Bahnhofrestaurant** Säle für 600 Personen
2643 Billige Bahn- und Pensionspreise für Schulen und Vereine - Plakate und Prospekte gratis

Brunnen HOTEL 2644

Metropol und Drossel
Das bekannte Haus für Schulen, Vereine und Gesellschaften, neue Terrasse, grosses Restaurant, schöne Zimmer. Mässige Preise. Tel. 39. Bes. S. Hofmann.

Brunnen Hotel Restaurant POST 2691

Hauptplatz - Tel. 130
empfiehlt sich den wert. Schulen u. Vereinen aufs beste.
Fr. Küche, vorz. Weine. Sehr mäss. Preis. Fam. v. Ew.

Brunnen · Hotel Rütli
(Tel. 57). Schulen, Vereinen u. Gesellschaften
bestens empfohlen. 2640

Flüelen Hotel St. Gotthard

Telephon 146 2641
Schulen, Vereinen und Gesellschaften bestens empfohlen. Mässige Preise. H. Fischer-Lussy, Küchenchef.

Flüelen am Vierwaldstättersee

ST. GOTTHARD-LINIE
Warum ist das Hotel Sternen
mit der grossen Speiseterasse gegen den See, Vereinen und Schulen so gut bekannt? Weil „ich“ als Patron selbst koche und für eine bestgepflegte Küche bürge. Platz für 400 Personen. Schüleressen von Fr. 1.80 an. Telephon 37. 60 Betten. Höflich empfiehlt sich
2636 Charles Sigrist, Küchenchef.

Sehr beliebter und lohnender Ausflugsort für Schulen

Göschenen-Alp

Hotel Dammagletscher

2690 Bes. Ant. Tresch.

Weggis HOTEL 2639

PARADIES
Pension mit fl. Wasser Fr. 9.50, Pension ohne fl. Wasser Fr. 8.50. Per Woche alles inbegr. Fr. 68.- bis 79.-.

Von Schulen, Vereinen, Gesellschaften etc. bevorzugt!
HOTEL LÖWENGARTEN LUZERN
Direkt beim Löwendenkmal und Gletschergarten.
Grosser Autopark. Abteilbarer Raum für 1000 Personen.
Ganz mässige Preise f. Frühstück, Mittagessen, Kaffee, Tee, Schokolade, Backwerk, etc. J. Buchmann, Tel. 339

Hasenberg-Bremgarten-Wohlen **Hallwylersee (Strandbad) -** **Schloss Hallwyl - Homberg**

Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine. Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die **Bahndirektion in Bremgarten (Tel. 148)** oder durch W. Wiss, Lehrer, Fahrwegen (Telephon 46). 2672

Klausen-Passhöhe

Schönster, aussichtsreichster Punkt der ganzen Route.
Beliebtes Absteigequartier f. Schulen u. Gesellschaft.
2635 Familie Schillig, Prop.

Alkoholfreie Hotels und Restaurants

Luzern Waldstätterhof beim Bahnhof

Krone Weinmarkt
Grosse Lokaltäten in gut. Lage. Grosser Saal für Schulen. Trinkgeldfrei.
2637 Gemeinnütz. Frauenverein Luzern.

Sachslen am Sarnersee (Obwalden)

Hotel Pension **KREUZ**
Telephon Nr. 31
Pension geöffnet von Anfang April bis Ende Oktober.
Mittelpunkt der lohnendsten Spaziergänge und Autofahrten zu Berg u. Tal. Eigene Seebadeanlage, Ruderboote, Garten am See. Rest. in Haus u. Garten. Sorgfältige Küche. Tea-Room. Autogarage. Strandbad. Für Schulen u. Vereine reduz. Preise. Prospekte durch:
2693 Familie Britschgi.

Stans HOTEL ADLER

direkt am Bahnhof d. Stanserhornbahn
Gr. Lokaltät. f. Schulen u. Gesellsch. Mittagessen für Kinder u. Erwachsene bei billigst. Berechnung. Autogarage. Telephon 32. 2634 Familie Bossert.

Schiffstation **Tellsplatte** Axenstrasse- Tellskapelle Tellerie

Hotel und Restaurant Tellsplatte

Grosser Restaurationsgarten u. Lokaltäten.
Vorzugspreise für Schulen und Vereine. Pension von Fr. 8.50 an. Propr. A. Ruosch.

Vitznau · Hotel Alpenrose

Altbekanntes, gut bürgerliches Haus. Prima Küche u. Keller. Gesellschaftssaal u. grosser Garten. Für Schulen und Vereine mässige Preise 2633 Fam. Lang.

Splügen Graubünden, 1460 m ü. M.

an der Gabelung der zwei prächtigen Passstrassen Splügen und San Bernardino.
Idealer Ferientaufenthalt für Familien mit Kindern
Gutes Standquartier für Hochtouren

Post-Hotel Bodenhaus

Heimeliges Patrizierhaus, schöne grosse Zimmer, Sonnenterrassen, Ia. Verpflegung bei mässigen Preisen. Spezialarrangements für Familien.
2722 Prospekt durch den Besitzer: J. Rageth-Kienberger.

Grindelwald

Bahnhof-Hotel TERMINUS

Altbekanntes Haus für Schulen und Vereine.
Minimal-Preise für Lehrer. E. Gstelger.
2631

Die
Gründung
der
Eidgenossenschaft
im Lichte
der Urkunden
und der
Chroniken
Nach einem
Vortrag
von
Prof. Dr.
Karl Meyer
40 Seiten
Preis Fr. 1.60
Erhältlich in
den Buch-
handlungen
oder direkt
vom
Art. Institut
ORELL
FÜSSL
ZÜRICH 3



Rohrmöbel
in modernen Formen zu
Fabrikpreisen
Rohrindustrie Rheinfelden
Katalog I 224

Im Verlag des
Schweizerischen
Lehrervereins
sind erschienen:

Schweizerfibel

(Heft 1 der Aus-
gabe A. in Neu-
bearbeitung.)

Witzig:

Formensprache
auf der Wandta-
fel Fr. 5.—

Witzig:

Planmässiges
Zeichnen Fr. 5.—

Hertli:

Schulversuche
über Magnetis-
mus und Elek-
trizität Fr. 5.50

Höhn:

Botanische
Schülerübungen
Fr. 5.50

Bestellungen an das
Sekretariat des S. L. V.
alte Beckenhofstr. 31
Zürich 6



Eine der schönsten Reisen ins Herz der Schweiz

Rigi Kulm

Einziger
Sonnenauf-
u. -untergang.
Vorteilhafte Verpflegung u.
Logis für Schulen, Vereine
und Gesellschaften.

Staffel Bevorzugt.
Höhenluft-
kurort für

Familien. Zentrum der Spaziergänge an der Rigi. Vorzüg-
liche Küche und Keller. Pension mit Zimmer von Fr. 9.—
an. Pensionäre geniessen auf Rigi-Kulm Begünstigungen.

Beide Hotels besitzen eine hygienisch einwandfreie
Wasserversorgung. — Neue Pumpanlage der Firma
Gebr. Sulzer in Winterthur. 2702

Thalwil Volksheim zum Rosengarten

Alkoholfreie Wirtschaft — Nähe Bahnhof — am
Wege nach Sihlwald — Grosser Saal mit Bühne —
Gartenwirtschaft — empfiehlt sich Schulen und
Vereinen. Telefon 920.017. 2682



zu den heissen Quellen der
Taminaschlucht und in das
schöne **RAGAZ**
PFAFFERS

Thusis subalpiner Luftkurort mit Waldstrandbad

Prächtige Exkursionen durch das burgenreiche Domleschg:
alter Schyn — Heinzenberg — Viamala- und Nollaschlucht.
2710 Prospekte durch Verkehrsbureau Thusis.

Für Schulen und Vereine 2683

**lohnendstes Ausflugsziel
ist der Piz MUNDAUN ob ILANZ**

Grossartiges Panorama in Täler, Bergketten und 56 Dörfer
an allen Hängen und Tälern. Prachtvolle Alpenflora.
Höfl. empfiehlt sich

M. CAPREZ • Hotel BÜNDNER RIGI
Telephon 106 Ilanz. 1 Stunde unterhalb dem Piz.

Airolo Bahnhofbuffet und Hotel Lombardi

Spezialpreise für Schulen und Vereine. Es empfiehlt sich den
Herren Lehrern 2656 **V. Dotta.**

Bellinzona Hotel Volkshaus

b. B'hof. Vertragshaus d. SESA., Tour'zimmer 2.75 Zimmer
mit kalt und warm fliessendem Wasser 3.85 inkl. Service.
Dir. A. Bäruss, vorm. Brensino Brissago. 2627



der **ZÜRICHSEE**
und sein **VERKEHRSGEBIET**

laden Sie zu Schul- und
Gesellschaftsreisen ein.

Günstige Zugs- und Schiffsverbindungen. Auskunft
und Prospekte: Zentralbureau des V. V. Z. Horgen,
Telephon 924.662.

HOTELS DU VALAIS

BEL-ALP Hochalpiner KURORT
über d. grossen **Aletsch-**
gletscher (Wallis, 2180 m)
Lage und Aussicht von
seltener Schönheit.
Grosses Exkursionszen-
trum. Wald und See. Pension ab Fr. 9.—. Prospekte.
2680 **A. Klingele & Co.**

EGGISHORN und RIEDERALP

Beliebte Ausflugsorte für Schulen. Ermässigte Preise.
Angenehmer Ferienaufenthalt. Pension. — Prospekte
2727 durch Familie **Emil Cathrein.**

Leukerbad Hôtel Touristes et Sports

Spezialpreise für Pensionate und Familien.
Sehr mässige Preise. 2679

Bergreise Zermatt-Gornergrat!

das geeignetste Absteigequartier für Schulen und
Vereine ist das

HOTEL RIFFELBERG 2500 m

Halber Weg nach dem Gornergrat. 2 1/2 Std. ange-
nehme Fusswanderung von Zermatt aus. — Von
Riffelberg ist Gornergrat in der Morgenfrühe noch
zeitig erreichbar zur Bewunderung des Sonnenauf-
gangs. Besonders vorteilh. Preise. Gut bürgerlich.
Auch **idealer Ferienaufenthalt.** Gleiche Häuser:
Zermatterhof, Kulm Gornergrat etc.

2728

Gemeindehotels.

Hotel Pension P I O R A

RITOMSEE (Tessin). 1850 m ü. M., prachvolle Lage.
Empfehlenswertes Ausflugsziel für Schulen und Vereine.
Schulen und Vereine spezielle Preise. Prospekt.
2721 **Severino Lombardi.**

Airolo Hotel u. Pension Airolo

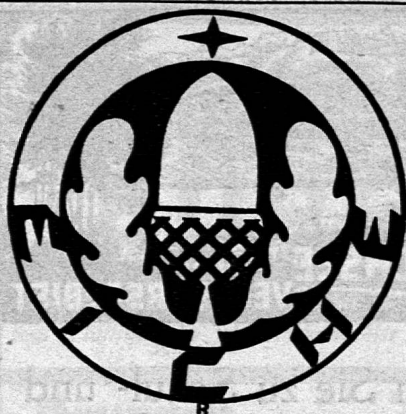
1100 m. Telephon 21 (Tessin)
Oberhalb Bahnhof gelegen. Angenehmer Ferienaufenthalt.
Bürgerliches Deutschschweizerhaus. Schattiger Garten. Für
Schulen und Vereine ermässigte Preise. Massenquartier.
G. A. B. T. - Z E I E R, Bes. 2661

LUGANO

HOTEL WASHINGTON (Nähe Bahnhof)

Das gute Haus zweiten Ranges für Schulen, Institute, sowie
anderer Vereinigungen. Mässige Berechnung.

222 Es empfiehlt sich **J. Buser, Geschäftsführer.**



Vertrauensmarke
für alle
Schulmaterialien
und
Lehrmittel

2377

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee, En gros



2417

LUGANO Hôtel Pension Minerva

Erstkl. Haus mit prachtv. Park - Zimmer mit fliess. Wasser u. allem modernen Komfort - Garage - Herrl. Aussicht. Beste Lage nächst Station - Günstige Bedingungen für Schulen. 2621 **Dir. Fr. Comi.**

Lugano Hotel Luzern Jura, am Bahnhof

empfiehlt sich bestens der werthen Lehrerschaft und Vereinen
Spezialpreise für Schulen.
Zimmer, pro Bett Fr. 2.-.
2 Schüler in einem Bett Fr. 2.50.
1. Suppe, Spaghetti nap. und Salat Fr. 1.50
2. Suppe, Fleisch und 2 Gemüße Fr. 2.-
3. Suppe, Fleisch, 2 Gemüße und Dessert Fr. 2.50
Prospekte zu Diensten. Der Besitzer: **F. Abbà.**

2737

Lugano-Castagnola

Hotel Firenze und Poste

Prachtvolle Lage. Sehr geeignet für Schulen und Gesellschaften. Vorzügliche Verpflegung. Grosse Garten-Terrasse. Bescheidene Preise.

2647 **Prop. P. Tani-Gredig.**

Lugano-Castagnola

Herrl. Ferien verbringen Sie in der direkt am See gelegenen

Pension Restaurant du Lac

Sehr geeignet für Schulen und Vereine, worüber beste Referenzen. - Grosse luftige und helle Säle. Garten und Terrassen. - Höfl. empfiehlt sich der Bes. **E. Gut-Pianta.** 2654

Lugano-Paradiso

2720

Primrose — Hotel — Hoffmann
direkt am See. Gut bürgerliches Haus. Empfiehlt sich auch Schulen und Vereinen. Prospekt durch **W. Hoffmann**, Bes.

Lugano-Cassarate - Familien-Ferienheim Villa Trautheim

Schönster Kur- u. Ferienaufenthalt, sonnig, ruhig u. staubfrei, schöne Zimmer, Garten, große Terrassen für Luft- und Sonnenbäder, prachtv. Aussicht, Bad, Zentralheizung. Nähe Tram und Stadtpark. Gute Küche. Jahresbetrieb. Gegenüber Strandbad Lido. 2606 **Jos. Meichtry.**

Astano

638 m ü. M.
Bezirk LUGANO
(Südschweiz)

PENSION POST
Fam. Zanetti & Schmidhauser, Besitzer.
Ideal. Ferien- u. Erholungskurort inmitten schönster Landschaft. Milde sonnige Höhenlage. Gr. Naturparkanlage. Jahresbetrieb. Gutes bürgerl. Haus. Pensionspr. Fr. 7.-. Erste Ref. Prospekte auf Verlangen. 2611

Melide bei Lugano

Hotel - Pension Schiffflände

Guter Verpflegungs- und Unterkunftsor. f. Schulen. Als Ferienheim d. H. H. Lehrern höfl. empfohlen. Preisermässigung für Mitglieder d. Sch. L. V. A. Schoch-Niedermann. 2658

Dipl. Kinderpflegerin

auch auf Fröbelarbeiten ausgebildet, sucht Stelle in Kinderheim oder Privat. Anfragen unter Chiffre **L 234 Z** an Orell Füssli-Annoncen, Zürich.

Selbstunterricht

Methode Rustin

bestbewährte Unterrichtsmethode für alte und neue Sprachen, Geschichte, Mathematik, Naturwissenschaften, Musik- und Gesangstheorie. Spezialprospekt **L 20** durch Rustinsches Lehrinstitut, Hebelstrasse 132, Basel 12

Ferien im Tessin

Im hochgelegenen Bedigliora (Malcantone) Haus für Ferien zu vermieten. Sonnig gelegen, Wasser, elektr. Licht, 4-5 Betten, gute Kochgelegenheit, Wäsche vorhanden. Preis billigst. Sich wenden an **C. Bolli, Hirschmattstr. 25, Luzern** 228

Verlangen

Sie

Probehefte

der

Eltern-

Zeitschrift

beim Verlag

ART. INSTITUT

ORELL FÜSSLI

ZÜRICH 3

Kleines, sonniges

Kinderheim

im Robach bei Rehetobel (Kt. Appenzell) nimmt erholungsbedürftige und Ferienkinder in liebevolle Pflege und gute Kost. Pension pro Tag Fr. 5.- bis 6.- ohne Wäsche. Geöffnet von Ende Mai bis Ende November. Auskunft erteilt 227 Schwester **Lilly Gradmann**, Zürich 7, Casinostr. 14

In Lugano sind Sie mit Ihren Schülern am besten aufgehoben im altbekannten 2651

Hotel Villiger

Spezial-Preise für Schulen. Verlangen Sie Offerte.

Lugano Hôtel Restaurant Ticino

am Fusse der Bahnhofseilbahn

Spezialpreise für Schulen. Mittag- oder Abendessen von Fr. 1.20 bis Fr. 2.25. Übernachten: Fr. 1.- für Schüler (zwei f. Bett). Frühstück complet Fr. 1.- (Telephon 3.89). 2607

Lugano Hotel Lugano

a. Fusse d. Bahnhofseilbahn

Neu renov. Haus, bestbekannte Küche. Bescheidene Preise. Prospekte. Telephon 10.12. Für Schulen räume Spezialpreise ein und stehe mit Offerten gerne zu Diensten. **E. Hengge-Clavatscher**, Bes. 2664

LUGANO-PARADISO

HOTEL POST-SIMPLON

Spezialisiert für Schulen. Einige Schritte von der St. Salvatore- und Schiffstation. Preiswerteste Unterkunft und Verpflegung. Schulreferenzen gerne zur Verfügung. **M. Gaensli**, früher Hotel Ruef, Bern. 2348

Achtung - Tessiner-Schulreisen!

Restaurant Crivelli, am See, Ponte Tresa

offeriert Ihnen für Schulen: Telephon 61.12
Prima Mittag- und Nachtessen ohne Fleisch à Fr. 1.10
2677 mit Fleisch à „ 1.50
Warme, gute Suppe mit Brot „ „ -50
Übernachten in sauberen Hotelbetten „ „ 1.50
Kaffee complet „ „ 1.-
Motorboote jederzeit ab Lugano oder umgekehrt, je nach Teilnehmerzahl à Fr. 1.50 bis „ 2.-
Ia. Referenzen. **Franz Lauwener-Steiger**, Besitzer.

Sorengo bei Lugano

PENSION DU JARDIN

empfiehlt sich bestens für Übernachten und Verpflegung von Schulen bei billigster Berechnung.

2629 **Famille Pianta.**

Wohin gehen wir am nächsten Schulausflug?

Auf den **Monte Generoso** 1704 m ü. M. Luganensee

Hotel Schweizerhof

58 Betten. Prima Mittagessen à 2, 3 u. 4 Fr. Preis für ein Nachtessen, Zimmer und Frühstück 5 u. 6 Fr. Bahn 3 Fr. retour. Erwachsene inbegriffen Fr. 5 bis 6. 2676 **E. Clericetti**, Besitzer.

Brissago-Locarno

Pension Villa Motta 2655

Schönste Lage, schattiger Park, grosse Terrassen; Strandbad. Prima Küche und Keller. Pensionspreis Fr. 7.50. Empfiehlt sich den Herren Lehrern auch zum nächtigen und speisen von Schulklassen. Prospekte. Prop. **J. Späti-Wyser**, Tel. 2134

HOTEL METROPOL

LOGARNO

Volle Pension Fr. 11.-
Spezial-Arrangement für Schulen

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

7. MAI 1932 • ERSCHEINT MONATLICH

26. JAHRGANG • NUMMER 7

Inhalt: Jahresbericht des Zürich. Kant. Lehrervereins pro 1931 (Forts.) – Aus dem Jahresbericht der Kantonalen Oberrealschule für 1931 – Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Jahresbericht des Zürch. Kant. Lehrervereins pro 1931

(Fortsetzung)

f) Die Frage der außerordentlichen Staatszulagen.

Es sei zunächst auf die unter diesem Titel im letzten Jahresberichte gemachten Ausführungen verwiesen. Endgültig Stellung zur Frage der außerordentlichen Staatszulagen wurde in der außerordentlichen Delegiertenversammlung vom 20. Juni 1931 genommen. Nach Entgegennahme eines kurzen Referates von Präsident Hardmeier, das den Mitgliedern in Nr. 13 des „Päd. Beob.“ 1931 zur Kenntnis gebracht worden ist, beschloß die Versammlung, es sei das Geschäft abzuschreiben, insofern nicht innert drei Monaten ein Geschädigter Klage einreiche und Weiterführung der Angelegenheit verlange. Da dies nicht geschah, ist nun die Frage erledigt.

Die Vorlage der Erziehungsdirektion vom 20. Januar 1931 über die Gewährung von außerordentlichen Besoldungszulagen an Volksschullehrer vermochte den Kantonalvorstand nicht zu befriedigen; namentlich wurde die Bestimmung beanstandet, wonach der Lehrer bei einem Stellenwechsel zwischen zwei gleich bedachten Gemeinden in der neuen wieder mit dem Minimum der staatlichen Zulage hätte beginnen müssen. Auf Antrag von Präsident Hardmeier strich dann der Erziehungsrat den beanstandeten Absatz, der auch im Regierungsratsbeschluß vom 5. Februar 1931 keine Aufnahme fand.

Immer noch trafen nach der Stellungnahme der Delegiertenversammlung Anfragen ein, die sich mit der Verkürzung oder dem Wegfall der außerordentlichen Staatszulagen befaßten und Auskunft darüber verlangten, warum dies geschehen dürfe. Um nicht je- weilen alles umständlich erörtern zu müssen, waren wir froh, auf die Nummern 10 und 11 des „Päd. Beob.“ 1930 und auf die im „Amtlichen Schulblatt“ vom 1. Mai 1931 erschienene Verordnung über die fragliche Angelegenheit verweisen zu können.

g) Obligatorische Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule.

Vorerst sei auf die in den Jahresberichten pro 1927 bis und mit 1930 enthaltenen Ausführungen verwiesen. Unsere Hoffnung, der wir Ausdruck verliehen haben, ist in schönster Weise in Erfüllung gegangen. Mit 78 475 Ja gegen 21 637 Nein bei 110 728 von 179 624 Stimmberechtigten eingelegten Stimmzetteln, hat das Zürchervolk am 5. Juli 1931 die Vorlage zu einem Gesetz über die Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule gutgeheißen. Nachdem die Vorlage abstimmungsreif geworden war, hatte der Kantonalvorstand in seiner Sitzung vom 18. April beschlossen, dazu in der ordentlichen Delegiertenversammlung vom 30. Mai 1931 Stellung beziehen zu lassen. Nach einem ausgezeichne-

ten Referate von Erziehungsrat Prof. Dr. F. Hunziker in Zürich, dem Präsidenten der kantonsrätlichen Kommission, die den Entwurf vorzubereiten gehabt hatte, und nach lebhafter Aussprache, in der auch der ablehnende Standpunkt zur Geltung gebracht wurde, wurde folgender von Sekundarlehrer M. Schreiber in Zürich vorgelegten *Resolution* zugestimmt: „Die Delegiertenversammlung begrüßt die obligatorische Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule als volkswirtschaftlich und sozial wertvolles Mittel zur Ausbildung der nachschulpflichtigen Mädchen. Sie empfiehlt dem Zürchervolk zu Stadt und Land, am 5. Juli 1931 für diese fortschrittliche Ausgestaltung unserer Volksbildung einzutreten.“ Im übrigen sei auf die Doppelnummer 9/10 des „Päd. Beob.“ 1931, in der das Referat von Prof. Hunziker den Mitgliedern zur Kenntnis gebracht wurde, sowie auf den in Nr. 12 des „Päd. Beob.“ 1931 erschienenen Bericht von Aktuar Schlatter über die Delegiertenversammlung hingewiesen. Am 11. Juli wurden die Sektionspräsidenten durch ein Zirkularschreiben um Einsendung der für die Propaganda ausgelegten Beträge ersucht. Von dem für deren Durchführung dem Preßkomitee eingeräumten Kredit von 1000 Franken sind von drei Sektionen Fr. 234.10 beansprucht worden.

h) Die Frage der Wahlart der Volksschullehrer.

Vorerst sei auf die unter diesem Titel im letzten Jahresbericht gemachten Ausführungen verwiesen. Einem stadtzürcherischen Kollegen, der in einer Zuschrift anregte, es möchte der Kantonalvorstand die Frage der Wahlart der Volksschullehrer durch eine besondere Kommission prüfen lassen, mußten wir antworten, daß sich vorerst die Delegiertenversammlung darüber auszusprechen habe, ob an der Volkswahl festzuhalten sei oder nicht. Um für die Beratung in der Delegiertenversammlung eine Grundlage zu schaffen und Zeit zu gewinnen, wurde der von der im letzten Jahresbericht erwähnten Vertrauensmännerversammlung vom 6. Dezember 1930 bezeichnete Referent J. Böschenstein, Sekundarlehrer in Zürich 6, ersucht, seine Ausführungen in etwas gekürzter Form für den „Päd. Beob.“ bereitzustellen. Sie erschienen in Nr. 8 des Vereinsorgans vom 23. Mai 1931. Das Geschäft stand auf den Traktandenlisten der ordentlichen Delegiertenversammlung vom 30. Mai und der außerordentlichen vom 20. Juni, gelangte aber erst in der zweiten außerordentlichen Tagung vom 12. September zur Behandlung. Vorher waren die Sektionen unter Hinweis auf die Stellungnahme der erwähnten Versammlung von Vertrauensmännern der Volksschullehrerschaft und die Ausführungen Böschensteins im „Päd. Beob.“ eingeladen worden, sich zur Frage zu äußern. Aus allen Berichten ging hervor, daß sämtliche Sektionen nicht von der Volkswahl abgehen wollen. Mit allen gegen

eine Stimme bei einer Enthaltung pflichtete auch die Delegiertenversammlung dem Antrag des Referenten Böschenstein zu, es sei an der Volkswahl der Lehrer auf dem Lande und in den Städten festzuhalten. Von dieser Stellungnahme wurde auch der Direktion des Innern Kenntnis gegeben, die uns in einer Zuschrift vom 5. November 1931 ersucht hatte, wir möchten ihr unsere Ansicht über die Wahlart der Volksschullehrer mitteilen, da in der kantonsrätlichen Kommission, die über die Verlängerung der Amtsdauer, das Initiativrecht u. a. zu beraten habe, auch die erwähnte Frage wieder aufgeworfen worden sei.

i) Die Frage der Anrechnung der Schuldienstjahre.

Um nicht bereits Gesagtes wiederholen zu müssen, verweisen wir zunächst auf die unter gleichem Titel im letzten Jahresbericht enthaltenen Ausführungen. In der Sitzung des Kantonalvorstandes vom 18. April 1931 begründete der Präsident des Verbandes ehemaliger Schüler des Seminars Küsnacht, Heinrich Hardmeier, Lehrer in Wetzikon, die Anträge der genannten Vereinigung vom 27. Januar 1931 in ausführlicher Weise. Der Vorstand beschloß einstimmig, auf die Vorlage einzutreten und bereinigte die Anträge an die Delegiertenversammlung, die den Abgeordneten mit der Einladung als streng vertraulich zugestellt wurden. Das orientierende Referat wurde dem Präsidenten des V. S. S. K. übertragen. Ferner wurde in Aussicht genommen, den Delegierten im Falle der Gutheißung der Vorlage des Kantonalvorstandes zu empfehlen, diese mit einer begleitenden Denkschrift dem Erziehungsrate einzureichen und sodann die Eingabe in extenso im „Päd. Beobachter“ zu veröffentlichen. An Hand eines reichen Materials entwarf der Referent in der zweiten außerordentlichen Delegiertenversammlung vom 12. September 1931 ein eindrucksvolles Bild der materiellen Notlage und der Zermürbung, die die lange Stellenlosigkeit in der Zeit des großen Lehrerüberflusses mit sich brachte. Die Anträge, denen die Delegiertenversammlungen einmütig beipflichtete, bezwecken, die finanziell benachteiligten Lehrer besser zu stellen und die Hintansetzung bei ihrem Eintritt in das Ruhegehaltsberechtigte Alter aufzuheben. Die von H. Hardmeier entworfene Eingabe an den Erziehungsrat über die Benachteiligung von Lehrkräften der zürcherischen Volksschule in der Anrechnung von staatlichen Dienstjahren wurde in der Sitzung des Kantonalvorstandes vom 31. Oktober 1931 bereinigt, sodann dem Erziehungsrate zugestellt und in den Nummern 19/20 und 22 des „Päd. Beobachters“ 1931 auch den Mitgliedern des Z. K. L.-V. zur Kenntnis gebracht. Noch ist die Angelegenheit im Erziehungsrate nicht zur Behandlung gelangt. Von deren Ergebnis wird im nächsten Jahre zu berichten sein.

Aus dem Jahresbericht der Kantonalen Oberrealschule für 1931

Bei den *Aufnahmeprüfungen* der ersten Klasse, schreibt der Rektor der Oberrealschule, Prof. Dr. G. Huber, wirkten wieder Sekundarlehrer mit. Nachdem nun die meisten Herren vier Jahre hintereinander an diesen Prüfungen teilgenommen haben, soll im Einverständnis mit dem Vorstand der Kantonalen Sekundarlehrerkonferenz ein Wechsel eintreten. Es kann ja nur nützlich sein, wenn eine größere Zahl von Sekundarlehrern mit unsern Prüfungsforderungen und

unserem Prüfungsverfahren bekannt werden. Von der gemeinsamen Arbeit sind sowohl die Lehrer der Oberrealschule als auch die Sekundarlehrer befriedigt.

Die Aufstellung von *Minimalforderungen* durch den Lehrerkonvent der Oberrealschule in Verbindung mit dem Vorstand der Sekundarlehrerkonferenz war entschieden wertvoll; denn die Erfüllung dieses Minimalprogrammes ermöglicht allein eine gleichmäßigere Vorbereitung der Schüler, und das ist die Bedingung für ein rascheres Zusammenarbeiten der Klassen. Bei der gemeinsamen Besprechung dieser Minimalforderungen machten die Lehrer der Mathematik darauf aufmerksam, daß bei der Geometrie im Lehrplan der Sekundarschule eine Umstellung des Stoffes der 1. und 2. Klasse vorgenommen werden müsse, und Herr Gaßmann in Winterthur zeigte im Jahrbuch der Sekundarlehrerkonferenz 1928, wie das geschehen könnte. Leider hat die Konferenz bis jetzt der Angelegenheit keine weitere Folge gegeben, trotzdem der Vorstand es in Aussicht gestellt hatte. Der Unterzeichnete wird darum sein Möglichstes tun, damit dieses Jahr in der Sache etwas geschieht.

Die Sekundarlehrer, die bei den Prüfungen mitwirkten, erhielten Gelegenheit, in die schriftlichen Aufgaben für Französisch und Mathematik vor der Prüfung Einsicht zu nehmen. Bei den mündlichen Prüfungen übernahmen sie einzelne Gruppen und wurden bei der Festsetzung der Noten jeweils angehört. Das Rektorat nahm auch nach der Prüfung Mitteilungen der Herren über ihre *Beobachtungen* entgegen. Festgehalten sei, daß alle erklärten, die Schüler würden wohlwollend geprüft; ferner stellten die Herren fest, daß viele Schüler sich melden, die schon in der Sekundarschule nur gerade genügten. In solchen Fällen sind Mißerfolge unvermeidlich.

Unser *Verfahren*, sämtliche Schüler auch zur mündlichen Prüfung kommen zu lassen, ist zeitraubender als das frühere, bei dem nur die Schüler erscheinen mußten, die in den schriftlichen Arbeiten versagt hatten. So wird aber vermieden, daß der junge Mensch, dessen Mißerfolg vielleicht durch eine augenblickliche Aufregung verursacht wurde, schon zum voraus als minderwertig gekennzeichnet ist. Zudem sind statt drei doch fünf Lehrer, die sich über den Prüfling ein Urteil bilden, da er im mündlichen Examen sich auch noch über seine Kenntnisse in zwei Realfächern ausweisen kann.

Was die *Prüfungsergebnisse* anbetrifft, so decken sich die Beobachtungen im großen und ganzen mit denjenigen, die nach dem Artikel des Herrn Sekundarlehrer Karl Huber im Jahrbuch 1929 bei den Aufnahmeprüfungen am Seminar in Küsnacht gemacht wurden. Nun wäre zu untersuchen, ob und wie die gerügten Mängel sich beheben ließen. Durch die Verlängerung der Probezeit von sechs Wochen auf ein Vierteljahr ist es den Lehrern möglich, die Schüler besser kennen zu lernen. Wird den Eltern von abgewiesenen Schülern die Hälfte des Schulgeldes zurückerstattet, das sie für das erste Halbjahr zu entrichten hatten, so erleiden sie keine finanzielle Einbuße.

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Außerordentliche Jahresversammlung vom 12. März 1932.

Die Kapitelsversammlungen vom Morgen und der sonnige Märztag haben den Besuch unserer Versammlung etwas beeinträchtigt; immerhin ergab die Zählung

eine Höchstfrequenz von 78 Mitgliedern und Gästen, unter den letzteren die Herren Erziehungsdirektor Dr. Wettstein und Lehrmittelverwalter Kull, sowie Vertreter der Nachbarkonferenzen St. Gallen, Thurgau, Schaffhausen und Appenzell.

Nach ihrer Begrüßung gibt der Präsident *Rudolf Zuppinger* die Gründe bekannt, die dazu führten, das ursprünglich vorgesehene Thema „Hauswirtschaftlicher Unterricht“ von der Geschäftsliste abzusetzen. Die Stadt Zürich hat inzwischen eine provisorische Lösung für zwei Jahre getroffen, und diese Zeit ermöglicht, durch Abklärung verschiedener wichtiger Fragen die Angelegenheit spruchreif vor die Konferenz zu bringen. Zudem hatte inzwischen die Kommission für das Geschichtslehrmittel ihr Programm aufgestellt, das wegen wichtiger Änderungen gegenüber dem geltenden Lehrplan der Konferenz vorgelegt werden soll.

1. Über die „Aufgaben für den Unterricht in Rechnungs- und Buchführung“ von Prof. F. Frauchiger referiert kurz und in zustimmendem Sinne J. Bößhard in Winterthur. Als Ersatz für das Lehrmittel von Keller seit 1924 provisorisch im Gebrauch, erfreut es sich großer Nachfrage und Beliebtheit auch außerhalb des Kantons. Es führt die Grundbegriffe des Buchhaltens in einfacher Weise ein und übt den Stoff an geeigneten Beispielen. Die für die neue Auflage vorgesehene Erweiterung soll nicht eine Belastung von Lehrer und Schüler bringen, sondern lediglich Gelegenheit zur Abwechslung in der Auswahl der Aufgaben bieten.

Der Verfasser Prof. Frauchiger freut sich über die gute Aufnahme und möchte die Wünsche der Lehrerschaft erfahren, um sie für die angekündigte Neuausgabe zu Nutzen zu ziehen.

In der Diskussion äußert Karl Stern in Bauma einige methodische Bedenken gegen die Erweiterung; er befürchtet von den gewerblichen und landwirtschaftlichen Beispielen ein Übergreifen auf das Berufliche, was unserer Stufe nicht entspricht. Die Ausführungen des Verfassers zerstreuen diese Bedenken, so daß der Erweiterung mit 30 gegen 15 Stimmen beigeppflichtet wird. Im weiteren wünscht Karl Stern eine bessere Übereinstimmung zwischen Aufgabe und Übungsheft in der Lineatur, sowie eine formell musterhafte äußerliche Darstellung der Briefform in der vorgesehenen Jahrbucharbeit.

Mit diesen wenigen Aussetzungen werden die *Leitsätze gutgeheißen*:

1. Die „Aufgaben für den Unterricht in Rechnungs- und Buchführung an Sekundarschulen“ von Prof. F. Frauchiger halten sich an die Forderungen, die der zürcherische Lehrplan vorschreibt.
2. Die Aufgaben sind einfach und klar zusammengestellt; sie führen ein in buchhalterisches Denken. Sie berücksichtigen die beschränkte Zeit, die für den Unterricht in Rechnungs- und Buchführung zur Verfügung steht.
3. Das Lehrmittel soll in unveränderter Aufmachung (Aufgaben für den Schüler und Lehrerheft mit methodischer Einführung) neu aufgelegt werden. Es erfährt eine Erweiterung durch Aufnahme je eines Beispiels von zusammenhängender Buchführung mit landwirtschaftlichem und gewerblichem Charakter, sowie einiger Wiederholungsaufgaben (Kassabuch und Kontokorrent) aus Landwirtschaft und Gewerbe.
4. Die Formulare und Hefte sollen mit der Neuauflage in Übereinstimmung gebracht und eindeutiger bezeichnet werden (Angabe der Bezugsquelle).

5. Die wichtigsten, im Zusammenhang mit den Rechnungs- und Buchführungsbeispielen stehenden Schreiben (Geschäftsempfehlung, Anfragen, Offerten usw.) sollen im Rahmen einer Jahrbucharbeit veröffentlicht werden.

2. *Programm für die Neubearbeitung des Geschichtslehrmittels von Robert Wirz.* Nach der Behandlung dieser Frage in der Jahresversammlung vom 17. Januar 1931 hat der Vorstand eine Resolution an den Erziehungsrat weiter geleitet, der eine Kommission unter dem Präsidium von Nationalrat E. Hardmeier ernannte, welche das heute vorliegende Programm ausarbeitete. Die Erziehungsdirektion hat die Konferenz ersucht, ihre Stellungnahme dazu bis Mitte März bekannt zu geben.

Als erster Referent orientiert H. Brandenberger in Zürich über die Tätigkeit der Kommission, welche insofern über die ihr gestellte Aufgabe hinausging, als sie eine andere Stoffverteilung vornahm. Schon in der Konferenz der Kapitelsreferenten aufgeworfen, wurde die grundsätzliche Frage der Lehrplanrevision in der Kommission von Erziehungsdirektor Dr. Wettstein in Fluß gebracht und erst zögernd angefaßt, dann im Sinne einer Entlastung der 3. Klasse dahin entschieden, daß die alte Geschichte aus ihrem Pensum gestrichen und, weil die Mehrheit der Kommission für ihre gänzliche Abschaffung nicht zu haben war, in Form von Mythen und Kulturbildern der 1. Klasse zugewiesen werden soll, unter Anpassung an die Fassungskraft dieser Stufe. Daraus ergab sich folgende Stoffverteilung:

1. Klasse. Altertum und Mittelalter (Kulturbilder), Erfindungen und Entdeckungen; Reformation und Gegenreformation.
2. Klasse. Die Aristokratien und ihr Sturz durch Revolution und Napoleon bis zum Schweizerischen Bundesstaat.

So wurde Platz geschaffen für die komplizierten wirtschaftspolitischen Probleme der Gegenwart: Wirtschaftliche Entwicklung, nationale Reiche, Weltkrieg und Friedensfragen, für die erst die 3. Klasse das nötige Verständnis aufbringt. Zugleich ergibt sich hier die letzte Gelegenheit zu staatsbürgerlichem Unterricht, bevor die Parteien und Konfessionen eingreifen. Diesem modernen Ziele streben, unter Verdrängung der klassischen Bildung aus der Volksschule, auch die neuen Lehrpläne von Bern und Baselstadt zu.

Der Korreferent Prof. Dr. A. Specker begrüßt es, daß die grundsätzliche Frage des Lehrplans bei dieser Gelegenheit aufgeworfen wurde. Daß die Minimalprogramme kein absolutes Hindernis für notwendige Änderungen bilden, wie aus den Mitteilungen Brandenbergers hervorgeht, ist erfreulich. Aber er sieht keine Notwendigkeit für diese Änderung; denn nachdem die Primarschule ihre Schüler durch gut ausgewählte Kulturbilder mit dem Mittelalter bekannt gemacht hat, ist es natürlich, daß wir mit der Zeit um 1500 einsetzen. Wir dürfen ihre Arbeit anerkennen, so gut wie wir die eigene von der Mittelschule anerkannt wissen möchten.

Wenn wir mit einem Kulturbild um 1500 einsetzen und den Mut zu den nötigen Kürzungen im 17. und 18. Jahrhundert besitzen, glaubt der Redner in der 1. Klasse bis 1789 zu kommen; ebenso kann unter gehörigen Kürzungen der französischen Revolution, der napoleonischen Kriege und des deutsch-französischen Krieges die zweite Klasse bis zur Gegenwart vordringen und damit allen austretenden Schülern ein Bild der neuesten Zeit bieten.

Das Bestreben, in der 3. Klasse Zeit zu gewinnen für die alte Geschichte, entspringt einer bestimmten Weltanschauung. Griechen und Römer bieten Beispiele vergangener Kulturen, wie auch die unsrige einmal vergehen wird. Bei richtiger Behandlung ergibt sich auch die Möglichkeit der Vergleiche mit der jüngsten Gegenwart. Damit, und mit der Geschichte der 30er und 48er Jahre, wird auch dem staatsbürgerlichen Unterricht Genüge getan, während seine schwierigeren Probleme richtiger den Anschlußschulen überlassen bleiben, die heute irgendwie alle austretenden Volksschüler erfassen.

Die nach einer kurzen Pause einsetzende *Diskussion* konzentriert sich in ihrer ersten Phase auf die *Stoffverteilung*, wie sie sich aus der verschiedenen *Einstellung zur alten Geschichte* ergibt. Die Reduktion auf wenige Kulturbilder in der ersten Klasse nach Antrag des ersten Referenten befürworten die Kommissionsmitglieder Dr. H. Gubler in Zürich, Jakob Zolliker in Schöffliedorf, Fritz Illi in Andelfingen und Karl Huber in Zürich. Dabei wird namentlich das Pensum der 2. Klasse nach dem Antrag Specker als überladen abgelehnt. Auch Erziehungsdirektor Dr. Wettstein empfiehlt mit Rücksicht auf die Psychologie des Kindes, der 1. Klasse die Mythen zuzuweisen und den austretenden Schülern die Anknüpfung an das unmittelbare Leben der Gegenwart zu erleichtern.

Noch einen Schritt weiter gehen als das Kommissionsprogramm will Jakob Trachler in Zürich, indem er mit der Völkerwanderung einsetzen und das Altertum nur in Form der „Wiedergeburt“ behandeln möchte; sein diesbezüglicher Antrag wird durch die Abstimmungen am Schlusse hinfällig. Ebenso bekennt sich R. Baumann in Seen als Anhänger der neuesten Geschichte. Aus einem Befürworter der alten Geschichte in der 3. Klasse ist Übungslehrer Fritz Kübler zu einem Freund des Kommissionsprogramms geworden, nachdem sich die Möglichkeit bietet, durch die Kulturbilder für den modernen Stoff der 3. Klasse Zeit zu gewinnen. Gerade seine Ausführungen und die späteren des Kommissionsreferenten zeigen indes, daß innerhalb der Kommission der Begriff der „Kulturbilder“ nicht die genügende Abklärung gefunden hat.

H. Muggler in Wallisellen möchte die Geschichtsbilder im Programm streichen und dafür in der 3. Klasse die Bürgerkunde durch Geschichte des Altertums ersetzen; er nähert sich also der Auffassung des zweiten Referenten. Der Antrag Dr. Specker erfährt sodann hauptsächlich Unterstützung durch E. Weidmann in Winterthur, A. Zollinger in Thalwil und J. Eugster in Wädenswil, durch die letzteren vor allem im Hinblick auf die Verhältnisse der Landschulen.

Die inzwischen erfolgte Mitteilung von H. Bornhauser, des Präsidenten der St. Galler Konferenz, daß dort die Möglichkeit der Übernahme eines umgearbeiteten Wirz bestehe, aber ein Lehrbuch in drei Bändchen nach dem „Programm“ nicht in Frage käme, wird von Eugen Schulz in Zürich zum Ordnungsantrag über das Thema verdichtet: *Ist es wünschbar und möglich, ein interkantonaes Geschichtslehrmittel zu schaffen?*

Die Vertreter der Thurgauer und Appenzeller Konferenzen würden sich über eine solche Möglichkeit freuen, da in ihren Kantonen dasselbe Problem brennend ist, während Schaffhausen durch den Anschluß an das aargauische Buch vorläufig gebunden ist. Dieses kann wegen seiner Trennung von Welt- und Schweizer-

geschichte für uns nicht in Frage kommen. Den von F. Illi in Andelfingen und anderen geäußerten Bedenken, daß für ein gemeinsames Vorgehen die Zeit zu knapp bemessen sei, treten Vizepräsident E. Egli und die Erklärung von Lehrmittelverwalter E. Kull entgegen, daß dieser Umstand kein Hindernis bilden dürfe, so daß der einstimmige Beschluß gefaßt wird, die *Verhandlungen über das Programm abubrechen und das Studium in einer interkantonalen Kommission wieder aufzunehmen*.

Die letzte Phase der Diskussion setzt ein mit dem Wunsche H. Steigers nach einer Kundgebung der Konferenz im Sinne einer *Wegweisung für unsere Vertreter in der interkantonalen Konferenz*. J. J. Eß in Meilen und Dr. A. Specker schlagen vor, eine *Abstimmung* über die gegensätzlichen Thesen vorzunehmen und untergeordnete Änderungen als Wünsche an die Kommission zu weisen. Der Entscheid fällt mit 33 gegen 18 Stimmen in ihrem Sinne, wird aber durch einen mit 27 Stimmen angenommenen *Wiedererwägungsantrag Böschenstein* hinfällig.

Nunmehr weisen J. Böschenstein in Zürich und W. Wolff in Ossingen darauf hin, daß es keinen Sinn hat, über Einzelheiten des Programms zu diskutieren, nachdem wir doch ein interkantonales Lehrmittel schaffen wollen; alle weiteren Fragen betreffen fortan den Lehrplan und nicht das Buch. Dagegen stellt W. Weber in Meilen fest, daß wir die durch den Erziehungsdirektor selbst gegebene Gelegenheit benützen sollten, um den Lehrplan zeitgemäß zu revidieren; er empfiehlt Streichung sämtlicher Kulturbilder und Beginn um 1500 – also im Sinne Dr. Speckers, aber ohne alte Geschichte in der 3. Klasse.

In ihren *Schlußvoten* treten die *Referenten* nochmals für ihre Auffassungen ein und empfehlen einzelne Punkte des Programms zur Annahme. Von den Kollegen H. Leber und Dr. H. Kreis in Zürich und S. Wunderlin in Höngg in bestimmte Bahnen gewiesen, schreitet die mit vorrückender Zeit zusammengeschrumpfte Versammlung um halb 7 Uhr zu den *Abstimmungen*, bei denen als Stimmenzähler Dr. A. Lips in Herrliberg und A. Niedermann in Höngg amten.

1. Die *Bürgerkunde* wird mit 26 gegen 10 Stimmen aus dem Stoffprogramm der 3. Klasse gestrichen.

2. Für die *alte Geschichte* ergeben sich *eventuell* nach Antrag der Kommission (Kulturbilder in der 1. Klasse) 13, für Beibehaltung nach Antrag Dr. Specker in der 3. Klasse 28 Stimmen; *definitiv* entscheidet sich die Konferenz mit 28 gegen 9 Stimmen für ihre Beibehaltung.

3. Die gegen den Schluß teilweise recht lebhaftete Debatte führt zur *Annahme der Thesen Schulz-Specker*, was in der Hauptsache einer Bestätigung des bisherigen Zustandes gleichkommt. Demnach gestaltet sich das *Stoffprogramm* folgendermaßen:

1. *Klasse*: Kulturbilder aus dem späteren Mittelalter. Von den Anzeichen der Neuzeit: Buchdruckerkunst. Entdeckungen, die Reformation. Die Gegenreformation; der dreißigjährige Krieg. Die Aristokratien und der Absolutismus.

2. *Klasse*: Die französische Revolution. Das Zeitalter Napoleons. Die Restauration. Die Regeneration. Der Schweizerische Bundesstaat. Die Bildung anderer nationaler Reiche: Italien und Deutschland.

3. *Klasse*: Neueste Geschichte von 1871 bis 1921. Alte Geschichte.

-ß.

ERFAHRUNGEN IM NATURWISSENSCHAFTLICHEN UNTERRICHT

Expériences acquises dans l'enseignement des sciences naturelles

MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHER NATURWISSENSCHAFTSLEHRER
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

MAI 1932

17. JAHRGANG • NUMMER 3

Zum Chemieunterricht an der oberen Mittelschule

Von Ad. Hartmann, Kantonsschule Aarau.

Herr Kollege Reber bemüht sich um die Neugestaltung des Chemieunterrichtes und wünscht mit dem Redaktor Beiträge für unser Zeitschriftchen. Ich greife einige praktische Erfahrungen heraus, die sich auf Geschichte der Chemie, sowie auf Warenkunde und das Arbeitsprinzip beziehen. In der letzten Zeit wurde mehrfach angeregt, die Geschichte der Chemie weitgehend in den Kreis der Betrachtungen zu ziehen. Ich habe damit keine guten Erfahrungen gemacht und weiß nicht, ob das an mir liegt oder im Wesen des Unterrichtsgegenstandes. Es ist wohl kein Zufall, sondern liegt in der Schwierigkeit der chemischen Wissenschaft begründet, daß diese sich als letztes und spätestes Glied in die Reihe der Naturwissenschaften einfügte. Die Chemie ist auf einem komplizierten Weg zum heutigen großartigen Lehr- und Forschungsgebäude gekommen. Die Fassungskraft der Jugend und vor allem die knappe Zeit würden nie ausreichen, um auch nur einige Strecken dieses langen Weges zu begehen und wir müssen uns auf ganz wenige, kurze geschichtliche Angaben beschränken und auf gute Bücher verweisen. Solche sind Dannemann, Meyer, Kopp und Bugge, die großen Chemiker. Ich habe sogar die Überzeugung, daß wir in unseren Schulen das geschichtliche Moment zu sehr betonen, oft an Historizismus leiden und darob die brennenden Fragen der Gegenwart nicht behandeln und vielfach die jugendliche Initiative lähmen. Wir stehen so im Gegensatz zu den amerikanischen Schulen, wo nach meinen eigenen Beobachtungen das Geschichtliche in den Hintergrund gedrängt wird und schon auf der Mittelschule das Neueste der Gegenwart und sogar das von der Zukunft Erhoffte im Zentrum des Unterrichtes stehen. In meinem Unterricht bemerke ich immer wieder, wie das Allerneueste in der Chemie auf allseitiges freudiges Interesse stößt und wie auch die wissenschaftliche Lektüre einzelner Schüler vorwiegend nicht Geschichtliches, sondern neueste Forschungen betrifft. Die Erfahrungen im letzten Ferienkurs in Bern haben gezeigt, daß es auch bei uns Lehrern so ist; wie haben uns die neuesten Forschungen und Ausblicke der Herren Willstätter, Ephraim und anderer gefreut und gefesselt und die Vorlesungen aus der Geschichte der Naturwissenschaften kalt gelassen. Mit diesen Ausführungen will ich nicht alle geschichtlichen Betrachtungen im Chemieunterricht ablehnen. Namentlich bei der Entwicklung des allerwichtigsten chemischen Grundproblems, der Atomlehre, sind einige geschichtliche Angaben unerlässlich.¹⁾

¹⁾ Man brachte in diesem Zusammenhang auch Ausmaß und Art der Verwendung historischer Stoffe in den

Herr Kollege Rüst hat sich um den Unterricht und die Sammlungen für Warenkunde an unseren Mittelschulen eifrig bemüht. Der Warenkundeunterricht hat sich an den Handelsschulen gut bewährt und kann dort noch weiter ausgebaut werden; wir werden Herrn Professor Rüst dankbar sein, wenn er dem Gebiet weitere Aufmerksamkeit schenkt. Seine Bücher²⁾ und die von ihm zusammengestellten Sammlungen sind zum Grundstock des warenkundlichen Unterrichts geworden. Nach meinen Erfahrungen paßt aber Warenkunde durchaus nicht in den Unterricht an den gymnasialen Mittelschultypen. Hier muß sie als gedächtnismäßige Vielwisserei, als ein Produkt der materialistischen Gegenwart und als Schulballast empfunden werden. Die Ablehnung der eigentlichen Warenkunde schließt aber nicht aus, daß technische Prozesse oder volkswirtschaftlich besonders wichtige Stoffe³⁾ viel mehr berücksichtigt werden als andere. Das Hauptgewicht eines modernen Chemieunterrichtes sollte auf die Entwicklung und Befriedigung des in allen Schülern vorhandenen Dranges nach Erforschung und Erkenntnis gerichtet sein. Der Forschungsdrang des Menschen äußert sich im Spiel der Kinder, in der Nebenbeschäftigung vieler Schüler aller Altersstufen; er ist die größte Triebfeder in der Wissenschaft und ihm verdanken wir die größten Leistungen so vieler Forscher und das gewaltige Gebäude der heutigen Wissenschaft. Kein Unterrichtsfach unserer heutigen Mittelschule kann auf diese in allen Schülern vorhandene Urkraft des menschlichen Geistes, den Forschungsdrang, so direkt abstellen, wie der Chemieunterricht. Die Möglichkeiten und Mannigfaltigkeiten in der Wandlung der gesamten stofflichen Welt geben einen starken Anreiz, den wir ausnützen müssen. Der Unterricht muß aber dann ein richtiger Arbeitsunterricht sein. Heute ist zwar dieses Prinzip bereits in Mißkredit gekommen, weil es gar so viele Verzerrungen erlitten hat. Wenn ein Lehrer glaubt, seine Hauptarbeit auf die Schüler übertragen zu können, die Experimente ganz durch die Schüler ausführen zu lassen und sich selber in die Reihe der Zuschauer zu begeben, so ist dies eine Übertreibung. Ein Schüler kann unmöglich Versuche so rasch und klar, so eindrucksvoll und gefahrlos ausführen, wie der experimentell erfahrene Lehrer. Richtiger Experimentalunterricht ist etwas vom Schwierigsten, was es in unserer Berufstätigkeit gibt, sofern man den Versuch durch Zwischenfragen, Wandtafelzeichnungen, Formelableitungen, Abänderungen der Bedingungen voll und ganz ausschöpfen will. Der Schüler ist viel zu unbeholfen, zu unerfahren und braucht für einen Demonstrationsversuch viel zu viel modernen Lehrbüchern, wie Mannheimer, Henniger (vgl. die Besprechungen in den „Erf.“). (Red.)

²⁾ Besonders E. Rüst, Warenkunde und Industriellehre, Zürich 1926.

³⁾ Nicht nur im naturwissenschaftlichen, sondern namentlich auch im geographischen Unterricht. (Red.)

Zeit, er bleibt immer ein Stümper. Schülerversuche sollen immer von allen Schülern und in großer Zahl ausgeführt werden. Das ist aber im Lehrzimmer nicht möglich, sondern nur in einem besonderen Schülerlaboratorium, das größer sein muß als das Lehrzimmer und für jeden Schüler einen Arbeitsplatz hat. Das Schülerlaboratorium hat im heutigen Chemieunterricht nicht weniger Bedeutung als das Lehrzimmer. Alle neuen Kapitel, Halogene, Stickstoffverbindungen, Schwefelverbindungen, Kohlenstoffverbindungen usw. werden immer durch 1—3 Stunden dauernde Schülerversuche eingeleitet. Alle wichtigen Stoffe müssen durch Versuche, die jeder einzelne Schüler ausführt, kennen gelernt werden und bleiben dann unauslöschlich im Gedächtnis. Die Verwandlung der Stoffe im Reagenzglas, im Glührohr, auf der Kohle, in der Porzellanschale, das Auftreten von Gasen, von Farben, von Niederschlägen, von Gerüchen usw. sind Ereignisse im Leben der Schüler, wenn die tiefere Natur dieser Vorgänge erklärt werden kann. Die größte Schwierigkeit im Chemieunterricht, den Zusammenhang herzustellen zwischen dem äußeren Reaktionsgeschehen und der Erklärung durch molekulare Umlagerung und durch chemische Formeln, wird am besten überwunden, wenn die Schüler selber viele einfache Reaktionen ausführen. Einfache analytische Reaktionen erweisen sich als besonders dankbar. Hier kommt der Forscherdrang so recht zur Auswirkung. Mit solchen Analysen kann man schon sehr früh beginnen. Hat man zum Beispiel von Säuren gesprochen, so kann man zeigen, wie man Salzsäure, Schwefelsäure, Salpetersäure und Kohlensäure am einfachsten nachweist. Nun stellt man solche Säuren oder ihre Alkali- oder Ammoniumsalze einzeln oder gemischt, gelöst oder fest in Flaschen auf, bezeichnet sie mit Buchstaben oder mit Nummern und läßt sie von den Schülern so analysieren, daß benachbarte immer eine andere Substanz haben. Die Aufgaben werden an die Tafel skizziert und die Schüler machen Protokolle und schreiben die gemachten Beobachtungen kurz auf. Mit Heißhunger stürzen sich die Schüler auf solche zu untersuchende Stoffe, fühlen sich als Entdecker und bringen sehr viel richtige Ergebnisse heraus. Mit solchen einfachsten analytischen Übungen habe ich die allerbesten Erfahrungen gemacht und möchte empfehlen, sie recht frühzeitig und mannigfaltig ausführen zu lassen. So wird der Schüler vertraut mit den Arbeitsmethoden des Chemikers und bekommt Freude am Fache.

Ungefähr $\frac{1}{3}$ bis $\frac{2}{5}$ der obligatorischen Unterrichtszeit wird für solche Schülerübungen verwendet, die übrige Zeit für Experimentalunterricht des Lehrers, theoretische Besprechungen, mündliche und schriftliche Repetitionen, wobei stöchiometrische Berechnungen mit eine große Rolle spielen. Die Stöchiometrie im Chemieunterricht ist ein umstrittenes Gebiet, ebenso die schriftlichen Probearbeiten. Ohne stöchiometrische Rechnungen wird aber kaum ein Schüler tief genug in das Wesen der Chemie eindringen und die Gesetze der konstanten und multiplen Proportionen richtig verstehen. Beherrschung der Stöchiometrie, wobei ja das Mathematische sehr einfach zu gestalten ist und nicht über die Dreisatzrechnung hinauszugehen braucht, bringt erst sichere und befriedigende Behandlung chemischer Probleme. Den schriftlichen Repetitionen nach Abschluß der Behandlung eines Kapitels messe ich große Bedeutung bei. Ich stelle für eine Stunde drei bis

fünf Aufgaben, wobei eine bis zwei der Stöchiometrie entnommen sind, und eine Aufgabe lediglich eine Textaufgabe ist. Die meisten Aufgaben sind neue Zusammenstellungen aus dem behandelten Gebiet, so daß ein nur gedächtnismäßiges Repetieren nicht zum Erfolg führen kann. Etwas Angst und Aufregung bei solchen Arbeiten betrachte ich als selbstverständliche, abwechslungsreiche und nicht ungesunde Begleiterscheinung. Unsere Schüler schätzen Leben und Kraft im Unterricht mehr als erklügelte Säuselpädagogik.

Besonders viel Freude und Erfolg bringt Schülern und Lehrer das Arbeiten im fakultativen Schülerpraktikum, dem unsere Schule drei Wochenstunden eingeräumt hat. Dieses Praktikum wird mit wenigen Ausnahmen von allen Schülern besucht. Den Unterricht suche ich immer mehr so zu gestalten, daß der Forschungstrieb der Schüler auf seine Rechnung kommt. Es würde über den Rahmen dieser Mitteilung hinausgehen, wenn ich alle die Arbeiten kurz besprechen wollte, die ich hier ausführen lasse. Was dieses Praktikum besonders wertvoll macht, ist die individuelle Aufgabenstellung, die Berücksichtigung der Befähigung der einzelnen Schüler. Der Lehrer hat es in der Hand, die Aufgaben der Begabung entsprechend zu verteilen, kann die Begabten sich selbst überlassen und die meiste Zeit auf die Schwächeren verwenden. In diesem Unterricht erreicht man mit dem Arbeitsprinzip die schönsten Erfolge.

Zwei Ferienkursreferate

Es soll mit Rücksicht auf unsern beschränkten Raum von einer allgemeinen Berichterstattung über unsern Berner Ferienkurs vom vorigen Herbst abgesehen werden. Aber wir möchten doch durch Wiedergabe des Inhaltsverzeichnisses von Herrn Prof. Dr. E. Fischers botanischem Kurs und eines Referates über den geologischen Kurs von Herrn Prof. Dr. P. Arbenz den Nichtteilnehmern zeigen, wie reich an Ideen und Anregungen für die Schule jene Kurse waren. Der Kurs Arbenz wurde gewählt, weil er sich zu so knapper Berichterstattung am ehesten eignet und weil er besonders viel für den Mittelschulunterricht unmittelbar Verwendbares bot.

Die Red.

Ed. Fischer, Biologie pflanzlicher Parasiten (3 Stunden).

Definition des Parasitismus.

Umschreibung des behandelten Stoffes: Beschränkung auf die pflanzenbewohnenden parasitischen Pilze. (Literatur: Ed. Fischer und E. Gäumann. Biologie der pflanzenbewohnenden parasitischen Pilze. Jena. G. Fischer. 1929.)

I. Die Vorbedingungen für das Zustandekommen des parasitischen Verhältnisses.

A. Vorbedingungen auf Seiten der Wirtspflanze (Empfänglichkeit, Resistenz).

1. Natürliche (konstitutionelle, genotypische) Empfänglichkeit und Resistenz: a) Unterschiedliche Empfänglichkeit verschiedener Arten und Rassen; b) Unterschiedliche Empfänglichkeit verschiedener Entwicklungsstadien; c) Empfänglichkeit einzelner Organe.

2. Umweltbedingte, individuelle Empfänglichkeit und Resistenz (Disposition): a) Einfluß physikalischer und chemischer Verhältnisse von Boden und Luft; b) Andere Einflüsse.

3. Faktoren der Empfänglichkeit und Resistenz: a) passive; b) aktive (s. unten).

B. Vorbedingungen auf Seiten des Parasiten (Aggressivität).

1. Natürliche Verschiedenheiten der Aggressivität:
 - a) Unterschiedliche Aggressivität verschiedener Pilzarten und -formen. Wirtswahl. Biologische Arten.
 - b) Unterschiedliche Aggressivität verschiedener Entwicklungsphasen. Wirtswechsel.
2. Beeinflussung der Wirtswahl.

II. Der Verlauf des parasitischen Verhältnisses.

A. Der Infektionsvorgang.

B. Weitere Entwicklung der vegetativen Teile des Parasiten auf dem Wirt.

1. Art der Besiedelung des Wirtes, Ektoparasiten und Endoparasiten.

2. Grad der Ausbreitung des Pilzes: a) als Artmerkmal; b) beeinflusst.

C. Die Sporenbildung (Fruktifikation) des Parasiten.

1. Fruktifikationszeit.
2. Lokalisation auf dem Wirt.

D. Die durch das parasitische Verhältnis hervorgerufenen Veränderungen des Wirtes.

1. Inkubationszeit.
2. Art der Veränderungen (Krankheitsbild): a) Zerstörende Wirkungen; b) Wirkungen auf den Stoffwechsel und Chemismus des Wirtes; c) Formveränderungen (Gallen).

3. Wirkung der Parasiten (Virulenz) und Reaktion des Wirtes. (Aktive Resistenz, Immunität.)

Kurzer Ausblick auf andere pflanzliche Parasiten.

P. Arbenz, Die Meere der Vorzeit und ihre Bedeutung für die historische Geologie und Stratigraphie (3 Stdn.). Referat von J. Gisi, Mädchengymnasium Basel.

Innerhalb des durch den Titel umschriebenen Rahmens lassen sich verhältnismäßig leicht Schlußfolgerungen aus gegenwärtigen Befunden auf Vorgänge und Aspekte der Vergangenheit schon auf der Schulstufe ableiten. Gerade diese Gedankengänge sind ungemein wertvoll für die geologische Denk- und Erkenntnisweise. Auch ist die Geschichte der Meere der Vorzeit äußerst wichtig für die Geschichte der Kontinente, unsere jetzigen Wohnräume.

Die Kontinente als ehemalige Ablagerungsräume sind zugleich auch die Lebensräume der Bewohner gewesen, die die Ablagerungen bildeten. Zwar sind Ablagerungs- und Lebensräume nicht immer identisch, namentlich nicht in Strandzonen. Die Absätze, wie sie sich chemisch und physikalisch darbieten, nach biologischen Skalen orientiert, werden nach ihren wechselvollen Einschlüssen, nach ihrem äußern Aspekt, nach ihrer untern und obren Begrenzungsart zusammengefaßt unter dem Begriff der sedimentären Abbildung. Demnach ergeben sich zunächst Fragen nach der sedimentären Abbildung des Meeres, nach der sedimentären Abbildung der Zeit und nach der sedimentären Abbildungsmöglichkeit der Gebirgsbildung. So ergibt z. B. die Diskordanz der Schichten zwingende Überlegungen und ebenso wichtige Schlüsse, oft aus ganz winzigen Beobachtungen. Die sedimentäre Abbildung der Küste ist naturgemäß die wechselvollste, die kritischste und trotzdem ist ihre Ausarbeitung die bedeutsamste, weil die Küstengrenze nicht nur für den Bios im allgemeinen, sondern auch anthropogeographisch wichtig ist.

Daß die Großozeane nicht geologisch abgebildet sind, hängt wohl zur Hauptsache mit einer gewissen Perma-

nenz der Ozeane zusammen. Aus dem Vorhandensein einer Sedimentation kann nicht nur etwa die Tiefe, sondern das ganze wechselvolle Schicksal des Meeres abgelesen werden. Zwei Komponenten, eine minerogene oder klastische und eine organogene oder biochemische bestimmen die Sedimentation. Es sind nur Hartbestandteile in großer Menge vorhanden, wenn beide Wege günstige Bedingungen aufweisen. Bestandteile aus kohlensaurem Kalk können je nach dem Kohlendioxyd-gehalt des Wassers oft restlos wieder aus der Sedimentation verschwinden. Nicht so die Kieselsäureprodukte. Deswegen ist z. B. die Zufuhr von Sand günstig für das Zustandekommen der sedimentären Abbildung, während Kalk- und Tonschwankungen keine so ausgeprägten Abbildungen ergeben. Doch wird unter anderm die Sedimentation schon bedingt durch den Sedimentationsraum, durch eine chemisch-physikalische Kombination von Gasgehalt, Konzentration gelöster Stoffe, Druck und Temperatur, dann durch Saison- und Klimaschwankungen sowie durch die wechselnde Zufuhr ungelöster Stoffe.

Fragen nach den Ursachen des Sedimentationschwundes, nach dem Wechsel der biologischen Sukzessionen in den Sedimentationsformen, nach den Ursachen der Strandverschiebungen und ihrer Auswirkung geben weite Ausblicke für das Erfassen der Vorgänge in der erdgeschichtlichen Vergangenheit.

So zeigt es sich, daß mit diesem ungemein fruchtbaren Begriff der sedimentären Abbildung die einzelnen Veränderungen der vorgeschichtlichen Meere zusammengeordnet werden können als Spiegelungen großer erdgeschichtlicher Zyklen, Zusammenspiele nicht nur von biologischen Sukzessionen und ihren Strata, begleitet durch das tektonische Geschehen, sondern auch bedingt von zwingendem Vorherrschen des Landes oder des Meeres, beides in begrenzten, wenn auch großdimensionalen Zeiten abwechselnd. Zeiten der Geokratie waren z. B. der Anfang des Kambriums, die Wende vom Paläozoikum zum Mesozoikum, wiederum die Wende vom Jura zur Kreide, von der Kreide zum Tertiär, usw.

Große Einschnitte für das erdgeschichtliche Erfassen sind auch gegeben in der biologischen Gliederung, die immer Zeiten explosiver Entwicklung einzelner Elemente zeigt, so der Trilobiten zu Anfang des Kambriums, der Reptilien im Buntsandstein, der Plazentalier im untern Eozän. Schon die jeweils vorangehende Sedimentstufe besaß die Tierform (Plazentalier schon in der Trias), nur der explosive Massen- und Formenreichtum, der einem nahe folgenden Aussterben vorausgeht, fällt auf eine bestimmte Zeit.

Auch die Florenreiche zeigen Haupteinschnitte in ihrem erdgeschichtlichen Bestehen, z. B. den Wechsel im Devon, denjenigen mitten im Perm, dann die charakteristische Tertiärflora, die in der obren Kreide erstmals auftritt. Die Einschnitte im Pflanzenreich gehen den Haupteinschnitten im Tierreich meist etwas voraus.

Die Haupttypen des festländischen Bios treten auf unter Einengungserscheinungen im Festlande; das große Aufblühen der marinen Vertreter hinwiederum fällt zusammen mit Einengungserscheinungen des marinen Lebensraumes. Es stecken wohl dahinter die natürlichen Ursachen der großen tektonischen Vorgänge. So zeigt es sich erst recht, wie eng erdgeschichtlich bedingt Bios und Strata sind. Wohl wären, ohne den Trieb des Bios, sich zu verändern, keine so großen Veränderungen möglich.

Es ergibt sich neuerdings aus der durch Jahrhunderte sich erstreckenden Diskussion über Katastrophen- und Entwicklungstheorie in der Erdgeschichte eine vermittelnde Linie, die zeigt, daß die herkömmliche Gliederung der Erdgeschichte eine natürlich-gegebene ist, in den einzelnen Perioden und Formationen durch Wechsel in Landverteilung, Gebirgsbildung und Ruhe, Klima und Lebewelt gegenseitig bedingt. Die Geschwindigkeit des Wechsels ist vielleicht doch oft nicht so differential klein, wie ihn die Entwicklungstheoretiker gerne annehmen möchten.

Bücherschau

Wettstein, Richard. Leitfaden der Botanik für die oberen Klassen der Mittelschulen, sowie für Lehrerbildungsanstalten. 10. Auflage, bearbeitet von Karl Schnorf. 259 Seiten in m. 8° mit 6 Farbentafeln, 1 Karte und 205 Textabbildungen. Wien 1931, Hölder-Pichler-Tempsky A.-G. Preis geb. Mk. 5.50.

Die vierte Auflage des bewährten Wettsteinschen Lehrbuches war 1924 zum erstennal unter der Mitarbeit von Schnorf erschienen und in einzelnen Abschnitten neu bearbeitet worden. Die vorliegende fünfte Auflage weist dagegen, abgesehen von einigen pflanzengeographischen Ergänzungen, keine Änderungen auf. Die Zahl der Abbildungen und die Seitenzahl wurden etwas verkleinert. — Reichlich die Hälfte des Buches nimmt die gut gegliederte Systematik ein. Dann folgen ein Kapitel Anatomie (das in der Beschreibung des Baues und Wachstums des Stammes weitergehen dürfte), eine eher zu ausführliche Darstellung der äußeren Morphologie, eine besonders gelungene Einführung in die allgemeine Physiologie und Ökologie und eine kurze Pflanzengeographie; den Abschluß bildet das aus den früheren Auflagen bekannte längere Kapitel über angewandte Botanik, das für den Unterricht sehr wertvoll ist. Alle Teile sind mit den bekannten charakteristischen Naturzeichnungen reich versehen. Das Buch sei neuerdings warm empfohlen. G.

Rubners Nährwerttafel für Schulen und Haushaltungsschulen. Auf Papyrolin Mk. 10.—, mit Stäben Mk. 12.—. Kleine Ausgabe (Schulheftformat) Mk. —.40, bei 10 und mehr Exemplaren Mk. —.20. Leipzig, B. G. Teubner.

J. Kopffhammer, Nahrung und Ernährung, die wichtigsten Tatsachen aus der Nahrungsmittelkunde und der Ernährungslehre, mit einer Erläuterung zu Rubners Nährwerttafel. 3. Auflage, VI und 72 Seiten in m. 8°. Leipzig 1931, B. G. Teubner. Kart. einzeln Mk. 2.80, mit der großen Tafel Mk. 2.—.

Die Rubnersche Tabelle, deren erste Auflage in Erf. XI (1926), S. 47, angezeigt wurde, liegt hier in einer neuen, durch Angabe des Gehaltes der Nahrungsmittel an Vitamin A, B, C und D bereicherten Ausgabe vor. Die Tabelle wird dem biologischen Unterricht nach wie vor gute Dienste leisten.

Seit Erscheinen der vorigen Auflage der Schrift von Kopffhammer sind zehn Jahre verstrichen. In dieser Zeit hat die Ernährungswissenschaft viel Neues zutage gefördert. Das Büchlein entspricht nun wieder dem heutigen Stand unseres Wissens und bildet eine wertvolle Ergänzung zu Rubners Tabelle, indem es dem Lehrer die volle Ausnützung des gesamten Inhaltes der Tabelle wesentlich erleichtert. G.

Strauß, Ferd. Naturgeschichts-Skizzenbuch. II. Teil Pflanzen: 1. Heft Sporenpflanzen und Nacktsamige, 2. Heft Freikronblättrige (Rosenreihe), 3. Heft Freikronblättrige (Mittelsamige), 4. Heft Freikronblättrige (Säulenträger), 5. Heft Verwachsenkronblättrige, 6. Heft Einblattkeimer. Je 32 Seiten Text und 32 Tafeln mit schematischen und halbschematischen Strichzeichnungen in Schwarzdruck. m. 8°. Leipzig und Wien 1930 und 1931, Franz Deuticke. Preis je Mk. 2.40.

Das in Erf. XVI (1931) S. 24 bereits angekündigte Skizzenbuch liegt nun vollständig vor. Es enthält, wie der zoologische Teil (Erf. XIV, 1929, S. 23) eine Fülle von wertvollen, offenbar zu einem großen Teil aus eigenen Beobachtungen hervorgegangenen Darstellungen; der Naturliebe und dem Fleiß des Verfassers gebührt alles Lob. Die

Skizzen sind naturgemäß ungleich vollkommen. Am besten sind die Sproßfolgen und Blattformen und die Erscheinungen der Keimung dargestellt, auch die Diagramme des Jahresablaufs der Lebensvorgänge und die schematisierten anatomischen Bilder sind gut gelungen. Blüten sollten noch mehr in Längsschnitten wiedergegeben werden, denn diese sind entschieden wertvoller als Außenansichten; in den Längsschnittbildern sollten die Schnittlinien deutlicher (durch Doppellinien) angegeben werden, auch könnte man durch stärkeres Ausziehen der im Vordergrund gelegenen Teile (Erf. XII, 1927, S. 58 und XIV, 1929, S. 38) mehr Perspektive in diese Strichzeichnungen hineinbringen. Im einzelnen könnten, namentlich zu den Blütenzeichnungen, noch weitere Bemerkungen gemacht werden. So ist das Receptaculum bei der Kirsche nicht deutlich zu erkennen, die Grasährchen würde man besser etwas größer darstellen und etwas stärker schematisieren. Auf jeden Fall bietet aber auch dieser botanische Teil des Skizzenbuches von F. Strauß recht viel, mehr als die bekannten Skizzen von Schoenichen. G.

Zach, Franz. Tierkunde für die untern Klassen der Mittelschulen. 3. Auflage, IV und 280 Seiten in m. 8° mit 300 Abbildungen, 8 farbigen Tafeln und einer geographischen Karte. Wien 1931, Hölder-Pichler-Tempsky A.-G. Preis geb. Mk. 6.75.

Band I einer zweiteiligen Ausgabe wurde in Erf. XI, S. 64 besprochen; der zweite Band derselben erschien noch im gleichen Jahr 1926. Nun liegt hier bereits eine dritte ungeteilte Auflage vor, welche das gesamte Tierreich in absteigender Folge darstellt. Das Buch macht durch gute Textfassung, Übersichtlichkeit und ein besonders reiches und gutes Bildermaterial einen günstigen Eindruck; es eignet sich für die Unterklassen unserer Mittelschulen und für Sekundarschulen. — Es sei nochmals auf die für uns besonders wertvolle Oberstufe dieses Werkes (Erf. XV, S. 12) verwiesen. G.

Zeitschriften

Naturwissenschaftliche Monatshefte XII (1931–32),

In Heft 1 bringen C. Heidermann (die Bedeutung der Biologie für die Geistesbildung des Menschen) und R. Hoefke (Exkursionen, Besichtigungen und Studienfahrten im modernen naturwissenschaftlichen Unterricht) wenig Neues, eher schon W. Kölzer in seinem Aufsatz „Lebensnähe im chemischen Unterricht“. Wertvoller ist der Beitrag von E. Lambrecht, mehr Menschenkunde an höheren Schulen und dann besonders der Sammelbericht von Alfred Marx, einem Schüler von Spemann über Organisatoren in der tierischen Entwicklung mit 17 Abbildungen und Literaturverzeichnis. Es folgen einige ausführliche Vortragsberichte über neuere Forschungen auf den Gebieten der Bodenkunde und Düngerlehre, der Elektronenstruktur der Moleküle und der Valenzlehre, der Lehre von den Atomkernen und der Herstellung krebserzeugender Substanzen aus malignen Tumoren, sowie der Radiumforschung. R. Pfalz berichtet in günstigem, R. Rein in verwerfendem Sinne über die Westermannschen „Dial“-Bilder (Projektionsbilder auf Gelatinefolien). Es folgen die Bücherbesprechungen usw.

2. Heft: E. Giesbrecht, der biologische Unterricht an den höheren Schulen Preußens seit Einführung der Unterrichtsreform. Hans Walter, das Ulmenblatt als vielseitiges Beobachtungs- und Untersuchungsmaterial für den biologischen Unterricht, ein sehr wertvoller Aufsatz des Bearbeiters der Ulmaceen in Kirchner-Loew-Schröters Lebensgeschichte der Flora Mitteleuropas. U. Stenslow, Beiträge zur Gestaltung des Unterrichts in der Botanik usw. Otto Rebmann, biologische Reichsanstalt Dahlem, der moderne Gasschutz. Alfred Weis, die Zelle — ein Ultrafilter? F. A. Förster, eine neue Natriumlichtquelle mit monochromatischem Licht von großer Flächenhelle. Diese Osram-Natrium-Kleinlampe wird von der zum Osram-Konzern gehörigen „Studiengesellschaft für elektrische Beleuchtung G. m. b. H.“ geliefert und wird endlich ein brauchbares Werkzeug für den bekannten Umkehrungsversuch u. a. sein. Der Vorschaltwiderstand beträgt bei Gleichstrom von 110 resp. 220 V: 70 resp. 155 Ohm, bei Wechselstrom von 110 resp. 220 V: 60 resp. 125 Ohm. Besprechungen, Zeitschriften. G.

Die Beschulung des geistesschwachen Kindes in der Schweiz

In Übereinstimmung mit Hanselmann definieren wir „Unter Geistesschwachheit verstehen wir eine Form von Entwicklungshemmung, bei welcher das gesamte Seelenleben vermindert, herabgemindert ist, von dem Grade der bloßen eben merklichen, dauernden Rückständigkeit bis zu dem schwersten Grade der sogenannten Bildungsunfähigkeit.“ (Hanselmann, Einführung in die Heilpädagogik S. 109.) Nach unserer Definition handelt es sich also bei der Geistesschwachheit nicht bloß um eine Verminderung des Verstandes, sondern um eine Beeinträchtigung des gesamten Seelenlebens, des Denkens, Fühlens und Wollens. Mit dieser Auffassung treten wir teilweise in einen Gegensatz zu einer andern weitverbreiteten. Nach Alther (Geschichte der Schwachsinnigenfürsorge in der Schweiz, S. 2) definiert zum Beispiel K. Kölle: „Der Schwachsinnige ist schwach im Sinnen, das heißt im einfachsten Denken und Urteilen und geistigen Verarbeiten der Sinneseindrücke.“ Nach Kölles Auffassung ist also beim geistesschwachen Kinde nur die Verstandestätigkeit eine herabgesetzte, beschränkte, Gefühls- und Willensleben sind normal. Zur gleichen Ansicht bekennt sich auch P. Kuntze in seiner Schrift „Die Behandlung schwachsinniger und schwachbegabter Schulkinder“. Er schreibt auf S. 2: „Schwachsinnige im engeren Sinne leiden also überhaupt an keiner krankhaften, sondern nur an einer mehr oder minder beschränkten Denkfähigkeit.“ Es ließen sich noch weitere Vertreter dieser irrigen Auffassung anführen¹⁾, für uns genügt es jedoch, auf dieselbe aufmerksam gemacht zu haben.

Gewiß handelt es sich bei Definitionen nicht um Wahrheit oder Falschheit, sondern um Zweckmäßigkeit. Sobald aber gesagt wird, daß es Gegenstände gebe, die unter den definierten Begriff fallen, dann haben wir es mit einem Urteil zu tun, dem entweder Wahrheit oder Falschheit zukommt. Wenn deshalb behauptet wird, geistesschwache Kinder seien Kinder mit „verminderter Intelligenz plus normalem Gefühls- und Willensleben“, so lehnen wir diese Behauptung als den Tatsachen nicht entsprechend, als falsch ab.

Unter „Beschulung des geistesschwachen Kindes“ wollen wir die einem solchen Kinde gegebene und von ihm auch benützte Gelegenheit zu regelmäßigem Besuche einer Erziehungs- und Ausbildungsstätte verstehen, die der Erfassung der Persönlichkeit des geistesschwachen Kindes ihre Organisation und privater oder staatlicher Hilfe ihre Verwirklichung verdankt. Wenn diese Beschulung in bezug auf die Schweiz betrachtet werden soll, so liegt darin eine gewisse Abgrenzung des Themas, indem sich diese Untersuchung auf unsere Verhältnisse allein beziehen soll. Damit glauben wir

den Rahmen dieser Abhandlung genügend angedeutet zu haben und wenden uns der Lösung der Aufgabe zu.

Zahlenmäßige Belege zur Rechtfertigung des Problems und Rückblick auf die Entwicklung in der Schweiz.

Daß mit Recht von einem Problem der Beschulung geistesschwacher Kinder in der Schweiz gesprochen werden kann, belegen wir am besten durch eine zahlenmäßige Feststellung der geistesschwachen Kinder in der Schweiz. Gezählt wurden diese in der Schweiz erstmals 1897. Wir halten uns daher an diese im Monat März 1897 durchgeführte „Zählung der schwachsinnigen Kinder im schulpflichtigen Alter mit Einschluß der körperlich Gebrechlichen und sittlich Verwahrlosten“. Die Zahl der schulpflichtigen Kinder sämtlicher Kantone betrug rund 470 000. Davon gehörten 13 155 Kinder in den Rahmen der erwähnten Erhebung. Sie verteilten sich auf folgende Gruppen:²⁾

I. schwachsinnig in einem geringeren Grade	5 052 oder	39%
II. schwachsinnig in einem höheren Grade	2 615 oder	20%
III. mit körperlichen Gebrechen behaftet, allein	1 848 oder	14%
IV. Idioten, Taubstumme, Blinde usw.	2 405 oder	18%
V. Verwahrloste allein	1 235 oder	9%
Zusammen	13 155 oder	100%

Uns interessieren die unter I. und II. genannten Kinder. Nach den Ziffern dieser Gruppen gab es in der Schweiz 7667 schwachsinnige Kinder, die einer geistigen Entwicklung mehr oder weniger noch fähig waren. Von diesen Kindern besuchten:

567 Kinder eine Spezialklasse.	} 1082 Kinder waren also versorgt.
104 Kinder befanden sich in Waisenanstalten.	
411 Kinder waren in Anstalten für Schwachsinnige.	

Für 5585 Kinder wurde eine Spezialbehandlung in einer entsprechenden Klasse oder in einer Anstalt gewünscht.

Bei 534 Kindern wurde eine Spezialbehandlung, trotzdem sie als schwachsinnig bezeichnet waren, nicht gewünscht, und

bei 466 Kindern ist die Frage in bezug auf eine eventuelle Unterbringung unbeantwortet geblieben.

6585 Kinder ohne jeglichen Unterricht.

Bei der Zählung von 1897 standen somit 1082 Geistesschwachen³⁾ (14%), die eine einigermaßen ihrer Eigenart entsprechende Erziehung und Ausbildung erhielten, also beschult waren, 6585 Geistesschwache (= 86%) gegenüber, die einer besondern Erziehung und Ausbildung entbehrten. Wenn diese erstmals erhobenen Zahlen auch nicht als exakt bezeichnet wer-

²⁾ Die Zahlen sind dem Bericht über die Zählung von 1897 entnommen: Schweiz. Statistik, 114. Lieferung, S. XVII/XVIII.

³⁾ Wir ersetzen künftig das im Zählungsbericht verwendete Wort „schwachsinnig“ durch geistesschwach. Dieser Ausdruck hat den Vorzug, daß er nicht wie jener die falsche Auffassung aufkommen läßt, als handle es sich um eine Schwäche der Sinne. (Vgl. Hanselmann, Einführung i. d. Heilp., S. 109.)

¹⁾ Z. B. Th. Ziehen, „Die Erkennung des Schwachsinnns im Kindesalter“, S. 1, 20, 24. In „Die Geisteskrankheiten des Kindesalters“ anerkennt Ziehen allerdings auch eine Abwandlung des Gefühlslebens der Schwachsinnigen. S. 3, 50/51. Th. Heller, Grundriß der Heilpädagogik, S. 16 ff. nimmt zu Definitionen verschiedener Autoren Stellung, ohne noch eine eigene beizufügen.

den können, geben sie uns doch wenigstens in den Hauptzügen ein richtiges Bild; denn da als Kriterium für die Klassifikation angenommen wurde, daß ein Kind, das im schulpflichtigen Alter immerhin die Stufe der dritten oder vierten Elementarklasse erreichen kann, in leichterem Grade geistesschwach, ein Kind aber, dessen Leistungen noch mehr zurückbleiben und nicht über diejenige der zweit- oder drittuntersten Klasse hinausgehen, in höherem Grade geistesschwach sei, darf angenommen werden, daß die angegebenen Zahlen auf keinen Fall übertrieben, sondern eher zu niedrig sind, indem sehr wahrscheinlich doch leichtere Fälle übersehen worden sind.

Es ist nämlich, wie A. Henze in seinem Referat über „Die unterrichtliche Versorgung der Geistesschwachen in kleineren Orten und auf dem Lande“ sagt, die Ermittlung all der Fälle von leichterem Schwachsinn, wie sie für die Hilfsschule in Betracht kommen und die etwa drei Viertel der Gesamtzahl der Schwachsinnsfälle ausmachen werden, sofern sie sich auf das Volksganze erstrecken soll, sehr schwierig.

Die ermittelten Zahlen nötigen uns deshalb um so mehr zu der peinlichen Feststellung, daß bis 1897 in der Schweiz für den Großteil der geistesschwachen Kinder hinsichtlich ihrer Beschulung nichts getan worden ist. Daß hierbei insbesondere die geistesschwachen Kinder auf dem Lande zu kurz gekommen sind, geht aus den von Hasenfratz mitgeteilten Gründungsjahren der Spezialklassen und Anstalten hervor⁴⁾. Vor dem Jahre 1900 finden wir in der Schweiz nur zwei Dörfer, die eine Spezialklasse errichtet haben, nämlich Richterswil 1895 (Zürich) und Speicher 1890 (Appenzell A.-Rh.). Selbst wenn einzelne vor 1900 in den Sechziger- und Achtzigerjahren gegründete Anstalten Zöglinge vom Lande aufgenommen haben, so ändert das an der Wahrheit der Behauptung nichts, daß ganz besonders die geistesschwachen Landkinder einer ihnen angemessenen Beschulung verlustig gegangen sind. In den Städten tagte es doch erheblich früher. Vor 1900 sind schon folgende Städte im Besitze einer oder mehrerer Spezialklassen⁵⁾: Basel, Bern, Burgdorf, Chaux-de-Fonds, Chur, Genf, Herisau, Lausanne, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thun, Winterthur und Zürich. Insgesamt 14 Städte haben vor 1900 schon angefangen ihre geistesschwachen Kinder zu beschulen.

Die Spezialklassen der Städte per 31. März 1927 in der Schweiz.

Gründungs-jahr	Schulort	Klassen-zahl	Gründungs-jahr	Schulort	Klassen-zahl
1917	Aarau	1	1911	Neuenburg . . .	5
1927	Aarberg	1	1904	Oltén	1
1906	Appenzell	3	19/23	Orbe	2
1916	Arbon	1	1922	Romanshorn . . .	1
1917	Baden	1	1902	Rorschach	2
1888 ⁶⁾	Basel	15	1893	Schaffhausen . . .	5
1892	Bern	15	—	Sitten	1
1914	Biel	4	1903	Solothurn	1
94/98/17	Burgdorf	3	1890	St. Gallen	10
1882	Chaux-de-Fonds . .	6	99/12	Thun	2
1894	Chur	2	1922	Vallorbe	3
1900	Freiburg	2	1918	Vevey	1
1898	Genf	17	1906	Wil (St. Gall.) . .	1
1892	Herisau	2	1893	Winterthur	4
1921	Kreuzlingen	1	1914	Yverdon	2
1896	Lausanne	3	1920	Zofingen	1
1920	Lenzburg	1	1918	Zug	1
1899	Luzern	5	1890	Zürich	31
1918	Moudon	1	1920	Oerlikon	1
1906	Murten	1		(als Vorstadt)	
1916	Montreux	1			

⁴⁾ Hasenfratz: Geschichte der Schwachsinnigenfürsorge der Schweiz in neuerer Zeit. S. 304 u. ff.

⁵⁾ Die Angaben entnehme ich Hasenfratz, a. a. O. S. 304.

⁶⁾ Die fettgedruckten Zahlen deuten an, daß bei den dazugehörigen Städten die Gründung von Spezialklassen ihren Anfang genommen hat.

Welchen Verlauf nimmt die Entwicklung der Beschulung Geistesschwacher nach 1900? Ein Blick auf die schon erwähnte Tabelle von Hasenfratz über den „Stand der Spezialklassen per 31. März 1927“ zeigt uns zunächst, daß seit 1900 zahlreiche Spezialklassen errichtet worden sind, die Zählung von 1897 somit die Gewissen der verantwortlichen Kreise wenigstens teilweise aufzurütteln vermocht hat. Im Gegensatz zum Land, zu den Dörfern, können heute die kleinen und großen Städte auf ein wohlausgebautes Spezialklassenwesen blicken, das ihnen ermöglicht, auch die geistesschwachen Kinder zu beschulen. Zahlen werden auch hier die günstigen Beschulungsverhältnisse der Städte ins rechte Licht rücken. Daß bei diesen Angaben Orte als Städte aufgeführt werden, die zum Beispiel in Deutschland noch als Ortschaften betrachtet würden, liegt an der besondern Berücksichtigung unserer Verhältnisse.

Nachdem in den Neunzigerjahren des vorigen Jahrhunderts die großen Städte in der Gründung von Spezialklassen vorausgegangen sind (Basel 1888; Zürich 1890, St. Gallen 1890, Bern 1892 usw.), griff diese Bewegung, wie aus den übrigen Gründungsdaten zu ersehen ist, auch auf die kleinen Städte über, so daß heute fast in allen Schweizerstädten eine Beschulung der geistesschwachen Kinder statt hat. Es sind nun die Anstalten nicht mehr die alleinigen Bildungsstätten für geistesschwache Kinder, neben sie sind die Spezialklassen der Städte getreten. Damit hat eine Entwicklung ihren Anfang genommen, in deren Verlauf die Beschulung immer mehr den verschiedenen Graden der Geistesschwachheit angepaßt werden konnte. „Nach und nach hat sich, wenigstens bei uns in der Schweiz, nun die Übung herausgebildet, daß die mittelschweren Formen der Geistesschwachheit in Anstalten, die leichteren, wo dies möglich ist, in Spezialklassen eingewiesen werden.“ (Hanselmann, a. a. O. S. 160.)

Dem erfreulichen Entwicklungsstand der Beschulungsverhältnisse in den Städten entspricht ein weit weniger befriedigendes Bild dieser Entwicklung auf dem Lande. Von der Gesamtheit aller Dörfer haben nur 41 eine Spezialklasse zur Beschulung ihrer geistesschwachen Kinder. Die Entwicklung der Beschulungsverhältnisse für geistesschwache Kinder in der Schweiz zeigt uns demnach, daß heute das Problem nicht mehr in seiner Allgemeinheit gestellt werden kann, sondern als Problem in erster Linie noch für das Land besteht und deshalb die genauere Formulierung verlangt: „Wie beschulen wir unsere geistesschwachen Kinder auf dem Lande?“

Einteilungsversuche, die verschiedenen Grade der Geistes-schwachheit und die entsprechenden Einrichtungen zu ihrer Beschulung.

Wir haben bisher allgemein einfach von geistesschwachen Kindern gesprochen. Am Schlusse des vorigen Abschnittes ist aber schon die Möglichkeit einer Einteilung der geistesschwachen Kinder angedeutet worden. Solche Einteilungen sind nach verschiedenen Gesichtspunkten vorgenommen worden. Zum Teil wurden einzelne, meist noch nebensächliche Symptome als Kriterien gewählt, und man hat dementsprechend von epileptischem, hemiplegischem und amaurotischem Schwachsinn gesprochen⁷⁾. Ein anderes Einteilungsprinzip suchte man auf die Krankheitsursachen zu gründen und unterschied so einen syphilitischen, traumatischen, erbten Schwachsinn usw. Auch diese Einteilung erweist sich aber als ebenso unzulänglich wie jene nach körperlichen Symptomen, weil wir im Reiche des Lebens nie von äußerlich gleichen Erscheinungen auf gleiche Ursachen schließen dürfen. Aussicht auf Erfolg erscheint Ziehen⁸⁾ die auf patho-

⁷⁾ Ziehen: Die Geisteskrankheiten des Kindesalters. S. 51.

⁸⁾ Ziehen: a. a. O. S. 52.

logisch-anatomische Befunde sich stützende Einteilung zu haben. Mit Rücksicht aber auf die nur spärlich vorhandenen Sektionsbefunde zieht er schließlich eine Einteilung nach der Intensität des Hauptsymptomes, des Intelligenzdefektes, jener anderen vor.

Heller⁹⁾ verwirft neben den bereits angeführten Einteilungsprinzipien auch jene nach der Bildungsfähigkeit oder nach der sprachlichen Entwicklung. Er entscheidet sich für eine Einteilung der Geistesschwachheit nach apperzeptiven Beziehungen und kommt dabei zur Unterscheidung folgender Stufen:

„1. Idiotie, schwere Fälle; völliger Mangel jeder apperzeptiven Fähigkeit, daher auch der passiven Aufmerksamkeit.“

2. Idiotie, leichte Fälle; Erregbarkeit der passiven Aufmerksamkeit, keine spontane Entwicklung der aktiven Apperzeption.

3. Imbezillität; spontane Entwicklung der aktiven Apperzeption, die den Vorstellungen jedoch nicht die nötige Klarheit zu verleihen vermag.

4. Debilität; die apperzeptive Schwäche zeigt sich in Mängeln der Begriffsbildung und in der Unfähigkeit zu begrifflichem (logischem) Denken.“

Damit hat sich Heller aber doch für eine Einteilung der Geistesschwachen nach ihrer Bildungsfähigkeit entschieden, denn diese gründet sich doch gerade auf die Aufmerksamkeit, worunter wir mit Lipps „die durch die Einwirkung eines Dinges veranlaßte, jedoch durch unseren ganzen Lebenszustand mitbedingte Vergegenständlichung jenes Dinges, das uns so bewußt wird“, verstehen.

Für die Beschulung des geistesschwachen Kindes kommt natürlich nur eine Einteilung in Betracht, die auf die psychische Eigenart des geistesschwachen Kindes Rücksicht nimmt. Da der Sinn unseres Lebens doch schließlich in der geistigen Entwicklung zu erblicken ist, werden wir nicht umhin können, die geistige Entwicklungsfähigkeit der Einteilung geistesschwacher Kinder zum Zwecke ihrer Beschulung zugrunde zu legen, also eine Einteilung nach psychologischen Gesichtspunkten zu wählen.

Wir unterscheiden daher mit Hanselmann (a. a. O. S. 110):

1. Idiotie, als mittlere Form der Geistesschwäche, mit geringster Entwicklungsfähigkeit;

2. Imbezillität, als mittlere Form der Geistesschwäche und entsprechender Entwicklungsfähigkeit und

3. Debilität als die leichteste Form der Geistesschwäche mit einer Entwicklungsfähigkeit, die am ehesten das Ziel unserer heilpädagogischen Bemühungen zu erreichen gestattet, „die Geistesschwachen so gut als möglich, so viel als möglich anzuschließen an die größere menschliche Arbeits- und Lebensgemeinschaft; sie aber dort lebenslanglich zu schützen, wo dieser Anschluß nicht gelingt.“ (Hanselmann, a. a. O. S. 157.)

Der Beobachtung des Grundsatzes der Entwicklungsgemäßheit aller erzieherischen und unterrichtlichen Maßnahmen zufolge, besitzen wir heute für die drei verschiedenen Gruppen, die Idioten, Imbezillen und Debilen entsprechende Beschulungsmöglichkeiten. Eine Darstellung dieser verschiedenen Erziehungs- und Unterrichtsstätten der einzelnen Kantone kann hier nicht gegeben werden. Ausführlich orientiert hierüber das unter dem Patronat der Schweizerischen Verkehrszentrale erschienene Werk, „Die Schweiz als Erziehungs- und Bildungsstätte, 1929“, sowie Alther, „Geschichte der Schwachsinnigenfürsorge in der Schweiz“ und die Fortsetzung dieser Geschichte bis zur Gegenwart von Hasenfratz. Für uns genügt es, die Eigenart dieser drei verschiedenen Institutionen zu kennen.

Anstalten für Idioten finden wir in acht Kantonen. (Siehe: Die Schweiz als ... S. 238.) Im besten Falle kann auf dem Wege der Gewöhnung diese Anstaltspflege die Idioten so weit fördern, daß sie wenigstens selbständig essen, sich selber an- und auskleiden, sowie einfachste

Handreichungen leisten können. Da für viele Kantone die Versorgung ihrer Idioten eine recht umständliche ist, indem außerkantonale Anstalten nicht immer genügend Freiplätze zur Verfügung haben und zudem ihre Besetzung mit besonders Kosten verbunden ist, finden nicht alle Idioten eine ihnen entsprechende Versorgung. So hat zum Beispiel der Kt. Appenzell laut Zählung 1922 „vier blödsinnige Kinder in Pflegeanstalten (außerkantonalen) und drei werden zur Versetzung in eine solche in Vorschlag gebracht“. (Die Zählung der geistig Gebrechlichen im Kt. Appenzell 1922 von Dr. A. Koller, Schweiz. Zeitschrift für Gesundheitspflege, 3. Heft, V. Jahrgang 1925.) Die Versorgung dieser Kinder ist somit heute noch immer nicht restlos durchgeführt.

Für die Imbezillen haben nicht weniger als 17 Kantone besondere Anstalten errichtet, die entsprechend ihren Insaßen, meist unter dem Namen „Schwachsinnigenanstalten“ genannt werden. Aus der Erkenntnis, daß beim geistesschwachen Kinde in der Regel das ganze Seelenleben herabgemindert ist, versteht sich die Forderung, die wir der Beschulung dieser Kinder gegenüber geltend machen, daß ihnen in der Anstalt mehr gegeben werden muß als ein gewisses Maß von Kenntnissen, von selbst. (Vgl. Hanselmann, a. a. O. S. 152.) Die Handarbeit gelangt hier als Unterrichts- und Erziehungsmittel zu besonderer Bedeutung. Durch sie erhalten die Kinder „Anleitung zu gegenseitiger Hilfeleistung, die in hohem Maße geeignet ist, egoistische Neigungen zu überwinden und zu praktischer Nächstenliebe zu erziehen“. Ebenso kennt Plüer, Direktor der Anstalt für Geistesschwache in Regensburg, zur Erziehung des Willens kein geeigneteres Mittel als die Beschäftigung. Warum gerade der Handarbeit als Mittel zur Förderung der Entwicklung des geistesschwachen Kindes besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird, erklärt uns R. Honegger in seiner tief-schürfenden Untersuchung „Der Bildungswert der manuellen Betätigung“. „Will ich beispielsweise mit dem Hobel das unebene Brett ebenen, dann bin ich auf eine fortwährende Kontrolle der durch die einzelnen Hobelstöße bewirkten Oberflächenveränderung angewiesen, wenn das gesteckte Ziel erreicht werden soll. Nichtbeachtung der Zustandsänderung führt zum Mißlingen des beabsichtigten Arbeitsproduktes und bringt dem Erzeuger mit allem Nachdruck zum Bewußtsein, wie wichtig die Rücksichtnahme auf die durch die vorhergehende Einwirkung bedingte Beschaffenheit der gegebenen Wirklichkeit beim Vollzug der darauf folgenden ist. Dieser Zwang zur Beachtung der Zustandsänderung aber führt, wie oben gezeigt wurde, zu einem vertieften Erfassen der Geschehnisse der räumlich-zeitlich bestehenden Wirklichkeit.“

Gerade dadurch, daß das geistesschwache Kind bei der Handarbeit gezwungen wird, stets auf das gegebene Arbeitsmaterial und seine Veränderung in jedem Augenblicke des Arbeitsprozesses Rücksicht zu nehmen und die Folgen seines Verhaltens auf Schritt und Tritt anschaulich erlebt, erlangt die Handarbeit als Mittel zur Entwicklung geistesschwacher Kinder besondere Bedeutung. Die Bildungswerte, die dadurch dem geistesschwachen Kinde vermittelt werden, faßt am besten folgendes Zitat aus Honeggers Buch zusammen:

„Manuelle Arbeit führt einerseits durch die Betätigung unserer Arme und Hände zur Schulung der Grundbetätigungen, der Urbewegungen, auf denen unser Können beruht und erzieht andererseits zum genauen Beobachten der Dinge, zur Feststellung der Qualitäten, mit denen sie behaftet sind und vermittelt eine Menge von Erkenntnissen, die sich auf die Gesetzmäßigkeit der Veränderung der Stoffe bei ihrem Zusammenwirken beziehen. Mit dem tieferen Eindringen in das Wesen der objektiven Wirklichkeit geht Hand in Hand eine Vertiefung und Verzweigung der Betätigungsweisen des geistigen Wirkens, vor allem des unterscheidenden und beziehenden Denkens, mit dem aber untrennbar, infolge der Einheitlichkeit unseres Bewußtseins, Wollen und Fühlen verbunden sind.“

Ein Vergleich zwischen den Gründungsdaten dieser Anstalten und denjenigen der Spezialklassen zeigt, daß eine Beschulung der imbezillen Kinder vor einer solchen der Debilen stattgehabt hat. Wenn wir noch dankbar des Mannes¹⁰⁾ gedenken, der den ersten energischen Versuch

⁹⁾ Heller, Th.: Grundriß der Heilpädagogik, S. 21 ff., bes. Seite 36.

¹⁰⁾ H. Rengger: Dr. med. J. Guggenbühl. Ferner: Alther, a. a. O. S. 21. Frenzel: Gesch. d. Hilfsschulwesens S. 29.

zur Besserung des Loses der Geistesschwachen unternommen hat, ist es durchaus richtig, zu sagen, daß man in der Beschulung der Geistesschwachen von der Fürsorge für die schweren Formen ausgegangen und erst allmählich zu einer Trennung der verschiedenen Formen und damit auch zu einer differenzierteren Beschulung gelangt ist, so daß schließlich in den Neunzigerjahren des vorigen Jahrhunderts besondere Schulklassen auch für die dritte Gruppe, die Deblen gegründet wurden.

Damit haben wir die notwendigen Ergänzungen zum ersten Abschnitt angebracht und können an dessen Schlußbemerkungen anknüpfen. Dort hat sich gezeigt, daß sich für die Städte hinsichtlich der Entwicklung dieser Spezialklassen ein erfreuliches Bild ergibt, während das Land relativ nur wenige solcher Spezialklassen aufzuweisen hat und deshalb die geistesschwachen Landkinder der dritten Gruppe, die Deblen, mehrheitlich der Beschulung entbehren. Wir stehen deshalb nunmehr vor dem Problem der Beschulung des debilen Landkinds, wozu wir gleich noch bemerken wollen, daß natürlich eine scharfe Abgrenzung und entsprechende Auswahl dieser Gruppe so wenig möglich ist, wie der andern, fließende Übergänge zugestanden werden müssen, die ab und zu auch die Aufnahme leicht imbeziller Kinder bedingen, wie andererseits schwerer debile Kinder den Anstalten für Imbezille zugeführt werden.

Die Beschulung des debilen Kindes auf dem Lande.

I. Die Dringlichkeit des Problems:

Um einerseits auch hier das Problem zu begründen, andererseits aber ebenso seine Dringlichkeit jedem deutlich zum Bewußtsein zu bringen, scheinen uns wiederum zahlenmäßige Belege das beste Mittel zu sein.

Im Halbkanton Appenzell A.-Rh. wurde 1907 eine genaue und vor allem eine nach einheitlichen Gesichtspunkten erfolgende Zählung unter der fachkundigen Leitung von Direktor A. Koller durchgeführt. Appenzell ist ein ausgesprochener Landkanton, so daß wir die Ergebnisse auch für die übrigen Landbezirke der Schweiz als maßgebend anerkennen dürfen, was natürlich den Wert dieses Beispiels erhöht.

Laut dieser Zählung hatte Appenzell A.-Rh. insgesamt 369 geistesschwache Kinder. Davon waren:

227 Deble
83 Imbezille } welche die Volksschule besuchten!

59 Geistesschwache (jedenfalls schweren Grades, also Imbezille) waren vom Schulbesuch dispensiert. „Von den 310 als schwachsinnig bezeichneten Schulkindern wird für mehr als zwei Drittel (234) der Unterricht in einer Spezialklasse empfohlen; bei 74 wird eine Spezialanstalt für notwendig erachtet, neun Kinder von diesen bedürfen einer solchen besonders wegen ihrer Verwahrlosung. Zwei Knaben erscheinen als nicht bildungsfähig.“¹¹⁾ (Die Zählung der geistig gebrechlichen Kinder des schulpflichtigen Alters im Kt. Appenzell. A. Koller, 1907.)

Dieses Zitat genügt schon, um uns die Wichtigkeit des Problems nicht nur zu begründen, sondern uns auch eindringlichst zu ermahnen, dasselbe einer baldigen Lösung entgegen zu führen.

II. Widerlegung verschiedener Einwände:

Wenn die Ergebnisse dieser Erhebung an Anschaulichkeit und Deutlichkeit ihrer Sprache auch nichts zu wünschen übrig lassen, so werden wir mit unserem Vorschlage der Beschulung des geistesschwachen Landkinds (es sei hier ausdrücklich an unsere Definition des Begriffs „Beschulung“ erinnert) immer auf Widerstände stoßen, die teils einer mangelhaften Erfassung der Persönlichkeit des geistesschwachen Kindes, teils einer Verkennung wirtschaftlicher und sozialer Zusammenhänge, sowie der rechtlichen Lage des geistes-

¹¹⁾ Diese Angaben hat die 1922 durchgeführte Zählung neuerdings bestätigt: Siehe Schweiz. Zeitschrift für Gesundheitspflege, 3. Heft, V. Jahrg., 1925.

schwachen Kindes, teils aber auch, wie wir später sehen werden, einer Gefährdung persönlicher Interessen entspringen. So wird gesagt:

1. Es handelt sich vielleicht gar nicht um ein geistesschwaches Kind, warten wir ruhig zu, später wird es „den Knopf“ schon noch auftun!

Es gibt tatsächlich Kinder, die in der Entwicklung zurückbleiben, um dann plötzlich durch einen größeren Schub das Versäumte resp. den Rückstand aufzuholen. Bei solchen Kindern dürfte jedoch eine zu genauer Beobachtung hinzutretende schulärztliche Untersuchung des Kindes, sowie eine Erforschung seiner Umweltsverhältnisse bald erweisen, ob es sich wirklich nur um eine vorübergehende Entwicklungsstörung oder um eine dauernde Hemmung handelt. Ist das Erste der Fall, dann lassen wir das Kind in der Volksschule, sind geduldig mit ihm, trifft aber das Zweite zu, so ist eine Ausschulung des Kindes notwendig, wenn wir das Kind nicht schwerer seelischer Gefährdung aussetzen wollen.

2. In Landschulen sind ja oft mehrere Klassen beisammen, der Lehrer kann deshalb ein geistesschwaches Kind je nach seinen Leistungen auf dieser oder jener Stufe beschäftigen, ältere Schüler ihm beistehen lassen, denn Kinder verstehen einander besser usw.

Ich habe es erlebt, daß ein Lehrer seiner Schulpflege erklärte (es handelte sich um die Promotion schwachbegabter Kinder): „Geben sie mir was für Kinder sie wollen!“ Wir nehmen an, die Äußerung sei nicht einer saloppen Auffassung der erzieherischen Pflichten, sondern dem nicht ausgesprochenen Gedanken, die Kinder könnten ja dann immer auf der ihren Fähigkeiten entsprechenden Stufe unterrichtet werden, entsprungen. In solchen Fällen besteht trotz besten Vorsätzen des Lehrers die Gefahr, daß er vergißt, daß ein entwicklungsgehemmtes Kind vor ihm steht, und deshalb doch dieselben Leistungen zu erzwingen sucht, wie er sie von gleichaltrigen Volksschülern erwarten kann. Solche Situationen führen aber stets zu einer Vergewaltigung der Kindesseele. In unserem Falle ist dann zum Beispiel der Lehrer mit solchen Schwachbegabten, die bis in die Oberstufe mitgeschleppt worden waren, ins dritte und vierte Schuljahr gegangen, um ihnen von diesen „Unterschülern“ die Lösung der Aufgaben vorsagen zu lassen! Eine Ausschulung solcher Kinder ist in ihrem Interesse und dem der andern Kinder, aber auch mit Rücksicht auf den Lehrer, absolut zu fordern. Das geistesschwache Kind wird gequält, die andern Kinder im Fortschritte gehemmt und der Lehrer „rackert“ sich ab, er hat ja zufolge des Mangels einer Sonderausbildung die nötigen Voraussetzungen für die Behandlung Geistesschwacher gar nicht. Selbst aber, wenn auch diese bei ihm erfüllt wären, so dürfte er sich den Geistesschwachen nicht in dem Maße annehmen, wie ihre Eigenart es verlangt, denn schließlich ist er Volksschullehrer, eine ganze Klasse steht mit ihren Forderungen vor ihm. Darum besteht unsere Forderung zu Recht: Ausschulung des geistesschwachen Landkinds!

Wie lautete hierzu der Bericht über die Erhebungen in Appenzell? „Der Erfolg des Unterrichtes bei unseren Schwachsinnigen ist im allgemeinen ein ganz bedenklicher. Bei den als schwachsinnig in geringerem Grade taxierten Kindern sowohl wie bei denjenigen, welche in höherem Grade schwachsinnig sind, wird der Erfolg des Unterrichtes in weitaus der Mehrzahl der Fälle als schwach und gering bezeichnet. Kaum 30% der als leichter schwachsinnig Bezeichneten und nur 17% der in höherem Grade Schwachsinnigen machen in der Schule mittelmäßige bis gute Fortschritte. Bemerkenswert ist, daß die Kinder der Spezialklassen verhältnismäßig bessere Leistungen aufzuweisen haben, als die in den Normalschulen mitgeschleppten Schwachsinnigen.“ (A. Koller, a. a. O. S. 34.)

„Bei einer größeren Anzahl unserer Kinder wird hervorgehoben, daß sie den Klassenunterricht stören, nämlich bei 23 der leichter Schwachsinnigen und bei 20 der in höherem Grade Schwachsinnigen. Dabei heißt es indessen von 19 der ersten Kategorie, und von sechs der zweiten,

daß diese Störung wesentlich darin besteht, daß der Lehrer sich besonders mit ihnen abgeben muß, und der gesamte Schulfortschritt durch sie gehemmt ist. Diese Art Störung bereiten natürlich die allermeisten der von uns gezählten Kinder.“ (A. Koller, S. 36.)

3. Wird bei der heutigen Wirtschaftskrise und Weltanschauung stets die Rentabilität und Zweckmäßigkeit der Schulung nicht nur der Geistesschwachen, sondern der Mindererwerbsfähigen überhaupt bezweifelt.

Demgegenüber sei vor allem erwidert, daß es von bedauerlichem Unvermögen, die großen wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhänge zu erfassen, zeugt, wenn solche Behauptungen ernsthaft aufgestellt werden; denn man vergegenwärtige sich die Lage der Schweiz, die „heute bei Betrachtung aller Altersstufen mit mindestens 100 000 Erwerbsbeschränkten (Mindererwerbsfähigen) zu rechnen hat“, wenn sie diese den Forderungen gewisser Kreise entsprechend in Pflegeanstalten versorgen und bis an ihr Ende erhalten wollte! Welche Summen Geldes würde dies fordern! Statt dessen wird es auch vom wirtschaftlichen Standpunkte aus vorteilhafter sein, das zu tun, was Frenzel vorschlägt, „Schulen für schwachbefähigte Kinder zu gründen, damit diese, die später zum großen Teil der Gemeinde zur Last fallen, durch geeignete Persönlichkeiten und entsprechenden Unterricht zu brauchbaren Menschen herangebildet werden.“

Abgesehen davon, daß jene von der Rassenhygiene ausgehende Richtung mit ihrer Forderung, die körperlich-geistig Gebrechlichen nicht zu beschulen, sondern bloß zu verpflegen, der christlichen Ethik völlig widerspricht, macht eine Vernachlässigung dieser Kinder sie sozial unbrauchbar, ja oft antisozial, so daß sie später in diesem Zustande eine ständige Gefahr für die Allgemeinheit bedeuten.

Von der Badischen Zwangserziehungsanstalt in Flehlingen sind von H. W. Gruhle¹²⁾ 105 schwer kriminelle Zöglinge untersucht worden. Dabei stellte sich heraus, daß 20 von ihnen als imbezill bezeichnet werden mußten. Wenn wir dieser Tatsache gegenüber die vom „Deutschen Hilfsschulverband“ angestellte und veröffentlichte Statistik über Erwerbs- und Berufsfähigkeit früherer Hilfsschüler betrachten, so ergibt sich der Wert der Beschulung geistesschwacher Kinder von selbst. Von 44 182 zwischen 1918 bis 1925 entlassenen Hilfsschülern sind 40 963 von der Statistik erfaßt worden¹³⁾:

erwerbstätig waren	Knaben	21 825	=	90,77%
	Mädchen	15 785	=	93,29%
nicht beschäftigt waren	Knaben	2 218	=	9,23%
	Mädchen	1 135	=	6,71%

Über den wirtschaftlichen Erfolg, ganz abgesehen von den hohen ethischen Werten, die die Organisation des Hilfsschulwesens gebracht hat, können wir nach allem Gesagten nicht mehr im Zweifel sein.

Für unsere schweizerischen Verhältnisse diene noch folgender Beleg: Im Bericht über die Zählung in Appenzell bemerkt Koller, „daß bei 28% unserer Schwachsinnigen auch ethische Defekte verzeichnet sind. Diese hohe Zahl legt uns die Bedeutung einer richtigen Fürsorge für die Schwachsinnigen dringend nahe“ (a. a. O. S. 23)¹⁴⁾.

4. Die rechtliche Lage: Bei all den Einwänden, gegenüber unseren Bestrebungen, wollen wir doch nicht vergessen, auf die gesetzlichen Bestimmungen hinzuweisen, die die Eltern geradezu verpflichten, ihren ge-

¹²⁾ H. W. Gruhle: Die Ursachen d. jugendl. Verwahrlosung und Kriminalität, S. 182.

¹³⁾ Nach Hanselmann, a. a. O. S. 169.

¹⁴⁾ Mit den hier gemachten Einwänden scheint uns letzten Endes auch die Frage der Tötung unwerten Lebens zusammenzuhängen. Gewisse Volkswirtschaftler und Rassenhygieniker könnten sich darüber leicht einigen. Im Gegensatz zu ihnen wollen wir lieber aus den klaren Darlegungen Hanselmanns über diese Frage die Lehre ziehen: „Es hat einen tiefen Sinn, derart Kranke aufzufassen als Symptome der Leiden der Gesellschaft. Sie zeigen nicht nur an, wie es um die Gesundheit eines Volkes steht, sondern sie machen uns die sozialen Pflichten und Aufgaben durch ihr Dasein erst recht anschaulich.“ (S. 129.)

brechlichen Kindern ebenfalls eine angemessene Ausbildung zu verschaffen. Artikel 275 ZGB lautet: „Die Eltern haben... insbesondere auch den geistig oder körperlich gebrechlichen Kindern eine angemessene Ausbildung zu verschaffen.“ Wir brauchen also nicht einmal eine Verschiebung des Problems auf die ethische oder religiöse Seite hin vorzunehmen, um auf Gnade ans Gewissen der intellektualistisch eingestellten Welt zu appellieren, sondern können einfach auf das auch dem geistesschwachen Kinde zugestandene Recht auf Ausbildung verweisen. Dadurch werden wir bei den verantwortlichen Stellen, Eltern, Gemeinden und Kantonen mit unsern Forderungen auch eher Beachtung finden.

5. Lokale Schwierigkeiten: Darunter verstehen wir alle jene Widerstände, die je nach der Bevölkerung, den örtlichen Verhältnissen überhaupt, hervortreten können, sich aber erst dann geltend machen, wenn die Beschulung verwirklicht werden soll. Deshalb kann immer nur von Fall zu Fall über ihre Berechtigung etwas ausgemacht werden. Wie aber gerade solche Schwierigkeiten den Ausgang unserer Anstrengungen entscheidend beeinflussen können, zeigt uns ein Beispiel aus dem Kanton Bern. Es handelt sich um folgendes:

In einem Außenbezirk der Schulgemeinde X. sind die Klassenbestände derart zurückgegangen, daß die bisher dreiteilige Schule, umfassend Ober-, Mittel- und Unterschule mit 28, 28 und 20 Schülern in eine zweiteilige umgewandelt werden kann. An Stelle der aufzuhebenden Mittelschule soll neben die schon bestehende Spezialklasse eine zweite treten, so daß eine Hilfsschule mit Unter- und Oberstufe den Unterricht der Geistesschwachen in wirksamerer Weise als bisher fördern würde. Im Dorfe X. und in seinen Außenbezirken wurden insgesamt 51 Kinder ermittelt, die nach dem Urteil der Lehrer ausgeschult und der Spezialklasse hätten zugeteilt werden können. Es hat aber nie die Absicht bestanden, alle die von der Lehrerschaft ermittelten 51 Kinder in die Hilfsschule zu versetzen. Es lagen Gutachten verschiedener Schulmänner vor. Um sich vor jedem Mißgriff zu hüten, holte die Schulpflege auch noch ein Gutachten von Herrn Prof. Dr. Hanselmann, Leiter des Heilpädagogischen Seminars in Zürich, ein. Auch dieser kam nach allseitigen Erwägungen zum Schlusse, daß die Errichtung einer zweiten Spezialklasse zu empfehlen sei. In der entscheidenden Gemeindeversammlung wurde trotzdem die Vorlage mit 344 Nein gegen 103 Ja verworfen!

Uns interessieren die Gründe der Ablehnung. Soviel ich den mir zur Verfügung stehenden Akten entnehmen kann, waren es folgende:

a) Ein Großteil der Bevölkerung empfand die Ermittlung von 51 Geistesschwachen als Beleidigung. Gerade diese Tatsache ist für den Heilpädagogen lehrreich, zeigt sie ihm doch in erster Linie, daß bei allen Neuerungen Vorsicht geboten ist. Für alle diese Kinder wäre eine schulärztliche Untersuchung sowie ein Studium ihrer Vorgeschichte unbedingt erforderlich gewesen, bevor man sie lediglich auf das Urteil des nicht heilpädagogisch geschulten Lehrers als sonderschulpflichtig hätte erklären dürfen.

b) Ein für den Heilpädagogen hochinteressantes Moment ergibt sich aus folgenden Zitaten, die ich einem Zeitungs-Artikel eines Dorfbürgers entnehme:

„Wir denken hier zuerst an die von der Gemeinde verkostgeldeten Pflegekinder bei Landwirten in Außenbezirken. Man hat den Plan, dieselben, um ihnen den Besuch des Handfertigkeitsunterrichtes zu ermöglichen, im Dorfe zu placieren. Natürlich möchten wir den Kindern sehr wohl einen solchen Unterricht gönnen, aber wenn es auf Kosten der täglichen Handfertigkeit zu Hause geht, so wird der Nutzen des Schulunterrichtes weit in den Schatten gestellt.“

In einem zweiten Artikel schreibt derselbe, nachdem er die Gefahren des langen Schulweges namhaft gemacht hat:

„Ich glaube man sei sich dieser Schwierigkeit bewußt und tröstet sich damit, es seien eigentlich wenige solcher Kinder (nämlich geistesschwache Kinder, die ihre Eltern noch besitzen und in den Außenbezirken wohnen), sondern die meisten Schwachbegabten in den Außenbezirken seien von der Gemeinde verkostgeldete Pflegekinder und hier gehe es dann bedeutend leichter, diese Kinder heranzuziehen. Das stimmt nun allerdings schon; man braucht nur der Armenbehörde Weisung zu geben, daß solche Kinder in Zukunft bei Familien im Dorfe verpflegt werden. ... aber man würde eine Armenbehörde, die hierzu Hand bieten würde, wohl nicht mehr verstehen. Natürlich wünscht auch eine Armenbehörde eine möglichst gute Ausbildung ihrer Pflegekinder; aber viel wichtiger als einige Stunden Handfertigungsunterricht in der Schule zu genießen, ist doch bestimmt für ein solches Kind das, was es in der Zwischenzeit in seinem Pflegeplatz profitiert für das spätere Leben: Dann sind bis heute immer für solche Kinder die Pflegeplätze bei Landwirten bevorzugt worden. Hier lernt das Kind von früh an die Werkzeuge gebrauchen und überhaupt die Arbeiten verrichten, die es später befähigen, wenigstens sein Brot selber zu verdienen. Wie oft, wenn man solche Pflegeeltern fragt, wie sich das Kind mache, so heißt es, in der Schule sei es ganz schwach, aber zu Hause können wir es ganz gut brauchen! ... Was würde nun geschehen, wenn die Armenbehörde von X. ihre Pflegekinder zurückziehen würde, um sie auf irgendeine Weise im Dorfe unterzubringen? Denjenigen Familien in den Außenbezirken, welche gerne ein solches Kind pflegen, kann man das ja nicht verbieten, und sie würden einfach Kinder von auswärts aufnehmen, und der Schulbezirk wäre um gar nichts entlastet.“

Man verzeihe mir das lange Zitat! Die Sache ist aber wichtig genug, daß wir diesen speziellen Einwand deutlich hervorheben. — Diese im Hinblick auf die zu beschulenden Kinder sehr bedauerliche Stellungnahme äußert sich auch in folgendem Zitat:

„Immerhin besteht in den Außenbezirken teilweise eine Abneigung gegen die geplante Klasse. Schwachbegabte Kinder aus dieser Gegend werden wahrscheinlich der Hilfsklasse zugeteilt. Für ihre Mittagsverpflegung soll die Gemeinde besorgt sein. Oft ist aber so ein geistig Zurückgebliebenes ein tätiges Glied im elterlichen oder pflegeelterlichen landwirtschaftlichen Betrieb. Durch den neuen Schulort wird es aber diesem entzogen, denn Schulzeit und Ferien differenzieren oft stark zwischen Dorf und Außenbezirk.“

Im Interesse dieser Schwachen wäre es dringend notwendig, daß Erhebungen über die Verdingplätze gemacht würden, damit die Ausbeutung und Ausnutzung dieser Kinder weiteren, vor allem aber den maßgebenden Kreisen bekannt wird.

Den Akten dieser vorbereitenden Arbeiten für die Errichtung der zweiten Spezialklasse entnehme ich weiter folgende Argumente, die gegen die Vorlage sich richteten:

c) Durch die allgemeine Abnahme der Schülerzahl kann der Lehrer während des Unterrichtes Zeit gewinnen für die Schwächeren.

Inwiefern dieser Einwand für den Fachmann maßgebend ist, haben wir schon unter Einwand 2 untersucht. Hier sei noch einmal auf die Verknennung, die mangelhafte Erfassung der Persönlichkeit des geistesschwachen Kindes hingewiesen. Es handelt sich hier ja gar nicht in erster Linie um Aneignung von Wissen, ebenso not tut dem geistesschwachen Kinde eine sorgfältige Gefühls- und Willenserziehung. Diese kann ihm aber der heutige Volksschulbetrieb nicht geben.

d) Durch die Aufhebung der Mittelklasse im Außenbezirk werden die Volksschüler geschmälert.

Dieser Einwand trifft zu, ist aber nicht sehr wesentlich; denn ob in einer Klasse 42 statt nur 28 Volksschüler sitzen, ist kein so großer Unterschied, daß man darüber nicht hinwegkommen könnte, wenn dafür in Betracht gezogen wird, daß dadurch die schwachbegabten Schüler den Klassenfortschritt nicht mehr beeinträchtigen.

„Werden derartige Schüler in Hilfsklassen eines Schulverbandes zusammengefaßt und der Obhut eines Hilfs-

schullehrers übergeben, so ist beiden geholfen, den Kindern und der Landschule. Der Lehrer gewinnt Zeit, die Schule bekommt Platz, und das Unterrichtsbild einer solchen Schule wird ein ganz anderes.“ (Prof. Bode, nach K. Brettschneider, heilpäd. Beschulung der geistig schwachen Landkinder, die Hilfsschule, XXI. Jahrg., 12. Heft, S. 571.)

e) Die Schulpflege verfügt noch nicht über das freie Versetzungsrecht, darum müßten bei Errichtung der Spezialklasse Stellenausschreibungen erfolgen. Ob aber dann die Wahlen gerade so ausfallen, wie die Schulkommission sie wünscht, weiß man nicht.

Also auch ein Stücklein Politik spielt hinein, ein recht bedenkliches Zeichen für unsere Zeit; politische Ziele sind doch nicht ohne weiteres pädagogische!

f) Als Hindernis für die Beschulung einiger geistesschwacher Kinder wurde schließlich noch der weite Schulweg mit seinen Gefahren genannt.

Demgegenüber darf vielleicht darauf hingewiesen werden, daß die Milch auch aus den entferntesten Gehöften zur Käserei transportiert wird. (Manchmal sind es sogar geistesschwache Verdingkinder, die diesen Transport besorgen.) Warum sollte das geistesschwache Landkind nicht ebenso zur Schule gebracht werden können, wenn diese zu weit abseits liegt? Daß diese Hilfe noch nicht geleistet wird, liegt wohl an der ungleichen Rendite: Die Beförderung der Milch zur Käserei „rentiert“, während eine solche geistesschwacher Kinder zur Schule augenblicklich nicht nur nichts einbringt, sondern noch Geld kostet.

Wir sind ausführlich geworden in der Besprechung der verschiedenen Einwände. Aber es hätte doch für unsere Sache keinen Wert, wollten wir eine wirklichkeitsfremde Theorie vortragen, die sich recht gründlich in den zu wählenden Mitteln und Wegen vergeift. Auch wir haben uns immer wieder auf die Wirklichkeit zu besinnen, um das uns gesteckte Ziel auf dem kürzesten Wege mit kleinstmöglichem Kraftaufwand erreichen zu können. Diese Wirklichkeit aber, das haben uns die letzten Erörterungen deutlich gezeigt, bedeutet nicht sorglose Ruhe, sondern Kampf, in dem es gilt, die in unserer Arbeit auftretenden Hemmungen zu überwinden. Je größer aber diese sind, desto mehr empfinden wir ihre Bewältigung als ein Leiden. Jedes Fortschreiten in der Entwicklung ist daher stets eine Übung im Ertragen von Mühe und Anstrengung und gestaltet sich so zu einem eigentlichen Leidenswege. Nur so lange wir uns dieser Leiden unterziehen, bleiben wir geistig lebendig, entwickeln wir uns. Geistige Entwicklung, als Sinn des Lebens überhaupt, sei darum unser Lösungswort! Sie auch beim geistesschwachen Kinde herbeizuführen ist unsere Aufgabe. Mit den Mitteln zu ihrer Lösung soll uns der nächste Abschnitt vertraut machen.

III. Mittel und Wege zur Beschulung des debilen Landkindes.

Die letzten Erörterungen ließen uns erkennen, daß am Mißerfolg der Bemühungen um eine bessere Beschulung der geistesschwachen Kinder im Landbezirke X. die Lehrer selbst einen Teil der Schuld tragen, indem sie, begeistert vom Gedanken der Ausschulung ihrer geistesschwachen Schulkinder, gleich 51 derselben zählten. Wir können nicht entscheiden, wie weit sie damit recht hatten; denkbar ist es aber, daß das eine oder andere dieser Kinder doch nicht zu den Auszuschulenden hätte gezählt werden müssen, wenn durch Ausarbeitung eines Fragebogens die für die Ausscheidung maßgebenden Gesichtspunkte einheitlich berücksichtigt worden wären und der Lehrer dem Kinde gegenüber eine neue Einstellung erlangt hätte. Diese lehrt uns folgendes: „Nichts ist von ungefähr oder zufällig in der Seele des Kindes, alles ist durch Entwicklung geworden. Das sogenannte „böse“ Kind ist also nicht absichtlich boshaft, sondern es mußte mit entwicklungsgesetzlicher Notwendigkeit so und so werden. (Hanselmann a. a. O.)

S. 255.) Diese neue Einstellung öffnet unser Herz allen schwererziehbaren Kindern, auch den geistesschwachen gegenüber. Sie läßt in uns ein Gefühl für die Nöte und Sorgen dieser Kinder aufkommen, schafft Raum für Liebe auch den Ärmsten gegenüber und macht uns geduldig. Wir verurteilen nicht mehr, sondern suchen zu verstehen. Diese heilpädagogische Einstellung muß sich auch der Volksschullehrer zu eigen machen, sofern er den Namen Erzieher verdienen will. Diese neue Einstellung öffnet ihm dann auch den Blick für unsere Arbeit. Wir sind nicht mehr die mißtrauisch zu beobachtenden Heil-Pädagogen, die sich anmaßen, das wieder gut zu machen, was der „gewöhnliche“ Pädagoge verdorben hat, sondern begegnen einander mit der gleichen Absicht, dem Kinde zu helfen, dem gesunden und „kranken“, gehemmt; sie zu entwickeln ist ja unsere gemeinsame Aufgabe. Diesen Gedanken in der Lehrerschaft auf dem Lande und in der Stadt Wurzeln fassen zu lassen¹⁵⁾, das scheint uns die Grundvoraussetzung zu sein, um die Beschulung nicht nur des geistesschwachen, sondern aller entwicklungsgehemmten Kinder auf dem Lande in die Wege zu leiten. Sind wir einmal so weit, dann werden sich die nachstehend beschriebenen Möglichkeiten der Beschulung nach und nach auch verwirklichen lassen:

1. Die Nachhilfeklassen. Wir betrachten sie als die primitivste Form der Beschulung geistesschwacher Landkinder. (Vgl. unsere Definition!) Wir gestatten sie dort, wo vorläufig nichts Besseres an ihre Stelle gesetzt werden kann. Im Kanton Appenzell sind sie schon vor 1907 eingeführt.

„Ein Unterlehrer erteilt den schwachbegabten Kindern außerhalb der gewöhnlichen Schulzeit (an Nachmittagen nach 4 Uhr und an Samstagnachmittagen) besonderen Nachhilfeunterricht. In der Regel sind dabei die betreffenden Kinder außerdem zum Besuch der für ihre Klasse regulären Schulstunden angehalten.“ (A. Koller, a. a. O. S. 38.)

Die Erziehung des geistesschwachen Kindes stellt aber an den Lehrer ganz besondere Anforderungen, verlangt von ihm Spannkraft und Frische, die allein den Geist seines Schützlings anzuregen und zur Entfaltung zu bringen vermögen. Zweifelloos kann ein Lehrer, der den ganzen Tag schon unterrichtet hat, meist noch eine sehr große Schülerzahl, diese Voraussetzungen kaum mehr erfüllen. Wir können auch vom Lehrer nicht Unmögliches verlangen. Ein weiterer Mangel dieser Nachhilfeklassen besteht in den Ansprüchen, die sie an das Kind selber stellen. Das geistesschwache Kind ist meist auch ein körperlich schwächliches; die Nachhilfeklassen, wie sie uns Koller beschrieben, selber aber auch nicht gebilligt hat, widersprechen somit jeder besseren Einsicht in die Eigenart des geistesschwachen Kindes, indem sie den körperlich-geistig ohnehin schon Schwachen noch vermehrte Schulstunden zumuten und das noch zu einer Zeit, wo sich Ermüdungserscheinungen doppelt stark geltend machen. Wir lassen deshalb diese Nachhilfeklassen unter der Einschränkung als ein Übergangssystem der Beschulung gelten, daß diese Schüler um einige Schulstunden mehr entlastet —, als ihnen Nachhilfestunden erteilt werden.

2. Hat man schon 1909 am 7. Verbandstag der Hilfsschulen Deutschlands in Meiningen¹⁶⁾ die nachfolgenden Vorschläge gemacht, die auch heute von den Fachleuten¹⁷⁾ anerkannt werden und für schweizerische Verhältnisse ebenfalls Geltung haben dürften: Die Land-

¹⁵⁾ a) Durch kurze Einführungskurse in die Heilpädagogik für die älteren Lehrkräfte.

b) Durch Einführung der angehenden Lehrer in die Grundlagen und Grundsätze der Heilpädagogik im Seminar, also Heilpädagogik als Lehrgegenstand.

¹⁶⁾ Frenzel: Wesen und Einrichtung der Hilfsschule.

¹⁷⁾ A. Henze: Die unterrichtliche Versorgung der Geistes-schwachen in kleineren Orten und auf dem Lande. IV. Kongreßbericht über Heilpädagogik, 1928, S. 131. — K. Brettschneider: In „Die Hilfsschule“, XXI. Jahrg. Heft 12, 1928.

gemeinden in der Nähe von Städten mit Spezialklassen können ihre Kinder für entsprechendes Schulgeld in die dort bestehenden Spezialklassen schicken. Für alle diese Fälle stehen meist günstige Verkehrsmittel auch bei uns zur Verfügung: Vorortzüge, Straßenbahnen, Autobusse. Wie die Universitäten und Mittelschulen unserer Städte erheblichen Zuzug aus den Nachbargemeinden der Stadt erhalten, so könnte auch eine Beschickung der städtischen Spezialklassen durch die Landgemeinden organisiert werden. Für Spezialklassen kleinerer Städte hätte eine solche Vereinbarung die günstige Wirkung, daß unter Umständen die Zahl der Klassen um zwei bis drei erhöht werden könnte, wodurch natürlich um so größere Unterrichtserfolge erzielt würden, infolge eines entwicklungsgemäßen Unterrichtes. Henze schätzt die Zahl aller deutschen Hilfsschulkinder, die auf diese Weise beschult werden könnten, auf mindestens zwei Fünftel aller Hilfsschulbedürftigen. Dieser Form der Beschulung haftet der Nachteil an, daß für die in die Stadt fahrenden Spezialkläbler große Verkehrsgefahren bestehen.

3. Gibt uns der Landbezirk X. und Umgebung ein Beispiel einer weiteren Beschulungsmöglichkeit. Nach den eingehenden Erörterungen dieser Verhältnisse verschließen wir uns der großen Schwierigkeiten, die eine Beschulung dieser Art in ihrer Durchführung bietet, keineswegs, sind aber ebenso überzeugt vom Segen, den solche Zusammenarbeit mehrerer Dörfer ausbreiten würde, in erster Linie für unsere Schützlinge, aber auch für die Volksschüler, den Lehrer und die Eltern, und nicht zuletzt für die Allgemeinheit. Wir dürfen die Hoffnung hegen, daß, nachdem für die Beschickung der Sekundarschule die Dörfer sich schon in vielen Landgemeinden zusammengeschlossen haben, ferner Ansätze zu Schulgemeinschaften auch schon für die Spezialklassenschüler bestehen, diese Entwicklung sich doch durchsetzt. Freuen wir uns, an ihr mitarbeiten zu dürfen! Seien wir uns aber bewußt, daß sich nichts erzwingen läßt! Beachten wir das Entwicklungsgesetz, das in der Geschichte des Schulwesens sich geltend macht: Das Schulwesen überhaupt entwickelt sich von oben nach unten. Für die Universitäten war der Staat lange vor der Volksschule besorgt. So gelangt nun endlich auch das entwicklungsgehemmte Kind zu einer seiner Eigenart Rechnung tragenden Erziehung.

4. Tagesschulen event. Internate: Wenn schon Bedenken geäußert werden hinsichtlich des weiten Schulweges, den die Spezialklassenschüler täglich zurückzulegen haben in dichtbevölkerten Gegenden, wie der Dorfbezirk X. gezeigt hat, so müssen diese Bedenken sich noch vergrößern und unsern Beschulungsversuch vollends vereiteln in Gegenden, wo die Dörfer weit auseinanderliegen. Für viele Schüler wird hier die Schule zur Tagesanstalt, für eine weitere Gruppe zum Internat, von dem aus die Schüler vielleicht jeden Samstag heimkehren können. Diese Beschulungsart hätte den Vorteil, daß die Mädchen in alle hauswirtschaftlichen Arbeiten eingeführt werden könnten, ohne daß sie ausgenutzt würden. Auch für Knaben ließen sich hier Bastelwerkstätten unterbringen, deren Benützung am Ende der Schulzeit ein Urteil oder doch wenigstens Anhaltspunkte über den zu ergreifenden Beruf abgäbe. Dabei denken wir nicht an Berufe, deren Wesen in der Beherrschung größerer Zusammenhänge besteht, sondern vornehmlich an solche, die gleichmäßige, einfache Einzelleistungen verlangen, wie bestimmte Handgriffe, Stoß-, Druck-, Ziehbewegungen usw., also Arbeitsleistungen, wie sie die Bedienung gewisser Maschinen in Fabrikbetrieben verlangt.

„Der Geistesschwache kann tatsächlich an vielen Maschinen, in manchen Fabriken arbeiten, ja seine geistige Sonderart prädestiniert ihn geradezu dafür.“ (Hanselmann, a. a. O. S. 183.)

Damit haben wir das Problem der Beschulung des geistesschwachen Kindes, wie es sich im besonderen für die Schweiz gestellt hat, aufgerollt und seiner Lösung entgegengeführt. Möchten die Erörterungen recht viele zur Mitarbeit an den aufgezeigten Aufgaben anregen!

Dr. Ernst Bieri.

Sechster Jahreskurs des Heilpädagogischen Seminars

Am 5. März fand im Heilpädagogischen Seminar in Zürich der 6. Jahreskurs anlässlich einer kleinen Feier seinen Abschluß. Trotz Krise und schweren Zeiten dürfen wir die einfache Feier wohl verantworten, denn sie schloß ein arbeitsreiches Jahr, das sicher für alle Kursteilnehmer sowohl in beruflicher als auch in rein menschlicher Hinsicht einen besondern und wertvollen Lebensabschnitt bildet.

Hatten wir im Sommersemester unsere künftigen Schützlinge und unsere spätere Arbeit nur im Hörsaal und bei gelegentlichen Besuchen in Anstalten und Spezialklassen kennengelernt, so ist davon sicher nicht alles verflogen. Bilder unsäglichen Elends und Leidens, wie wir sie in der Anstalt für Epileptische, im Balgrist und in der Pflegeanstalt für Bildungsunfähige in Uster sahen, vergessen wir nicht. Wohl ebenso tiefen Eindruck machten uns die Erfolge, die uns wie Blumen in der Wüste anmuteten. Ähnliche Bilder, wie wir sie so gelegentlich zu sehen bekamen, wurden uns auch in der Theorie vorgeführt und sicher ist in diesen drei Monaten manchem die Frage aufgestiegen: „Warum ist dieses Leiden in die Welt gesetzt? Hat es einen Sinn?“

Das Winterhalbjahr mit seinen Praktika in Anstalten und Spezialklassen ließ uns Freud und Leid unseres künftigen Berufes wirklich erleben. Nicht immer gelang es uns, trotz kundiger Leitung, die Theorie reibungslos in Praxis umzusetzen, aber auch diese Tatsache hat keinem geschadet.

Als unser verehrter Seminarleiter, Herr Professor Dr. Hanselmann, am Schluß noch einmal das Wort ergriff und in einem kleinen Überblick das vergangene Jahr uns kurz vor Augen führte, da schien uns, er habe uns erst empfangen. Es schien uns, wir hätten überall nur den Anfang gehört, wir hätten noch über viele Fragen zu diskutieren. Fast wünschten wir, daß der Kurs noch einmal ein Jahr dauere. Aber auf die letzten Fragen des Lebens hätten wir trotzdem keine fertige Antwort erhalten können; denn diese zu suchen ist Sache jedes Einzelnen.

Fast mochten wir unsern Lehrern gegenüber undankbar erscheinen, daß wir voll Freude Abschied nahmen, aber endlich selber zu arbeiten, das war unser Wunsch.

Fr. Wenger.

Bücherschau

Erlebnis- und Sprachformenunterricht. Von F. Heyl, Wiener-Neustadt. (Vortrag.) Entnommen den „Blätter für Taubstummenbildung“, 44 Jahrg., Nr. 20.

Der Erlebnisunterricht in der Taubstummenanstalt ist schon seit einigen Jahren Gegenstand vielfacher Diskussionen. Er wurde von verschiedenen Standpunkten behandelt und bleibt immer noch ein unabgeklärtes Problem.

Vor mehr als 20 Jahren war der zu behandelnde Stoff durch den Lehrplan fest vorgeschrieben. Man arbeitete in der festgelegten Richtlinie, welche nur durch einzelne Lehrerpersönlichkeiten durchbrochen wurde. Nach dem Weltkrieg setzte die Revolution auf allen Gebieten der

Politik, der Wirtschaft und des Geistes ein. Alt Überliefertes wurde verworfen und durch neue Anschauungen und Einrichtungen ersetzt. Besonders in Erziehung und Unterricht machte sich diese Umwälzung geltend. Neue Schultypen wurden geschaffen, und neue Unterrichtsgrundsätze aufgestellt. Der Grundgedanke der modernen Unterrichtsbestrebung stellte das Kind als Hauptperson in den Mittelpunkt des Interesses und Erlebens, woraus nun der neue Begriff „Erlebnisunterricht“ resultiert. Versucht man nun, sich über die Idee des „Erlebnisunterrichts“ ein klares Bild zu machen, so ergibt sich die Frage, was eigentlich das Wort „Erlebnis“ besagt. Im gewöhnlichen Sprachgebrauch wird ein Ereignis, das sich aus dem alltäglichen Geschehen heraushebt und sich dadurch in unser Gedächtnis einprägt, Erlebnis genannt. Im weiteren Sinne ist aber Erlebnis kurzweg alles, was wir täglich und stündlich „erleben“. Der Erlebnisunterricht nimmt also die hundert kleinen Begebenheiten, welche das Leben des Kindes ausmachen, als Ausgangspunkt seines Wirkens. Jedes lebendige Geschehen läßt sich durch mannigfaltige Sprachformen ausdrücken, so daß das Kind gleichsam mit Sprache überschwemmt wird. Wörter und Sätze in allen möglichen Konstruktionen werden ihm dargeboten, die es unmöglich in ihrer ganzen Fülle selbständig bilden kann. Man denke dabei an einen Normalhörenden, der sich in ein Fremdsprachgebiet begibt. Er wird die Sprache wohl nach einiger Zeit verstehen können, sprechen, oder gar schreiben wird er sie aller Wahrscheinlichkeit nach erst, wenn er in ihre grammatikalische Konstruktion eingeweiht ist. Nun hat aber der normalhörende Fremdsprachschüler einen unschätzbaren Vorteil gegenüber dem gehörgeschädigten Kinde. Der Normalhörende nimmt die Sprache in ihrem unendlich vielfältigen Rhythmus und in ihrer Melodie auf. Der akustische Sprachcharakter bleibt nun dem Taubstummen fremd. Er sieht nur das verzerrte Bild der Mundstellung. Will man dem taubstummen Kinde eine solide Basis der Sprachbildung geben, so ist es durchaus notwendig, ihm die Formen der Worte und Sätze klar zu machen. Man kann von ihm nicht verlangen, daß es hunderte von Variationen, in denen die Sprache Gedanken auszudrücken vermag, selbständig beherrsche. Nutzbringender ist es, ganz einfach gegliederte Sätze einzuprägen und immer wieder üben zu lassen.

Gut veranschaulicht wird der Sprachformenunterricht durch folgendes Stundenbild: Das Thema lautete: Die adversative Konjunktion „nicht – sondern“. Der Lehrer gab die Anknüpfung dadurch, daß er an die Tafel statt 6. März, 6. Februar schrieb. Sogleich korrigierten ihn die Kinder, wodurch Gelegenheit geboten war, den ersten Satz anzubringen: Heute ist nicht der 6. Februar, sondern der 6. März. – Hier hätte man nun ebenso gut die Wendung einfügen können: „Sie haben sich verschrieben.“ Dies wurde aber besser vermieden, da es in dieser Lektion hauptsächlich darauf ankam, daß die Kinder die Wendung „nicht – sondern“ in einfachen, nach methodischen Gesichtspunkten ausgewählten Beispielen auffassen und selbständig anwenden lernten.

Man kann nun einwenden, daß manche Sätze, welche auf diese Weise eingeübt werden, der Lebensnähe entbehren; so wenn man beispielsweise in einer Stunde, in welcher zuerst der Hahn behandelt wurde, die Kinder nachher fragen läßt: „Hast du einen Schwanz, hast du einen Schnabel, hast du einen Kamm?“ – Gerade diese bizarren Fragen wirken auf das Kind besonders anregend und prägen sich ihm um so nachhaltiger ins Gedächtnis ein. Gewiß kommen alle diese Sprachformen im Erlebnisunterricht unzählige Male vor, aber die Frage bleibt offen, ob man die Kinder sie hat selbst finden lassen und vor allem, ob sie auch gründlich eingeübt worden sind. Ohne dieses Üben ist ein zuverlässiger Spracherwerb beim taubstummen Kind vollends unmöglich. Wenn der Sprachformenunterricht von einem kindlichen Erlebnis seinen Ausgang nehmen kann, so gereicht ihm dies zum Vorteil; aber die Sätze müssen vom gehörgeschädigten Schüler in ihrer Gliederung verstanden und immer wieder eingeübt werden.

Der Erlebnisunterricht wird dem Kinde viel Schönes, Interessantes und Liebenswertes bieten; mit Hilfe des Sprachformenunterrichts aber wird es sich ein bescheidenes Gebäude errichten, in dem es jedes Steinchen und jeden Nagel kennt.

M. B.